Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. **Bezugspreis** halbmonatl. 13 000 M. frei Haus, fällig bei Vorzeig. der Quittung; Abbestellung nur Mittwoch bei Auflage b. Bezugs im Vormonat. Bei Abholo. halbmonatl. 12 900, wöchentlich 6500 M. — **Postbezug** monatlich. — Einzelnummer 1000 M., bei 8 Seiten 1500 M.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Betriebsst. usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem **Amtsblatt der Stadt Merseburg**

der wöchentl. Unterhaltungsbeilage **Am häuslichen Herd** und dem monatlich erscheinenden **Chronist von Merseburg**

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 600 M., im Reklameteil 2400 M., für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 2000 M. Aufschlag. Papvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet.

Bezugs- und Anzeigenpreise und freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 168 — **Freitag den 20. Juli 1923.** — **50. Jahrg.**

Für 20 Billionen Devisen.

Von unserem Berliner volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Gestern haben sich an der Berliner Börse Vorgänge ereignet, die in mehrfacher Hinsicht die völlige Unhaltbarkeit der Verhältnisse zeigen, in die wir nachgerade hineingeraten sind. Seit Wochen hat die Reichsbank die Wirtschaft ermahnt, in den Anforderungen nach Devisen sparsam zu sein und nur den allernächsten Bedarf anzufordern. Der Reichskanzler hat sogar in einer Wendung gedroht, daß man nötigenfalls die Stützung der Mark gegen die Wirtschaft fortführen müsse. Alle Ermahnungen und Drohungen haben nichts genützt. **Gestern waren für 20 Billionen Papiermark Devisen an der Berliner Börse angefordert worden. Unter anderem wurden 3,3 Millionen englische Pfunde, 26 Millionen holländische Gulden und über 10 Millionen Dollar verlangt.** Der Vertreter der Reichsbank warf mit Recht die Frage auf, ob denn für diese phantastischen Beträge bei den Banken Deckung vorhanden sei. Man kann die Frage wohl ruhig verneinen. Fehlte aber jene Deckung, dann haben die Banken in der unkritischen Annahme der Aufträge sich schwer an den Geboten der Stunde versehlt. Schließlich haben sie winzige Bruchteile von ihren Anforderungen abgestrichen. Die Antwort der Reichsbank auf die Weigerung einer entsprechenden Herabminderung der Anforderungen bestand darin, daß lediglich ein Viertelprozent aller angemeldeten Devisenaufträge zugeteilt wurde. Gleichzeitig erklärte der Reichsbankvertreter, daß von heute ab die Diskontierung der Reichsbankwechsel eingestellt werde, da ja die Banken genügend Geld haben müßten, wenn sie solche Aufträge entgegennehmen.

Diese Maßnahmen der Reichsbank sind selbstverständlich unsinnig. Sie hat als Zentralnoteninstitut bestimmte volkswirtschaftliche und finanzpolitische Aufgaben, die sie nicht zugunsten irgendwelcher pädagogischen Experimente preisgeben darf. Aber noch weniger darf die Wirtschaft sich weiter von dieser Panikstimmung beeinflussen lassen. Die Großbanken haben ja das ihnen zugeteilte Viertel zurückgewiesen, so daß gestern überhaupt kein Bedarf befriedigt wurde, und da am vorausgegangenen Tage ein Devisenruhetag war, sind bereits zwei Tage vergangen, ohne daß überhaupt der Wirtschaft Devisen zugeführt werden konnten. An den früheren Börsentagen war die Repartierung so scharf, daß beispielsweise am Montag schon nur 2 Prozent der Hauptdevisen zugeteilt wurden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Ruhetage und die scharfen Repartierungen die Panik mit beeinflußt haben, dennoch bleibt es Pflicht der Wirtschaft, sich einen kühlen Kopf zu bewahren. Das gilt sowohl von der Industrie und dem Handel, wie auch von den Banken. Die Banken insbesondere dürfen nicht kritiklos Aufträge annehmen, vor allem aber sollten sie nicht der Devisentreiberei durch Gewährung von Krediten Vorschub leisten.

Von diesen kritischen Bemerkungen abgesehen, erweisen aber diese Vorgänge die **Unhaltbarkeit der jetzigen Regelung.** Die Tatsache, daß unberechtigt Devisen angefordert werden, kann nicht über die andere Tatsache hinwegtäuschen, daß Deutschlands Ernährung und Beschäftigung durch das jetzige System lebensgefährlich bedroht ist. **In den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln liegen wir längst über dem Weltmarktpreis.** Der Mangel an Devisen setzt den Lebensmittelhandel außerstand, seine regulierende Tätigkeit auszuüben. Roggen und Weizen sind trotz Verladung und Fracht billiger, wenn wir sie von Amerika beziehen, als wenn wir sie in Deutschland kaufen. Aber Amerika nimmt keine Hafeneinrubel in Zahlung, sondern verkauft uns nur gegen Dollar oder Pfunde. Und weil wir diese nicht haben, so müssen wir den heimischen Produzenten mehr Papiermark zahlen, als man theoretisch für diese Summe valutarische Gegenwerte für die gleiche, entsprechende Quantität Getreide zahlen müßte. Hier liegen aber auch schwere Versündigungen der heimischen Erzeugung, die die Preise über Gebühr anspannt. Dagegen muß die Regierung Mittel und Wege finden, und wenn alles nichts hilft, wird man sogar zu einer **amtlichen Preisfestsetzung** schreiten müssen. **Denn der Skandal ist unhaltbar, daß man in Deutschland trotz niedrigerer Löhne höhere Preise zahlen muß, als das valutastarke Ausland.** Eine gewisse Korrektur würde es schon bedeuten, wenn in der Devisenzuteilung der Lebensmittelgroßhandel bevorzugt berücksichtigt würde. Natürlich müßte er dafür auch die Verpflichtung übernehmen und der Regierung die Kontrolle darüber einräumen, daß er nun auch Lebensmittel im Auslande kauft und sie umgehend wieder dem Verbrauch zuführt. Die Margarinefabrikanten haben bereits eine Sonderregelung bekommen. Bei der Bedeutung der Butter des kleinen Mannes ist diese Sonderbehandlung auch nicht zu verwerfen.

Auch sonst ist die unterschiedslose Zuweisung und generelle Repartierung von schwerem Nachteil. Sie geschieht ohne jede volkswirtschaftliche und produktionspolitische Überlegung. Wenn heute gewisse Industriezweige, wie beispielsweise die Textilindustrie, um nur ein Beispiel zu wählen, ohne ausreichende Devisen bleibt, so steigen schwere soziale Gefahren herauf. Geht der Fabrik der Rohstoff aus, so bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als ihre Fabriktore zu schließen. Arbeitslosigkeit im Zeitalter schärfster Überteuerung aber bedeutet direkt eine Gefährdung der deutschen Sicherheit im Innern, ganz abgesehen davon, daß die notwendig werdende Erwerbslosenfürsorge wiederum inflationistisch wirken würde. Es ist also notwendig, **bei der Devisenzuteilung zu differenzieren.** Die gesonderte Zuerstbehandlung des Lebensmittelhandels wäre zunächst festzusetzen. Dann aber müßte man etwa zwischen Handel und Produktion unterscheiden. Auch diese Unterscheidung kann nicht roh und schematisch erfolgen; denn es gibt lebensnotwendige Handelsbetriebe, und mancher Handelsbetrieb beschäftigt nicht weniger Personal als eine Industrie; aber in den großen Grundzügen wird die Unterscheidung zutreffend sein. Die Industrie muß in ihrem Devisenbedarf mindestens in dem Maße berücksichtigt werden, daß der Betrieb nicht eingestellt werden muß. Selbstverständlich sind Kontrollen notwendig. Die Industrie muß auch für die erworbenen Devisen Rohstoffe kaufen, und sie muß für exportierte Fertigfabrikate entsprechend Devisen wieder abliefern.

Gerade der letztere Umstand unterstützt den Gedanken einer bevorzugten Behandlung der Produktion. Nur auf diesem Wege ist es möglich, Devisen wieder hereinzubekommen. Kurz, wir brauchen eine Devisenregelung nach volkswirtschaftlicher Überlegung und festem finanzpolitischen Plan. Hier hat das Ministerium Becker peinlich versagt, und es ist allerhöchste Zeit, daß hier Wandel erfolgt.

Berlin, 20. Juli. (WTB.) Heute findet eine Sitzung der Reichsbankdirektion mit Vertretern der Banken statt, die sich mit dem Verlaufe der gestrigen Devisenkursfestsetzung an der Berliner Börse beschäftigen wird und in der über die Frage einer eventuellen Einstellung der Wechseldiskontierung durch die Reichsbank beraten werden soll.

*

Fort mit dem Putsch-Gerede!

In der deutschen Presse hat sich in den letzten Tagen unerfreulicherweise eine Polemik breitgemacht, die in dieser Zeit besser unterbleibt. Von links meist man nationalistische Verschwörungen an die Wand, von rechts antwortet man mit Nachrichten über einen angeblich bevorstehenden Kommunistenputsch. Die Reichsregierung hat diesen Pressenotizen gegenüber mit Recht erklärt, daß eine derartige Unterhaltung in unserer außerpolitischen Lage unangebracht ist. Man sollte bei den Extremen eigentlich so viel politischen Verstand voraussetzen, daß sie die Schädigung des deutschen Ansehens durch eine solche Pressepolemik erkennen. Ruhe im Innern und den Blick auf Rhein und Ruhr gerichtet, ist die einzige politische Losung für uns. Alles andere ist vom Übel!

*

Das Auto Ehrhardts ermittelt.

Von dem Leipziger Polizeipräsidium wird mitgeteilt: Der Kraftwagen, der dem Untersuchungsgefangenen Ehrhardt zur Flucht gedient hat, ist, wieder mit dem Kennzeichen II A 3347 versehen, am 17. Juli in einer Garage in München ermittelt worden. Besitzer des Wagens ist der Ingenieur Erich Tönjes, geb. am 3. 6. 1896 zu Essen, der, wie die anderen Mitäter ebenfalls, flüchtig ist. Der Wagen ist am 16. Juli, zwischen 4 und 6 Uhr von Tönjes und einem zweiten Mann bei den Steyr Automobilwerken in München, Hartorplatz 3, in reparaturbedürftigem Zustande eingestellt worden. Tönjes wird beschrieben als etwa 1,76 groß, auffallend schlanke Erscheinung, hageres Gesicht, bartlos, hellblonde Haare. Er trug dunkelgrünen Sportanzug, Wadenstutzen. Wahrnehmungen werden an die nächste Polizeibehörde erbeten. Tönjes ist festzunehmen.

Ehrhardt ist demnach höchstwahrscheinlich in München. Nun, dort ist er sicher wie in Abrahams Schoß . . . . .

Nach Ehrhardts Flucht.

Leipzig, 20. Juli. (WTB.) Auf Ersuchen der Leipziger Polizeibehörde wurde in Hamburg ein Vetter des geflüchteten Ehrhardt, der Kaufmann Karl Ehrhardt, verhaftet. Er ist dringend verdächtig, bei der Flucht die Hand im Spiele gehabt zu haben.

Amtliche Devisenkurse.

mittags 1 Uhr	20. 7. 23 Mark (Geld)	19. 7. 23. Mark (Geld)
1 holländischer Gulden	110722	85386
1 belgischer Frank	13615	10573½
1 norwegische Krone	45825	35511
1 dänische Krone	49825	38304
1 schwedische Krone	74812	57855
1 italienischer Lire	12169	9236½
1 Pfund Sterling	1296250	997500
1 Dollar	**283290**	**217455**
1 französischer Frank	16359	12768
1 Schweizer Frank	49879	37955
1 tschechische Krone	—	—

Das englische Kabinett zaudert.

London, 20. Juli. (Drahtmeldung des WTB.) Das Kabinett erörterte heute in 2½stündiger Sitzung die Dokumente, die an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten gesandt werden sollen, nämlich den Entwurf einer Antwort an Deutschland, einen Mantelbrief an die Alliierten und eine erläuternde Denkschrift. Sämtliche drei Schriftstücke sind von Lord Curzon entworfen worden. Reuter erfährt, daß keine Entscheidung erreicht worden ist und daß es nicht sehr überraschend sein würde, wenn sich die Absendung an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten bis zur nächsten Woche verzögern würde.

*

Eine andere Version wird uns bei Redaktionsschluß von unserer Berliner Redaktion gebracht. Danach soll im englischen Kabinett eine Einigung über drei verschiedene Schriftstücke erzielt worden sein:

Berlin, 20. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) In der gestrigen Kabinettssitzung zu London ist beschlossen worden, die englische Reparationspolitik in drei Schriftstücken den Neutralen mitzuteilen.

1. Entwurf einer Note an Deutschland. Nach Meldung einiger Blätter soll außer der Frage der Berufung einer Internationalen Sachverständigenkommission darin ein Vorschlag über den Abbau des passiven Widerstandes enthalten sein. Die konservativen Blätter bestreiten dies.

2. Eine englische Denkschrift über die Lösung des Reparationsproblems, vermutlich in allgemeinerer Form gehalten als die Note an Deutschland.

3. Die Begleitschreiben an die Alliierten, in denen die Regierungen um die Gutachten zu dem englischen Antwortentwurf ersucht werden. Darin wird gefordert, mit größter Beschleunigung erkennen zu geben, ob sie bereit seien, die englische Note zu unterzeichnen.

Heute mittag soll im Unterhause nach ein kurzer Kabinettsrat stattfinden zum Zwecke der Schlußredaktion. Der „Exchange Tel." und die „Times" warnen heute mit Recht davor, den Gerüchten Glauben zu schenken, die auch in der Presse verbreitet werden, wonach die englische Regierung an die deutsche Regierung mit der Aufforderung herangetreten sein soll, im Ruhrgebiet zu kapitulieren.

In der „Times" wird heute in einem sehr ernsten Leitartikel erörtert, ob es Zweck habe, die Entente weiter bestehen zu lassen. Er schließt, es sei die Aufgabe der französischen Regierung, eine gemeinsame Aktion fruchtbar werden zu lassen.

„Die Entente, deren Fortbestehen jetzt in Frage gestellt ist, ist nicht ein einseitiges Abkommen, sondern die Grundlage eines großzügigen freien Zusammenarbeitens unabhängiger Völker. Eine gemeinsame Aktion ist möglich, wenn man in Frankreich erkennt, daß die englische öffentliche Meinung weder in der Lage noch gewillt ist, die von Frankreich im Ruhrgebiet angewandten Methoden zu billigen, und wenn zugleich klargestellt wird, daß England fest entschlossen ist, daß Deutschland seine Verpflichtungen voll erfüllen muß."

Unterzeichnung in Lausanne.

Lausanne, 20. Juli. (WTB.) Die amerikanisch-türkischen, sowie die türkisch-polnischen Sonderverhandlungen sind jetzt so weit fortgeschritten, daß man damit rechnet, daß beide Verträge spätestens am 24. Juli unterzeichnet werden können.

Unruhen in Polen.

Warschau, 20. Juli. (WTB.) Bei dem Zusammenstoß zwischen streikenden Textilarbeitern und der Polizei in Lodz wurden eine Person getötet, drei verwundet. In Czenstochau gab es bei einem Zusammenstoß Streikender mit der Polizei 11 Verwundete. Der Czenstochauer Gewerkschaftsrat hat den Generalstreik für Czenstochau verkündet.

Bayern und die Teuerung.

München, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Die katastrophale Entwicklung der Teuerungsverhältnisse in München, die am vergangenen Sonnabend im Haushaltsausschuß des Landtages zu einer scharfen Kritik Veranlassung gab, bildete den Gegenstand eingehender Beratungen im bayerischen Ministerrat. Ob hierbei schon endgültige Beschlüsse über die zu ergreifenden Maßnahmen gefaßt wurden, ist im Augenblick noch nicht bekannt.

Die Botschafterkonferenz über Memels Schicksal.

Paris, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Die Botschafterkonferenz berät seit 14 Tagen über das Schicksal Memels. Die Abfricht der mit der Ausarbeitung von Vorschlägen betrauten Kommission ist, die Stadt Memel dem litauischen Staat einzuverleiben, aber für den Hafen eine freie Zone einzurichten, die von einem Ausschuß der interessierten Mächte unter dem Vorsitz eines Delegierten des Völkerbundes verwaltet werden soll.

Ankermann geständig.

Berlin, 20. Juli. (Drahtmeldung des WTB.) Der in Wien verhaftete Ankermann ist geständig, an dem Mordversuch an Harden beteiligt gewesen zu sein. Die Auslieferungsverhandlungen beginnen demnächst.

Verschiedene Methoden.

Während **England** sich darum bemüht, der französischen Gewaltpolitik am Rhein und an der Ruhr durch eine beschleunigte Lösung der Reparationsfrage ein Ende zu bereiten, während es Amerika, Holland und Schweden an dieser Politik interessieren will durch Mitteilung des Antwortentwurfes auf die deutsche Note vom 7. Juni, fährt **Frankreich** fort, durch die Hand seiner militärischen Exekutionsbeamten **die Methode der Gewalt zur schärfsten Anwendung** zu bringen. Die Grenzsperre, die nach verkündeter Aufhebung wieder von neuem eingeführt ist, wird schärfer gehandhabt als je. Die Bevölkerung leidet unsäglich unter der Peinigung der französischen Okkupationsarmee, die Lebensmittelnot verschärft sich immer mehr, die rheinischen und westfälischen Turner, die zum Deutschen Turnfest nach München gefahren waren, werden voraussichtlich keine Eintrittsmöglichkeit in ihre Heimat finden. Hinter dem Vorhang der Verkehrssperre ermutigt und unterstützt Frankreich die separatistischen Bewegungen. Alles zu dem Zweck, eine vollendete Tatsache bei Beginn der Verhandlungen zu schaffen: den Zusammenbruch des passiven Widerstandes. Man sieht daraus, wie wenig Hoffnung das offizielle Frankreich hat, auf ein Nachgeben Englands zu rechnen.

Grund genug für uns, die Nerven zu behalten, den passiven Widerstand aufrecht zu erhalten und gerade jetzt mit vollen Händen zum deutschen Volksopfer zu spenden, um der drangsalierten Bevölkerung eine Erleichterung und das Bewußtsein zu geben, daß das unbesetzte Deutschland sich mit ihm eins fühlt.

*

Der Wunsch des Lebensretters.

Ein Gnadengesuch für die sieben zum Tode Verurteilten.

Karlsruhe, 19. Juli. (WTB.) Der Gastwirt Max Fladt in Kehl hatte vor einiger Zeit zwei französische Soldaten, die bei einer Pontonübung im Rhein ins Wasser gefallen waren, unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Einige Tage nach dem Vorfall wurde Fladt durch den Delegierten der Rheinlandkommission Oberstleutnant Roy in Kehl und durch den Kommandanten des Brückenkopfes Kehl, General Michel, Dank und Anerkennung ausgesprochen. Auf die Aufforderung des Delegierten, einen Wunsch zu äußern, erbat Fladt die Begnadigung der sieben zum Tode verurteilten Deutschen im Ruhrgebiet. Das hierauf auf Anraten des Generals Michel von Fladt gefertigte Gnadengesuch hat ersterer sofort an die zuständigen Stellen in Koblenz weitergegeben.

(Alle Deutschen vereinigen sich in der Hoffnung, daß der Wunsch des ausgezeichneten Mannes, der den Franzosen eine beachtenswerte Lektion gibt, erfüllt, daß dank seinem Mut und seiner Geistesgegenwart das Leben der sieben zum Tode Verurteilten gerettet werden wird.)

*

Gegen die Verräter.

Berlin, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Gegen alle diejenigen Magistratsbeamten im besetzten Gebiet, die im Verdacht standen, mit den französischen und belgischen Instanzen zusammengearbeitet zu haben, ist eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Sobald in den einzelnen Fällen der Tatbestand geklärt ist, werden die Namen derjenigen, die tatsächlich mit den Franzosen Hand in Hand gearbeitet haben, veröffentlicht werden.

Französische Fliegerlandung im Neckargebiet.

Backnang (Neckarkreis), 20. Juli. (WTB.) Gestern nachmittag landete in der Nähe der Stadt ein französischer Verkehrsflieger infolge Motorschadens. Das Flugzeug gehört der Luftverkehrsgesellschaft Franco-Roumaine. Der Pilot und ein Passagier wurden von der Ortspolizei zunächst in Schutzhaft genommen, konnten aber nach Prüfung der Papiere unter Zurücklassung des Flugzeuges wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Apparat wurde behördlicherseits beschlagnahmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0001

Die Abwärtsbewegung des Franken.

Die „Berichte aus den neuen Staaten" bringen folgende Meldung zum Kurssturz des französischen Franken: „In französischen Finanzkreisen wird den französischen Industriellen daran schuld gegeben, daß der Kurs des französischen Frank sich immer mehr nach unten bewegt. Statt sich einzudecken, als das Pfund Sterling noch 68 notierte, müssen sie jetzt bei steigenden Dollar- und Pfundkursen fremde Zahlungsmittel kaufen. Auch das schlechte Wetter im Juni hat wegen der ungünstigen Ernteaussichten viel zum Sturz des französischen Franken beigetragen. Die Unsicherheit der Wechselkurse wirkt sehr ungünstig auf das gesamte Wirtschaftsleben, was sich in den Industrieberichten von ganz Frankreich widerspiegelt. Besonders in Lyon machte sich die Frankentwertung im Zusammenhang mit den Seidekäufen in Asien, die bei einer gesunden Wirtschaftslage viel umfangreicher hätten sein können, empfindlich fühlbar. Übrigens nimmt auch der Seidenverbrauch in Frankreich ständig ab, was nicht nur auf die hohen Seidenpreise, als auf die ganze Preisanarchie zurückzuführen ist."

Die Kursbewegung des Franken wird übrigens auf allen großen Börsenplätzen einschließlich des Pariser Platzes sehr wenig zuversichtlich beurteilt, und zwar sowohl aus politischen wie aus wirtschaftlichen Gründen. Es finden sich außerdem aber Anzeichen, daß auch in den breiten Massen der inländischen Sparer das Vertrauen zum Franken allmälich zu schwinden beginnt. Es liegt eine große Anzahl von Berichten darüber vor, daß das Hamstern von Valuten in Frankreich eingesetzt hat. Wenn dieser Prozeß fortschreitet, so erwächst daraus für Frankreich das allerschwierigste Finanzproblem, denn das französische System, die Staatsausgaben durch kurzfristige Anleihen zu decken, beruht allein auf dem Vertrauen, das der französische Sparer bis jetzt der Wertbeständigkeit des französischen Geldes entgegenbrachte. Wird das Vertrauen erschüttert, so werden kurzfristige Anleihen — auch nicht zu den schon jetzt ständig steigenden Zinssätzen — nicht mehr unterzubringen sein, und der Staat muß seine Zuflucht zur Notenpresse nehmen. Daraus aber würden sich soziale und politische Bewegungen von allergrößter Bedeutung ergeben, denn dann erst wird dem französischen Bürger klar werden, daß die Politik Poinarés auch für ihn zunehmende Verarmung und wachsenden Steuerdruck bedeutet. Bei der Mentalität des französischen Rentners läßt sich voraussehen, daß die Entwertung des Franken sogar mit größter Beschleunigung vor sich gehen wird, sobald der Franken kein zuverlässiges Werterhaltungsmittel mehr ist. Denn der Trieb, die Vermögenssubstanz zu erhalten, ist in keinem Volke stärker entwickelt als im französischen und wird sich deshalb auch bei ihm mit besonderer Schärfe äußern. In diesem Zusammenhange ist auch beachtenswert, daß sowohl die Hausse an der Wiener wie an der Prager Börse zu einem beträchtlichen Teil auf französische Käufe zurückzuführen ist. Die österreichische wie die tschechische Valuta sind eben — zunächst wenigstens — wertstabil. Und die französischen Käufer flüchten zweifellos aus der unstabilen Frankenwährung in die mittel- oder tiefvalutarischen (aber stabilen) zentraleuropäischen Währungen lieber, als in die hochvalutarischen Währungen der westwärts gelegenen Länder. Es scheint, als sei die französische Währung an einem kritischen Punkte angelangt.

*

Besetzungs-Chronik.

Mülheim a. d. R., 20. Juli. (WTB.) Der kaufmännische Direktor der Thyssenwerke Horle ist von den Franzosen verhaftet und nach Bredeney gebracht worden. Als Grund wird das Vorhandensein eines funkentelegraphischen Annahmeapparates innerhalb der Werke angegeben.

Paris, 20. Juli. Havas berichtet aus Düsseldorf: An der Grenze des besetzten Gebietes beim Zollposten Vohwinkel ist gestern ein Schutzpolizist aus Elberfeld erschienen, um die Munition zurückzubringen, die kürzlich bei den von den Deutschen weggebrachten französischen Soldaten beschlagnahmt wurde. Dieser letztere Zwischenfall, der die Veranlassung zu dem französischen Handstreich gegen Barmen gegeben, wird jetzt als erledigt betrachtet und beide von den französischen Truppen in Barmen festgenommenen Offiziere der Schutzpolizei sind wieder in Freiheit gesetzt worden.

Ermordet!

Köln, 20. Juli. Nach Meldung der „Köln. Ztg." ist in Mülheim a. d. R. der 18jährige Arbeiter Roth von einem belgischen Posten erschossen worden.

Die Verkehrssperre gegen die Turner gerichtet.

Koblenz, 19. Juli. Der „Grund" der Franzosen für die Verlängerung der Verkehrssperre, als den sie die Zwischenfälle in Barmen anführen, ist nur ein Vorwand. In Wirklichkeit wollen sie die rheinischen Turner abfangen, die ohne Geleitschein die Verkehrssperre umgangen haben, um an dem Turnfest in München teilzunehmen, und in den nächsten Tagen zurückkehren. Die Kontrolle ist auf das äußerste verschärft worden und alle Wald- und Feldwege an den Grenze des abgeschnürten Gebietes werden Tag und Nacht streng überwacht.

*

Ohne Anruf beschossen!

München, 19. Juli. (Priv.-Telegr.) An Grenzstationen ist es verschiedentlich wieder zu Schießereien auf Deutsche gekommen, die die Grenze passieren wollten. Mehrere Personen wurden ohne weiteres beschossen, wobei sie teilweise erhebliche Vrletzungen davontrugen. Der Kassengehilfe bei der Stadtverwaltung Gelsenkirchen, Zengerling, versuchte an der Grenzstation Brackel, etwa 100 Meter seitwärts des französischen Postens, in das unbesetzte Gebiet zu gelangen. Gleich nach Überschreiten der Grenze fiel ein Schuß, der jedoch fehlging. Der Posten feuerte hierauf noch einmal und traf Zengerling. Die Kugel drang ihm in die Obergesäßseite ein und trat an der linken Bauchseite heraus. In schwerverletztem Zustande blieb Zengerling etwa zwei Stunden liegen, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte, da sich niemand in die Nähe der Grenze wagte. Erst nach zwei Stunden konnte Hilfe gebracht werden; Zengerling war jedoch inzwischen gestorben.

Bayerns Innenpolitik.

Minister Schweyer über den „Größenwahnsinn" der Nationalsozialisten.

Der bayrische Landtag beschäftigte sich am Donnerstag mit der sozialdemokratischen Interpellation: „Wann gedenkt die bayrische Regierung die Notverordnung vom 11. Mai aufzuheben, die in ihrer einseitigen Anwendung die höchste Beunruhigung weiter Kreise hervorruft?"

In der Begründung erklärte der Sozialdemokrat Ackermann, seine Partei müsse aufs schärfste sich über die einseitige Anwendung der Verordnung gegen links und die sozialdemokratische Presse beschweren.

Der Minister des Innern, Dr. Schweyer, beantwortete die Interpellation dahin, die Verordnung werde aufgehoben werden, sobald sie ihren Zweck erfüllt habe und ihr Fortbestand nicht mehr nötig sei. Wann dieser Fall eintrete, lasse sich jetzt noch nicht sagen. Mit aller Entschiedenheit verwahrte er sich gegen den Vorwurf, daß die Verordnung parteipolitisch angewandt werde. Auf Grund der Verordnung seien gegen rechts 91 Verbote, gegen links 69 Verbote ausgesprochen worden. In Zukunft dürften auch auf den sogenannten Werbeplakaten keine politischen Ausführungen gemacht werden. Auch die sogenannten Geländeübungen fallen unter die Notverordnung; die an militärische Übungen erinnern, dürften nicht mehr stattfinden. Sobald es sich um turnerische oder sportliche Übungen handelt, werden entsprechende Ausnahmen gemacht werden. Der Nationalsozialistischen Partei sind darüber Mitteilungen zugegangen. Der Minister wandte sich sodann den

nationalsozialistischen Treibereien beim Deutschen Turnfest

zu und fand in der Beurteilung sehr energische Worte. Mit aller Entschiedenheit wies er zurück, daß die Schuld an den Vorgängen der Polizei zufalle. Die trügen vielmehr nur die Leute, die geglaubt haben, auch während des Deutschen Turnfestes Politik treiben zu müssen und gerade ihre Art von Politik und ihre politischen Methoden auch den deutschen Turnern nicht vorenthalten zu dürfen. Wenn dabei festgestellt wurde, daß nur der Deutscher sei, der auf die Hakenkreuzfahne schwört, so sei das eine

Art von Größenwahnsinn.

Damit sei auch sicher die überwältigende Mehrheit der deutschen Turner nicht einverstanden. Die Vorgänge hätten übrigens neuerdings bewiesen, daß der Minister sich restlos auf die Polizei verlassen könne. Der Reichspräsident oder der Reichstag werde nicht die Verantwortung übernehmen wollen, der bayrischen Regierung vorzugreifen, um ihr aus rein politischen Erwägungen eine Waffe aus der Hand zu schlagen, die sie einstweilen noch für dringend nötig hält. Das formelle Recht des Reichspräsidenten oder Reichstages, die Aufhebung zu verlangen, könne nicht bestritten werden. Ein übereiltes Vorgehen aber würde schwerste Erschütterung des innerpolitischen Lebens in Bayern zur Folge haben. Die Regierung könne nur wünschen, daß der Zeitpunkt der Aufhebung nahe bevorstehe und die politischen Kreise, welche die Verordnung notwendig machten, sich zur Vernunft bekehren.

Außenpolitische Übersicht.

Der deutsch-spanische Handel.

Madrid, 19. Juli. (WTB.) Das Blatt „ABC" bringt einen Artikel über die Preissteigerung in Deutschland. Die Preise hätten meist die Weltmarktpreise erreicht. Exportprämien durch den Tiefstand der Mark seien nicht mehr vorhanden.

Der polnische Militarismus.

Warschau, 19. Juli. (WTB.) Nach einer Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur sagte Ministerpräsident Witos in einer Rede in Sanok, daß Polen, was seine Armee anlange, anderen Nationen nicht nur gewachsen sei, sondern diese sogar noch übertreffen könne.

Deutschland und Litauen.

Berlin, 20. Juli. (WTB.) Der Warschauer Korrespondent des Temps hatte dieser Tage alarmierende Nachrichten über ein angebliches intimes Zusammenarbeiten Deutschlands mit Litauen insbesondere in der Memelfrage gebracht. Dabei war auch von dem Abschluß eines Geheimvertrages vom 18. Januar dieses Jahres sowie von dem bevorstehenden Abschluß einer Militärkonvention die Rede, die angeblich gegenwärtig in Berlin ausgearbeitet werde. Beide Behauptungen sind, wie vom zuständiger Stelle festgestellt wird, vollkommen frei erfunden.

Die britische Armee im Rheinland.

London, 20. Juli. (WTB.) Baldwin teilte auf eine Anfrage im Unterhaus mit, daß die Stärke der britischen Besatzungstruppen in Deutschland am 1. Juni einschließlich der Rheinflottille 477 Offiziere und 8221 Mann betragen habe. Die Jahreskosten machten etwa 1 602 000 Pfund Sterling aus. Bis zum 31. Dezember 1922 seien die Kosten vollkommen gedeckt und Großbritannien empfange auch jetzt noch durch die Anwendung der Reparationseinziehungsakte mehr als genug, um die Kosten der britischen Besatzungsarmee zu bestreiten.

Unterredung Wirths mit Gasparri.

Rom, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Der frühere Reichskanzler Wirth hatte mit Gasparri und dessen Vertreter Pizdardo längere Unterredungen. Aus den Kreisen des päpstlichen Staatssekretariats erfahre ich, daß der Papst offen seiner Sympathie für Mussolini Ausdruck gab. Der Papst habe die Hoffnung geäußert, daß Mussolini Italiens religiösen und moralischen Güter erhalten werde. Diese Stellungnahme des Papstes gestattet Rückschlüsse auf die überraschende Demission Don Sturzos und den Umfall der Popolaripartei.

Deutschland.

Ankermann verhaftet!

In Wien ist der frühere Oberleutnant Ankermann, der vor jetzt einem Jahre den Schriftsteller Maximilian Harden in Berlin hinterrücks überfiel und schwer verwundete, verhaftet worden. Das Gerichtsverfahren gegen ihn, das damals wegen seiner Flucht eingestellt werden mußte, während seine Mittäter zu mehrjährigen Gefangnisstrafen verurteilt wurden, soll nach der Auslieferung des Attentäters wieder eröffne werden. Es ist zu hoffen, daß sich dann seine Verurteilung unter weniger sensationellen Umständen vollzieht, als die seiner Mordgenossen im ersten Hardenprozeß.

Die Parchimer Mordsache.

In der Mordsache Parchim, die bereits den Staatsgerichtshof beschäftigt, ist vor einigen Tagen in Berlin eine neue Verhaftung erfolgt. Es handelt sich dabei um einen Leutnant a. D. Heinz Köpke, bei dem seinerzeit eine Haussuchung im Zusammenhang mit dem Mord stattgefunden hatte. Köpke wurde damals nach seiner Vernehmung im Polizeipräsidium wieder entlassen; nunmehr ist anscheinend auf Grund neuer Tatsachen seine Festnahme erfolgt.

Die Frage der wertbeständigen Löhne.

Gestern nachmittag trat im Reichsfinanzministerium der von den Gewerkschaften gebildete Ausschuß mit den Regierungsvertretern zusammen, um über die Frage der Durchführung wertbeständiger Löhne bei den Reichs- und Staatsarbeitern, den Beamten und Angestellten des Reiches und der Staaten zu beraten. Von einer automatischen Anpassung der Bezüge an die Geldentwertung hat man Abstand genommen, hingegen soll bei der jeweiligen neuen Einkommensfestsetzung der Index und die gesamte wirtschaftliche und politische Lage berücksichtigt werden. Diese Festsetzung soll alle acht Tage, und zwar am Donnerstag jeder Woche, erfolgen.

Der „Antifaszistentag" in Braunschweig verboten!

Braunschweig, 20. Juli. (WTB.) Die antifaszistischen Kundgebungen der Kommunisten, die für den 29. Juli geplant waren, und gegen deren Abhaltung von verschiedenen Seiten, besonders seitens der verfassungstreuen Hundertschaften, protestiert worden war, sind, wie die Braunschweiger Landeszeitung meldet, von der Polizei in Braunschweig auf Grund des Artikels 123, Absatz 2 der Reichsverfassung verboten worden.

Ein Jugendgefängnis in Thüringen.

Weimar, 19. Juli. (Priv.-Telegr.) Nunmehr ist in Eisenach das Jugendgefängnis eröffnet worden. Nach einer Verfügung des thüringischen Justizministeriums sind künftig von männlichen Jugendlichen (§§ 1, 16 des Jugendgerichtsgesetzes) alle Gefängnisstrafen von mehr als einem Monat bis zu einem Jahre in dem Jugendgefängnis in Eisenach zu verbüßen.

*

Eine Beamten-Internationale.

Auf Initiative des „Bundes der öffentlichen Angestellten Österreichs" hatten am 2. und 3. Juli in Wien Verhandlungen über die Gründung einer Beamteninternationale stattgefunden. Bereits aus dem Einladungsschreiben, das die erwähnte Organisation versandt hatte, ging hervor, daß es sich bei den Wiener Verhandlungen lediglich um eine sozialistische Machenschaft handelt. Dieser Eindruck wurde bestärkt einmal durch die Anwesenheit meist sozialistisch-gewerkschaftlicher Beamtenverbände und weiterhin durch eine Notiz in Nr. 148 der Wiener Zeitung „Der Abend", worin es hieß, daß eine internationale Beamtenorganisation „auf dem Boden der Amsterdamer internationalen Gewerkschaft" gegründet werden sollte.

Es ist bedauerlich, daß unsere stärkste Beamtenorganisation, der „Deutsche Beamtenbund" (D.B.B.), sich dazu herbeigelassen hatte, auch einen Vertreter zu den Verhandlungen nach Wien zu entsenden. Neben dem D.B.B. war der sozialistisch-gewerkschaftliche „Allgemeine Deutsche Beamtenbund" (A.D.B.) in Wien vertreten. Es kann begrüßt werden, daß der Vertreter des D.B.B., als er sah, was bei den Verhandlungen gespielt wurde, Wien unverzüglich verlassen hat, so daß deutscherseits lediglich noch der A.D.B. bei der Beamteninternationale vertreten ist, was nicht sonderlich wundernehmen kann, da der A.D.B. sich ja bereits durch seinen Organisationsvertrag mit den freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenspitzenorganisationen auf den Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale gestellt hat.

In Wien ist tatsächlich die Gründung einer Beamteninternationale zustande gekommen. Bisher haben sich ihr der holländische Beamtenbund, der Bund der öffentlichen Angestellten Österreichs und die österreichische Freie Lehrergewerkschaft angeschlossen. Die übrigen Organisationen, die in Wien vertreten waren, haben erklärt, ihren Beitritt nicht ohne Bundesbeschluß vollziehen zu können. Jedoch, falls die neue Beamteninternationale sich überhaupt als lebensfähig erweisen sollte, ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß auch der deutsche A.D.B. ihr beitreten wird. Bereits in der Nr. 328 des „Vorwärts" hat Falkenberg vom A.D.B. für die neue Beamteninternationale Reklame gemacht.

Es ist notwendig, daß unsere Beamtenschaft rechtzeitig davor gewarnt wird, daß der A.D.B. mit dem Aufwand seiner gesamten Lungenkraft für die in Wien zustande gekommene Beamteninternationale unter unserer Berufsbeamtenschaft Reklame machen wird. Es ist erforderlich, daß hierbei der A.D.B. auf eine geschlossene Ablehnung des Gedankens eines Beamteninternationalismus in den Reihen der Berufsbeamtenschaft stößt, denn die Beamteninternationale wird dem A.D.B. lediglich eins von den Mitteln sein, mit denen unsere Beamtenschaft auf die privatrechtliche Stellung des Arbeiters oder Angestellten herabgedrückt werden soll.

Provinz und Nachbarländer.

Aus der Nachbarstadt Halle.

Neuerrichtung des Moltkestandbildes.

Das in der Neujahrsnacht von Kommunisten zerstörte Moltkestandbild wird demnächst wieder neu erstehen. Die Einweihungsfeierlichkeiten finden am 2. September statt, wozu auch General Ludendorf erwartet wird.

Die politische Lage spitzt sich zu!

Eine zahlreich besuchte Versammlung der hiesigen sozialistisch-kommunistischen Betriebsräte beschloß die sofortige Bildung von Abwehrhundertschaften gegen die faszistischen Organisationen. Die Versammlung fordert die sofortige Aufhebung des Verbots der Bildung von proletarischen Hundertschaften; sowie das Verbot von

---

Unbekannte Reisebriefe Ernst Haeckels.

Wie man 1859 nach Italien fuhr.

Nicht alle großen Forscher sind gute Briefschreiber. Die Gabe der Schilderung in plastischer Verlebendigung ist nur wenigen gegeben, und um so wertvoller sind uns briefliche Dokumente von Gelehrten, die über diese Gabe verfügt haben. Zu ihnen gehört Ernst Haeckel, der seine in der Jugend wie in vorgerückterem Alter unternommenen Studienreisen Angehörigen und Freunden geschildert hat. Gerade die schlichte Briefform dieser Reiseskizzen macht ihren ursprünglichen Reiz aus und man begrüßt es dankbar, daß der Verlag K. F. Koehler in Leipzig den früher veröffentlichten Reiseschilderungen Haeckels aus Italien und Indien ein neues Bändchen folgen läßt, das, von Heinrich Schmidt, dem Leiter des Jenenser Ernst-Haeckel-Archivs, zusammengestellt, soeben unter dem Titel „Berg- und Seefahrten 1857 bis 1883" zum Teil bisher völlig unbekannt gebliebene Reisebriefe enthält.

Unsere Zeit macht sich kaum noch klar, wie mühselig selbst schon nach der Erbauung der ersten großen Eisenbahnlinien das Reisen in solchen Gebieten gewesen ist, in die das Dampfroß noch nicht vorzudringen vermochte, weil Bergmassive und Schluchten noch nicht durch kühne Kehren und Tunnel überwunden waren. So war eine Winterfahrt über den St. Gotthard, die Ernst Haeckel im Februar 1859 unternommen hatte, noch ein schwieriges Beginnen. Anschaulich schildert der junge Gelehrte die Dampferfahrt über den Vierwaldstättersee, der von Flüelen aus die Weiterfahrt im Postschlitten folgte. Ein Vergnügen muß das nicht gewesen sein; denn Haeckel betont, daß er darin mit einem Reisegefährten kaum Platz hatte. „Doch auch diese", so erzählt der Reisende, „dauerte nicht lange, da wir schon auf der nächsten Station in eine Karawane von sechs Schlitten, gesondert gepackt wurden. Diese Schlittchen sind sehr einfach und wesentlich auf die verschiedenen Zufälle berechnet, denen man auf einer Alpenreise ausgesetzt ist. Sie gleichen den kleinen Schlitten, in denen man bei uns die Kinder spazieren fährt. Vorn sowohl wie hinten hat gerade je eine Person Platz, die ihre beiden Beinpaare nur mit großer Mühe unterbringen können. Vorgespannt wird vor jeden Schlitten nur ein Pferd, das den Weg ohne Postillon, selbst führend, zurücklegt. Diese äußerst leichten Fuhrwerkchen haben den Vorteil, daß man an den schlimmsten Stellen leicht über diese hinwegtraben sowie bei einer etwaigen Schneeverschüttung sich leicht wieder herausarbeiten kann. Dabei geht das Pferd, wenn die Schneebahn gut ist, einen schnellen Trab sowohl bergauf als bergab. Wir hatten uns beide (der Reisebegleiter war ein unterwegs mit Haeckel bekanntgewordener österreichischer Offizier) in unserem Schlittchen bald recht behaglich zurechtgesetzt und sahen uns, ganz in Pelz und Tücher bis über die Ohren warm eingepackt, die wundervolle Winterpracht der Schneewelt an. Die weiten, fleckenlosen, schimmernden Schneefelder, abwechselnd mit den bunten, nackten Wänden der steilen Felsen und dem weißgesprenkelten Graugrün der Tannenwälder, verleihen der ganzen Landschaft einen feierlichen Schimmer, einen festlichen Glanz, der durch die Totenstille weit und breit noch gehoben wird. Nur von den größeren Sturzbächen und Wasserfällen bleibt ein Teil noch ungefroren und unterbricht durch sein lautes Murmeln die eintönige Stille. Aber auch der Rand von Wiesen ist von breiten Eisschollen überdacht, und die kleineren Wasserfälle hängen, ganz gefroren, wie prächtige, blaugrüne Stalaktiten von den hohen Felswänden herab. Ganz eigentümlich stehen in der allgemeinen Schneedecke die zahlreichen kleinen, braunen Häuschen isoliert da; und auch die großen, überall zerstreuten, dunklen Felsblöcke gewähren dem Auge in dem blendenden Weiß der Schneedecke einen Anhaltspunkt.

Bereits in Altdorf hatte uns der Posthalter gesagt, daß der Übergang sehr schwierig sein würde, da die Posten von drüben seit zwei Tagen wegen Schneefalls ausgeblieben seien. Bald sollten wir erfahren, wie bedeutend er gewesen. Schon am Fuße des mächtigen Bristenstocks hatte der bis dahin zwei bis drei Fuß tiefe Schnee eine Dicke von vier Fuß erreicht, so daß das Pferd langsam gehen mußte. Kaum waren wir eine Stunde über Wasen hinaus, als es plötzlich vor einem Schneeberg stillstand, an dem die Straße wie abgeschnitten aufzuhören schien. Es ergab sich, daß wir vor einer frisch herabgestürzten Lawine standen. Wir mußten versuchen, uns erst wieder hindurchzuarbeiten, so gut es ging. Zuerst mußten die Passagiere absteigen, den mächtigen Schneehaufen überklettern und durch Stampfen mit den Füßen so fest zu trampeln suchen, daß die Pferde hinüber konnten. Nachdem die Straße so ziemlich geebnet schien, wurde mit unserem ersten Schlitten der Versuch gemacht, ihn hinüber zu bringen, was denn auch gelang. Schlimmer erging es dem zweiten, dessen Pferd nach den ersten Versuchen seitlich auswich und mit dem ganzen Körper in dem lockeren Schnee versank, so daß nur noch Kopf, Hals und ein Teil des Rückens herausschauten. Beim Versuch es herauszutreiben, geriet es nur noch tiefer hinein, und zuletzt mußten sämtliche Passagiere sich vorspannen, um das arme Tier herauszuziehen. Noch schlimmer erging es dem fünften Schlitten, der bei der höchsten Schneekante umstürzte und sich ganz überschlug. Zum Glück hielt jedoch das Pferd fest; er enthielt auch nur Bagage. In dieser A[illegible] mußten wir uns noch ein paarmal durch die dichten Schneemassen hindurcharbeiten."

Mit nicht geringerer Anschaulichkeit schildert Haeckel dann den weiteren Verlauf der Reise, die am ersten Tag bis Andermatt geführt hatte. Die Schlittenkarawane arbeitete sich, nachdem die Reisenden hatten aussteigen müssen, um den Pferden die Last zu verringern, mit ungeheuerer Anstrengung durch die riesigen Schneemassen der alten Gotthardsstraße; die neue Straße war durch Lawinenstürze überhaupt auf lange hinaus unpassierbar geworden. „Die armen Pferde", erzählt Haeckel, „hatten genug zu tun, ihren eigenen Kadaver hinauszuschaffen, und nicht besser erging es uns selbst, da wir unhilflich hinter dem Schlitten herkeuchten und jedesmal, wenn wir nur einen Schritt breit über die schon betretene Bahn hinaustraten, bis an die Hüften mit den ganzen Beinen im Schnee versanken. Dies war das Unangenehmste der ganzen Tour, da die Beine durch diese mächtige Wärmeentziehung trotz ihrer vielfachen Hülle bald ganz erstarrt waren, während der Oberkörper, übermäßig durch die Anstrengung erhitzt, schwitzte. Stellenweise mußte auch durch eine kleine Lawine erst ein Hohlweg gegraben werden oder eine größere im Bogen umfahren werden. Heftiger Schneesturm hüllte schließlich alles in undurchsichtiges, trübes Helldunkel. Bald dienten nur noch die Telegraphenstangen in der endlosen Schneewüste, in der man keine zehn Schritt weit sehen konnte, als Führer, und wir konnten wirklich von Glück sagen, als wir nach sechsstündiger schwerster Arbeit ohne Verlust die Höhe des Passes und bald darauf das Hospiz mit der Herberge auf dem Sankt Gotthard erreicht hatten."

---

§ **Christoph Columbus, Die Entdeckung Amerikas.** Nach zeitgenössischen Quellen bearbeitet von Dr. Hans Plischke. Leipzig 1923. F. A. Brockhaus. 158 Seiten. Grundzahl 2,50 M. — Das Verständnis für den Weltverkehr in seiner heutigen Gestaltung und seiner geographischen Bedingungen kann nur aus einer eingehenden Kenntnis der Entwicklung, der Verkehrsgeschichte, erwachsen. Aus diesem Grunde ist die vorliegende Schrift über die Entdeckung Amerikas, die sich an weite Kreise wendet, von besonderem Werte, da sie jene Zeit rein subjektiv darstellt durch Wiedergabe der Originalberichte des bedeutenden Entdeckers jenes Jahrhunderts, Christoph Columbus, der freilich weniger durch wissenschaftliche Bedeutung als vielmehr durch Energie und Tatkraft seine Zeitgenossen überragte. Die Berichte, die Christoph Columbus von seinen Reisen dem König von Spanien selbst erstattet hat, Briefe von ihm an seine Zeitgenossen und Berichte seiner Mitfahrer geben nicht nur ein anschauliches Bild der Reiseschicksale, sie charakterisieren auch die handelnden Personen und liefern ein Spiegelbild der Entdeckerzeit von kulturhistorischem Werte. Klar geht hervor, daß weniger der Forscherdrang, sondern materielle Beweggünde die Entdeckung der Neuen Welt herbeigeführt haben, durch die die weiße Rasse eine ungeahnte Ausbreitung über die ganze Erde erlangt hat. — Eine Reihe von Kartenskizzen der einzelnen Reisen, Zeichnungen und Abbildungen von der Fahrt, vom neuentdeckten Land und seinen Bewohnern, sowie eine Übersicht über die vorkommenden Ortsnamen ergänzen die schriftliche Darstellung in anschaulicher Weise

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0002

Demonstrationen unter freiem Himmel. Die Vollversammlung der Betriebsräte gelobt ihr ganzes Können einzusetzen, um den Antifaszistentag am 29. Juli zu einer machtvollen Kundgebung gegen alle offenen und verkappten Feinde der Arbeiterklasse zu gestalten. — In einer Versammlung einer Anzahl nationaler Verbände und Organisationen wurde nach eingehender Aussprache der Beschluß gefaßt, im Bezirk Halle eine Schutzwehr zu bilden, die sich ausschließlich aus national-denkenden Männern zusammensetzen soll. Der Zweck dieser Schutzwehr soll sein: Leistung des Ordnungsdienstes bei allen Demonstrationen und Versammlungen der vaterländisch gesonnenen Parteien unter freiem Himmel und Schutz gegen jede Störung, ferner Schutz des Privateigentums und der Einrichtungen der vaterländischen Parteien gegen Überfälle kommunistischer und sozialistischer Elemente. Im Bedarfsfalle stellen sich die Mitglieder dieser Schutzwehr den Organen des Staates zur Verfügung, um alle gewalttätigen und ungesetzlichen Angriffe gegen den deutschen Staat abzuwehren. Die Verbände fordern alle vaterländischen Männer und Jünglinge auf, sofort und überall Schutzwehren zu bilden als Abwehr gegen die drohende kommende zweite Revolution der Kommunisten und Sozialisten.

Drohender Mieterstreik?

† **Halle.** Von einem drohenden Mieterstreik spricht eine Zuschrift, die uns vom Mitteldeutschen Miterverband in Halle zugeht. Danach hätten einzelne Bezirke der Ortsgruppe Halle des Mitteldeutschen Mieterverbandes beschlossen, zum Protest gegen die neuen Forderungen der Haus- und Grundbesitzer, die in voriger Woche gestellt worden sind, in den Streik einzutreten. Am Donnerstag habe sich eine Mieterdeputation mit ultimativen Vorschlägen nach Merseburg begeben. Freitag abend soll im Volkspark in einer Mitgliederversammlung über den Verlauf der Sache und die ferneren Pläne beraten werden.

Bundesversammlung der deutschen Friseure.

† **Gera.** Die Bundesversammlung der deutschen Friseure, die in diesen Tagen in Gera stattfand, war aus allen Teilen des Reiches gut beschickt. Die Forderungen nach einheitlichem Geschäftsschluß und Sonntagsruhe wurden eingehend erörtert. Das Reich soll ersucht werden, einheitliche Bestimmungen hierfür anzuordnen. Eine lebhafte Aussprache entstand über die Umsatz- und Gewerbesteuer. Es wurde beschlossen, die nötigen Schritte zu tun, daß die Umsatzsteuer nur von dem Umsatz des Handels im Friseurgewerbe erhoben wird. Über die sogenannte Schwarzarbeit im Gewerbe wurden schwere Klagen vorgebracht. Insbesondere wurden Fälle erörtert, wo Beamte das Friseurgewerbe nebenbei betreiben. Es wurde beschlossen, energisch von den Behörden zu verlangen, daß alle Schwarzarbeit seitens Personen, die aus dem Gewerbe ausgeschieden sind und sich in gut bezahlten Stellungen befinden, verboten wird. Beschlossen wurde ferner einstimmig, daß eine fortlaufende Ruhrhilfe seitens des Bundes schleunigst und in angemessener Höhe in die Wege geleitet wird. Weiter gelangte noch eine große Anzahl interner Verbands- und Organisationsangelegenheiten zur Erledigung. Mit der Tagung war ein Preisfrisieren verbunden, bei welchem den ersten Preis in der Meisterklasse Ernst Günther-Blankenburg gewann, und zwar 30 000 ℳ und einen Ehrenpreis.

Schwere Unwetterschäden.

† **Bleicherode.** Ein furchtbares Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag ging dieser Tage nieder. Taubeneigroß sausten die Hagelkörner zur Erde nieder. Der Sturm hat in den Wäldern, Obstgärten und an den Chausseepflanzungen großen Schaden verursacht. Zahlreiche Bäume wurden umgeknickt oder entwurzelt. Ebenso wurden viele Häuser abgedeckt. Besonders groß ist der Schaden an den Außenleitungen der Überlandzentrale. Freileitungsmasten liegen wie Strohhalme geknickt am Boden, und die Leitungen sind zerrissen.

Ehelicher Revolverkampf.

† **Weida.** Ein Ehepaar war in Streit geraten, wobei die Ehefrau einen Revolver zog und auf ihren Ehemann vier Schüsse abfeuerte. Eine Kugel drang ihm in die rechte Schläfe und wurde durch den Arzt wieder entfernt. Lebensgefahr besteht bei dem Verletzten nicht.

Vor den Augen der Braut ertrunken.

† **Erfurt.** Im Teiche beim Ferienheim „Siebhaus" bei Hummelshain ertrank ein junger Mann aus Leipzig vor den Augen seiner Braut. Vermutlich ist er erhitzt ins Wasser gegangen und hat einen Schlaganfall erlitten. Um die Leiche zu bergen, mußte der große Teich abgelassen werden.

Im Verdachte der Amtsunterschlagung.

† **Wasungen.** Auf Grund eines wegen Verdachts der Amtsunterschlagung durch das hiesige Amtsgericht gegen den Steuerbeamten Karl Hefendehl, jetzt bei der Bank für Thüringen in Meiningen, erlassenen Haftbefehls konnte Hefendehl wenige Tage danach dem Amtsgericht zugeführt werden. Hefendehl behauptet, die sich in seiner Aufbewahrung befundenen Millionenwerte an verschiedene Personen herausgegeben zu haben, die aber alle nichts davon wissen wollen.

Eine umworbene reiche Gemeinde.

† **Bürgel.** Seit einiger Zeit betreibt die Gemeinde Bürgel die Eingemeindung verschiedener nahegelegener Ortschaften, die noch im Besitz wertvoller Objekte und sonst schuldenfrei sind. Zu diesen gehört die Gemeinde Thalbürgel, die sich gegen die Eingemeindung nach Kräften wehrt. Diese Gemeinde hat noch schöne Waldungen, von deren Baumbeständen das nötige Bauholz zu neu zu errichtenden Wohnhäusern in Bürgel entnommen werden sollte, falls die Eingemeindung zur Tat geworden wäre. Die Thalbürgeler sind aber, wie der „Jenaischen Zeitung" geschrieben wird, zuvorkommender, indem seit dem 16. Juli eine ganze Schar Einwohner von Thalbürgel damit beschäftigt ist, die Waldbestände niederzulegen, um sie im eigenen Interesse zu verwerten. Die Nadelholzstämme stehen zur Zeit im vollen Safte, weshalb sie von der Rinde entblößt werden. Wie man hört, hat das Holz einen Wert von 3½ Milliarden Mark und ist für dieses Geld nach Tröbnitz verkauft worden.

Raub oder Notzuchtsüberfall.

† **Altenburg.** Am vergangenen Freitag in der 7. Morgenstunde ging ein 18 Jahre altes Mädchen aus Rödigen von dort durch das Oberlödlaer Gehölz. Als es dort beim alten Tagebau angelangt war, trat ihm plötzlich ein Unbekannter aus dem Walde entgegen. Die überfallene war erschreckt, und ehe sie zu Worte kam, hatte sie der Räuber in den Wald geschleift und in den Tagebau geworfen. Da die Beinkleider der überfallenen zerrissen waren, kann man folgern, daß Notzuchtsversuch vorliegt, der aber durch den Widerstand der überfallenen gescheitert ist. Eine Besuchstasche mit Inhalt wurde ihr geraubt. Die Tasche wurde 300 Meter vom Tatort entfernt leer aufgefunden.

Bierstreik in Rudolstadt.

† **Rudolstadt.** Nachdem der Bierpreis hier auf 5000 ℳ für ein Glas Bier festgesetzt worden ist, fordert das Gewerkschaftskartell Rudolstadt die gesamte Arbeiterschaft auf, sofort in den allgemeinen Bierstreik zu treten.

Garderobengeld in den Schulen.

† **Aschersleben.** Infolge der überhandnehmenden Diebstähle von Kleidern in den Schulen hat der Magistrat den Stadtverordneten vorgeschlagen, von den Schülern ein besonderes Garderobengeld zu erheben und aus den aufkommenden Summen etwaige Ersatzansprüche zu befriedigen oder eine Diebstahlsversicherung abzuschließen. Als Kleidergeld wird vorgeschlagen ein Betrag in Höhe von 10 v. H. des jeweiligen Schulgeldes.

Kleine Rundschau.

Ein Fischräuber wurde im Ilfelder Tal beim Vergiften der Fische betroffen, vermochte den Verfolgern aber zu entkommen. — Gymnasialschüler und -Schülerinnen in Frankenhausen a. Kyffh. holten unter Führung ihrer Lehrer im Dienste der Armen und Alten mit Handwagen, Säcken und Stricken Holz aus dem Kyffhäusergebirge. — In Großbreitenbach wurde bei der Heuernte der 65jährige Kutscher Heining von seinem Erntewagen totgefahren. — Vermißt wird in Weißenfels seit vier Wochen der Konditorlehrling Rudi Lorenz, der von einer Besorgung mit 100 000 Mark nicht zurückkehrte. — Für das Leihen, Hinschaffen und Aufstellen eines Tanzzeltes auf dem Schützenplatz in Coswig für drei Tage wurden hier 70 Millionen Mark verlangt. — Beim Baden betrat der Obermaschinistenmaat a. D. Hugo Gebhardt, ein guter Schwimmer, in Weißenfels das Wehr, glitt aus und ertrank. — Unter großen Qualen verstarb der Arbeiter Otto Göllner in Gräfenhainichen, der nach dem Genuß von Kirschen Wasser getrunken hatte. — Dem Schüler Hofmann in Ossig geriet ein in den Mund genommenes Glasknöpfchen einer Hutnadel in die Luftröhre. Er erstickte.

Von der Geliebten erschossen.

† **Dessau.** Hier fiel der Chemiker Dr. Frellstedt, der bei der A.-G. für Anilinfabrikation in Wolfen angestellt ist, einer Eifersuchtstat zum Opfre. Er hatte den Besuch seiner Braut aus Braunschweig mepfangen. In der Nacht, als der Geliebte schlief, feuerte seine Braut drei Schüsse aus einem Armeerevolver auf ihn ab. Die Schüsse, die tödlich wirkten, wurden seltsamerweise im Hause nicht gehört. In der Frühe trank sie noch in aller Seelenruhe Kaffee und erschoß sich dann neben der Leiche ihres Geliebten. Sie hatte am Tage zuvor mit dem Chemiker, weil er sich in Dessau eine andere Liebste angeschafft hatte, eine heftige Auseinandersetzung gehabt.

Merseburg und Umgegend.

20. Juli.

Vornamen!

Die Zeiten ändern sich und die — Namen mit ihnen. Ich meine hier natürlich die Vornamen. Auch bei ihnen hat sich der „Schönheitssinn" unseres so ästhetischen Zeitalters bemerkbar gemacht. Das kann man am besten aus den Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen erkennen. Jubelndes Glück lacht aus jedem Buchstaben. Der Gott der Liebe gibt als verantwortlicher Redakteur dieses über aus wichtigen Ressorts gleichzeitig aber auch eine genaue Quittung seines wohlwollenden Wirkens ab.

Eine Abhandlung über die Entwicklung der deutschen Vornamen könnte man schreiben. Soviel geben diese bunt durcheinander gewirbelten Namen. Früher las man Namen wie Karl und Franziska, Hermann und Dorothea, Gustav und Anna. Ganz früher sogar Matthias und Ernestine, Christian und Friederike. Aber das ist schon lange her. Heute triumphiert auch hier das „Moderne". Aber man findet sich manchmal nicht mehr durch, ganz besonders bei den weiblichen Glücklichen. Da gibts eine Lu und eine Li, eine Lolo, Mia, Mizzi, Mimi, Otti, Berti, Lissi, Gusti, Annemi, Lotti, Tutti, Aga, Susi, Kati. Klingt das nicht süß? Aber auch die Herren der Schöpfung hacken sich ein Stück von ihrem Namen ab und meinen, das sei „moderner" frisiert. Darunter verstehen sie: wirkungsvoll, anziehend: Dolf, Rolf, Rudi. Fred, Bert. Ebenso süß — nicht? Ja, wenn der Film nicht wäre, von dem man so unendlich viel lernen kann. Und wie schön klingt das: „Die Verlobung unserer Kinder Berti und Dolf geben wir bekannt . . . ."

Auch diese „totschicken" Verstümmelungen werden sich wandeln. Wird man alt, verrauscht der Jugendübermut und die Menschen hießen wieder so, wie sie einst ins Taufregister eingetragen sind.

Aber eins verdient besonders erwähnt zu werden, daß neben diesem Überschwang ein ernsteres Bestreben merklich an Einfluß gewinnt. Die alten deutschen Vornamen wieder auszugraben und ihnen neues Leben einzuflößen. Gudrun und Hilde, Reinhart und Inge und die schönen Namen, die sich in den stammverwandten nordischen Ländern erhalten haben, wieder hierher zu tragen.

*

Reichs-Fernsprechverwaltung und — Merseburg.

Wieder ist schon seit vier Tagen die direkte Fernsprechleitung Berlin-Merseburg gestört. Es berührt eigenartig, daß die Störungen dieser Leitung, unter denen wir öfters zu leiden haben, stets tagelang ohne Abhilfe bleiben. Man kann das Empfinden nicht los werden, als wenn die Instandhaltung dieser Linie nicht etwa als dringlich, sondern als Gelegenheitsarbeit von der Reichsfernsprechverwaltung aufgefaßt wird. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß dieser Zustand für Handel und Industrie sehr nachteilig wirkt. Manche wichtigen Gespäche können dadurch nicht zur Erledigung kommen und die Streichgebühren steckt die Post obendrein ein. Auch die Presse kann ihre Aufgaben nicht voll erfüllen, wenn ihr — wie uns in diesen Tagen — die Verbindung mit Berlin abgeschnitten ist.

Wir protestieren mit aller Schärfe gegen dieses Verhalten der Berliner Zentralbehörde, und fordern, daß Leitungsstörungen sofort beseitigt werden. Das können wir als Gegenliestung besonders angesichts der hohen tariflichen Steigerungen verlangen.

*

Erhöhung des Markenbrotpreises.

Mit Beginn der neuen Brotmarkenwoche beträgt der **Brotpreis** für das 1900 Gramm-Brot 8700 ℳ. Der Preis hält sich in ungefährer Linie mit dem der Umgegend. So kostet das 1900 Gramm-Brot in Zeitz 8800 ℳ; das nur 1800 Gramm schwere Brot des Kreises Weißenfels 8300 ℳ.

** **In den Kammerlichtspielen** beginnt ab heute ein neues Programm, mit dem Hauptfilm „Marcco, der Ringer des Mikados". In dem Rahmen eines ungemein fesselnden Romans werden staunenerregende Kraftproben gezeigt. Auch filmtechnisch ist das Werk auf beachtenswerter Höhe. — Frohe Laune bringen die beiden Schlager: „Er, und die Stenotypistin" und „Die Tante aus Brasilien" in das Haus. In dem letzteren wirkt Karlchen als männlich-weibliche Hauptperson, so daß das Lachen gar nicht verstummen dürfte. Das Programm wird sich sicher eines guten Besuches zu erfreuen haben.

** **Die Blutprophezeiungen im Haferblatt.** Das B auf dem Haferblatt wird nun aus allen Teilen des Reiches gemeldet und die tiefsinnigsten Betrachtungen darüber angestellt. Man glaubt auf das Wirken über- bezw. unterirdischer Mächte schließen zu sollen, die sich in den Irrsinn der Oberwelt mengen und mit dem geheimnisvollen B den Menschen eine prophetische Offenbarung zuteil werden lassen wollen. So nahm man denn ein Konversationslexikon zur Hand und zog alle mit B anfangenden Begriffe des deutschen Sprachschatzes in Erwägung. Nach Ansicht der klügsten unter den sachkundigen Runendeutern hat aber das Zeichen „Blut" zu prophezeien. Gegenüber dieser so schön gruseligen Erklärung sollten eigentlich alle anderen nüchternen Erwägungen zurückstehen, aber da gibt es nun einmal Menschen ohne Phantasie und die behaupten, daß es sich ganz einfach um Spuren des allzureichlichen Regens handelt. Die an windgeschützten Stellen sehr langsam verdunstende Feuchtigkeit hat auf den durch die Last der Wassertropfen nach unten gebogenen Blättern ringförmige Flecken hinterlassen. Wo es nun der Zufall will, daß zwei annähernd ringförmige Streifen nebeneinander liegen bezw. ein wenig ineinander geflossen sind, läßt sich mit einigem Hin- und Herdrehen und dem zureichenden guten Willen der lateinische Buchstabe „B" herauslesen. Selbstverständlich kommen diese Zersetzungsstreifen, die die lagernde Nässe in dem natürlichen Blattgrün hervorgerufen hat, auch in allen möglichen anderen Formen vor; da das aber den Zeichendeutern nicht ins Programm paßte, nahm man hiervon keine Notiz.

** **St. Bürokratius arbeitet!** Eine hiesige Firma erhielt gestern von der Zollbehörde eine Zahlungsaufforderung über — 27 ℳ! Sie war mit 120 ℳ frankiert und bestand aus einem großen ausgefüllten Formular, dessen Herstellung heute sehr erhebliche Kosten verursacht. Rechnet man noch die Arbeitskraft des Beamten hinzu, so kann man sich schon denken, wie viel der Staat an den 27 ℳ verdient! Es müssen Richtlinien für die staatlichen Beamten erlassen werden, damit diese selbständig nach kaufmännischen Gesichtspunkten verfahren können.

** **Es wird zu viel telegraphiert?** Der Telegrammverkehr überschreitet bei allen großen Telegraphenanstalten des Deutschen Reiches den im Frieden jemals vorgekommenen Höchststand; fast durchweg ist er doppelt so stark als im Januar dieses Jahres, in dem er auch schon recht bedeutend war. Wenn auch die Apparate und Leitungen diesem Ansturm gewachsen sind, so sagt eine halbamtliche Veröffentlichung, so vermag doch das Personal trotz aufrichtigster Bemühungen nicht die Massen von Telegrammen in der kurzen Zeit zu bewältigen, die man bisher gewöhnt war, vielmehr sind Verzögerungen in der Übermittelung unausbleiblich.

** **Die Ruhrspende des Landbundvolkes in der Provinz Sachsen.** Während der halbjährigen Besetzung haben die Landbundmitglieder in der Provinz Sachsen außer den vielen Geldmillionen und sonstigen Naturalien 25 000 Zentner Getreide, 7000 Zentner Mel, 47 000 Zentner Kartoffeln, 167 Stück Vieh, sowie Eier, Speck, Gemüse, Hülsenfrüchte und tausend andere Dinge gesammelt, die alle gut und wohlerhalten in großen Mengen im Ruhrlande eingetroffen sind.

** **Umsteigebetrieb auf der Fernbahn nach Halle.** Infolge einer Reparatur am Schienenweg der Fernbahn an der Kreuzung der Privatbahn der Königsmühle müssen die Reisenden am Krankenhaus umsteigen.

Tageskalender.

Freitag, 20. Juli.

Kränzchen des G.-V. Fr. im Casino. — Kammer-Lichtspiele: Marco, der Ringer des Mikado!! — C.T.-Lichtspiele, Halle: Jugendglück und Liebesleid. — Stimmungskonzert in der Klause.

Sonnabend, 21. Juli.

Hauptversammlung des VfL. — Leipziger Marionetten-Theater: Wilhelm Tell. — Kränzchen des Bandonian-Klubs „Waldröschen" im Casino. — G.-V. Heiterkeit: Tänzchen in Meuschau (Lippert). — Stimmungskonzert in der Klause. — Versammlung des Allgemeinen Turnvereins.

Sonntag, 22. Juli.

Lustspiel- und bunter Abend bei Beth. — Marionetten-Theater im Tivoli. — Stimmungskonzert in der Klause. — Mandolinen-Klub Beuna-Kötzschen Kränzchen in Niederbeuna. — Kinderfest und Ball in Spergau. — Radfahrer-Verein Conkordia: 13. Stiftungsfest bei Eißner, Leuna. — Bandonion-Klub „Gut Ton": Ball in Querfurt. — Allgemeiner Turnverein: Turnfahrt nach der Rudelsburg. — Gründungsfeier des Vereins ehemaliger Jäger und Schützen in Lauchstädt.

Täglich.

Konzert in Beths Gesellschaftshaus.

*

Vereine und Versammlungen.

Die Aufnahme von Mitteilungen unter dieser Rubrik erfolgt nur gegen Bezahlung (Vergnügungsanzeigen und dergl. finden an dieser Stelle keine Aufnahme.)

Verein für Gartenbau und Kleintierzucht Neu-Rössen.

Am Montag den 23. Juli Futtermittelausgabe von 5 Uhr ab Ausgabe der Verteilungsnummern, 6 Uhr ab Lieferung der Futtermittel.

*

Wetterwarte.

V. W. am 21. 7. (Sonnabend): Wolkiges, zeitweise aufheiterndes, mäßig warmes Wetter mit gewitterhaften Regenschauern. — 22. 7. (Sonntag): Abwechselnd heiteres und wolkiges, in der Temperatur wenig verändertes Wetter mit Regenschauern, strichweise Gewitter.

Aus dem Landkreise.

§ **Schkeuditz,** 20. Juli. Ein Kaninchen mit zwei Leibern aus einem Wurf von 10 gesunden Tieren ist hier zur Welt gekommen. Während das Tier bis zum Leib normal entwickelt ist, besitzt es zwei vollständige Hinterkörper; außerdem befindet sich am Rücken noch ein drittes Vorderbein. Das abnorme Tier kam tot zur Welt. Interessenten wird das Tierchen auf einige Tage gezeigt.

§ **Ermlitz,** 20. Juli. In unserm Dörfchen wurde eine Sammlung für den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" veranstaltet. Sie ergab einen Betrag von über 200 000 ℳ.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ **Lauchstädt,** 20. Juli. Die am letzten Montag abgehaltene Versammlung des Hausbesitzer-Vereins war nur mäßig besucht. Der Vorsitzende Justizinspektor Roemer begrüßte die Erschienenen über das Wohnungswesen wurde eingehend gesprochen, auch hielt im Verlauf der Versammlung der 2. Vorsitzende Wand einen Vortrag über dieses Thema. Die Wahl der Mietschöffen von seiten der Hausbesitzer ergab folgendes Resultat: Schuhmachermstr Henschel; Kaufm. Kreidner; Mechaniker Schulz; Glasermstr. Schimpf; Kaufm. Thomas; Klempnermstr. Demand; Maurer Frauendorf und Maurer Böhme. Die Gewählten nahmen die Wahl an.

⊙ **Lauchstädt,** 20. Juli. In der am letzten Mittwoch abgehaltenen Mitgliederversammlung des Mietervereins wurden als Mietschöffen gewählt die Mitglieder Gäbler, Budig, Frahnert, Becker, Schewe, Schmidt, Scholz und Wenneny. Die angesetzte Vorstandswahl kam nicht zustande und soll dieselbe in der am nächsten Mittwoch stattfindenden Versammlung vorgenommen werden.

⊙ **Lauchstädt,** 20. Juli. Der Landwirtschaftliche Verein von Merseburg und Umgegend besichtigte gestern unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder die Felder der hiesigen Versuchswirtschaft. Im Anschluß weilten die Gäste noch einige Stunden in unserer Stadt und besichtigten die Sehenswürdigkeiten, vor allem auch den Kurpark.

⊙ **Lauchstädt,** 20. Juli. Schöffengerichtssitzung vom 18. d. M. Vorsitzender Amtsgerichtsrat Plättner, Schöffen Böttchermeister Helbig-Lauchstädt und Gastwirt Staudtmeister-Wünschendorf. Vertreter der Staatsanwaltschaft Justizinspektor Roemer. 1. Der Maurerlehrling M. von hier wird wegen Diebstahl mit 20 000 ℳ Geldstrafe bestraft. 2. In Sachen Voigt wird Vertagung beschlossen. 3. Gegen den Geschirrführer Wilh. F. aus Schafstädt und den Arbeiter Hermann W. aus Ober-Eichstädt wegen Diebstahls wird eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten ausgesprochen, jedoch unter Strafaussetzung bei einer Bewährungsfrist von 3 Jahren. 4. Von der Anklage des Diebstahls werden die Arbeiter Hugo L. und F. W., beide aus Schafstädt freigesprochen. 5. Der Former Franz B. und der Schlosser Hermann L., beide aus Schafstädt werden wegen Diebstahls, ersterer mit 100 000 ℳ, letzterer mit 300 000 ℳ bestraft. 6. Gegen die Ehefrau K. von hier erfolgt Bestrafung wegen Begünstigung mit 50 000 ℳ Geldstrafe. 7. In Sachen R. und P. lautet das Urteil gegen ersteren wegen Diebstahls 230 000 ℳ und gegen P. wegen Hehlerei auf 300 000 ℳ Geldstrafe. 8. Gegen den Arbeiter R. aus Schafstädt lautet das Urteil wegen Diebstahls anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Tagen 20 000 ℳ Geldstrafe. 9. Der Gastwirt K. aus Repzig wird von der Anklage der Preistreiberei freigesprochen. 10. Gegen die Ehefrau S. aus Schafstädt wegen schweren Diebstahls wird eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten ausgesprochen unter Strafaussetzung bei einer Bewährungsfrist von 3 Jahren.

⊙ **Klein-Lauchstädt,** 20. Juli. Die Leiche des am Sonnabend beim Baden ertrunkenen Schweizerlehrlings Erich Dunger konnte gestern mittag geborgen werden.

Turnen — Spiel — Sport.

Vor dem Beginn des neuen Fußballjahres.

Fußballkampf Berlin—Zürich.

Am 4. August, einem Sonnabend, treffen sich die Fußball-Städtemannschaften von Berlin und Zürich auf dem BSV.-Platze in Schmargendorf. Die Züricher Mannschaft ist äußerst sorgfältig zusammengestellt worden und dürfte der einheimischen Elf viel zu schaffen machen, wirken doch in ihr nicht weniger als sechs Internationale mit. Die Schweizer spielen in folgender Aufstellung: Ulrich (Young Fellows); Gottenkieny, Haag (Graßhoppres); Schmors (F.-C. Zürich); de Lavallaz (Großhopper); Rosset (Young Fellows); Frankenfeld (Graßhopper); Meyer, Laiber, Winkler (Young Fellows); Sturzenegger (F.-C. Zürich).

Deutschlands Mannschaft gegen Finnland.

Für den am 12. August in Dresden stattfindenden Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Finnland hat der Deutsche Fußballbund folgende Mannschaft aufgestellt: Zörner-Köln; Risse-Düsseldorf, Müller-Hamburg; Pohl-Köln, Eickhoff-Hamburg, Krause-Kiel; Leip-Dresden, Harder-Hamburg, Hartmann-Potsdam, Wieder-Nürnberg, Sutor-Nürnberg.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

§ **Der deutsche Arbeiter im Kampf an der Ruhr.** Unter dieser Überschrift bringt Dr. Rauecker im Zentralverlag eine kleine Schrift heraus, die die Treue und Ausdauer der deutschen Arbeiterschaft und die Ziele und Gründe dieses ihres Abwehrkampfes schildert. Insbesondere wird die Leistung der deutschen Sozialpolitik gegenüber der französischen gebührend hervorgehoben. Aber auch die sittliche Idee, von der die deutsche Arbeiterschaft bei ihrem Kampf beseelt ist, wird stark betont; sie verteidigt den Rechtsgedanken gegen den Machtgedanken, die Idee eines waffenlosen Volkes gegen den Militarismus. Das frischgeschriebene Heft verdient weiteste Verbreitung.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Pflaumen-Anhang
gegen Höchstgebot
zu verpachten. Zu erfragen Gotthardtstraße 2.

Schupobeamter sucht
möbl. Zimmer.
Angebote unter 1876 an die Exped. d. Bl.

Wohnungs-Tausch.
Tausche 4-Zimmerwohnung mit Zubehör in besserem Hause gegen 5—6-Zimmerwohnung. Ang. unt. 1893 an die Exped. d. Bl.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
in Halle gegen gleiche in Merseburg zu tauschen gesucht. Auskunft
R. Boine, Frankleben.

Geld
auf Grundstück zu leihen gesucht. Angebote unter 1890 an die Exped. d. Bl.

Damenrad
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter 1891 an die Exped. d. Bl.

---

2 Damen-Fahrräder
zu kaufen gesucht.
O. Meister, Gotthardtstr. 44.

Schlacht-Schweine und flügge Gänse kauft
G. Fiedler, Neumarkt 45.

Ich kaufe zu konkurrenzlosen Preisen
Mauser-Pistolen!
(auch Umtausch gegen Taschen-Pistolen)
sowie
Taschen-Pistol.-Munition
Prismen-Gläser!
Feldstecher usw.
Georg Zobel,
Halle. Ludw. Wuchererstr. (Eing. Ecke Mühlweg)

Ein dunkelbr.
Damenmantel,
Raglan, gut erh., zu verk. Hallesche Str. 23, Hof.

Zu verkaufen: 2 Hüte, 2 P. Schuhe (Gr. 42 u. 43), 2 P. Hosen (lang u. kurz, weiß), 1 Militär-Jackett, 1 Reisekoff. Herbert Froß, N.-Rössen, Frühlingsgasse 3.

---

1 gebrauchtes
Fahrrad
m. neuer Bereifg. zu verk. Nordstr. 12, 1 Tr. l.

Geldschränke, Kassetten, Mauerschränke sof. liefb. Preisl. umf. H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 Th.

Ia Blumenkohl, Wirsing, Möhren, Schoten, Kohlrabi, Zwiebeln, Edel-Dahlien u. Schnittnelken
im schönsten Flor.
Ab Montag **grüne Bohnen.**
Gemüsebau Rischmühle!

Täglich
frische Kirschen
verkauft Schmale Str. 28.

Kartoffeln.
Pa. neue Italiener
a Pfd. Mark **3800**
—
Pa. alte Holländer
a Pfd. Mark **2400**
Halber Mond,
Eingang Preußerstraße.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseb. Korrespondent. (Nebenausg. Schaffstd. Ztg.)

Für die uns anläßlich unsrer **Vermählung** in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten
danken herzlich.
Kurt Neumann und Frau
geb. Voigt.
Atzendorf, im Juli 1923.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unserer Tante, der
Frau Christiane Böttger
geb. Kuckuk
sagen **herzlichen Dank.**
Im Namen der Hinterbliebenen:
Karl Thomas und
Familie Karl Körner.
Merseburg, den 20. 7. 23.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes und Vaters sagen wir allen, die uns in der schweren Zeit hilfreich zur Seite standen, **vielen Dank.** Auch Dank Herrn Ober-Pfarrer Boit für seine trostreichen Worte.
Merseburg, den 20. 7. 1923.
Ida Pätsch und Kinder
nebst Angehörige.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim viel zu frühen Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des
Hilfselektriker
Otto Fleischer
sprechen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank aus, besonders Herrn Pastor Ballien für die trostreiche Haus- und Grabrede, ferner Herrn Hauptlehrer Gothe, der Schuljugend, dem hiesigen Kriegervereine, seinen Kollegen und Mitarbeitern des Rangier- und Starkstrom-Betriebes, sowie der Beamtenschaft des Ammoniakwerkes Merseburg.
Spergau, den 18. Juli 1923.
Die tieftrauernde Witwe
Klara Fleischer geb. Pöritz
nebst Angehörigen.

Zum Tode unseres Lieblings sind uns soviel Beweise aufrichtigen Mitfühlens zuteil geworden, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, unserm herzlichen Dank Ausdruck zu geben.
Hermann Zeiger und Frau
Helene geb. Weidling.
Rössen, am 20. Juli 1923.

Versteigerung!
Morgen Sonnabend, den 21. d. Mts., ab vormittags 1/2 10 Uhr
versteigere ich im Gasthause „Zur Funkenburg", hier öffentlich meistbietend gegen bar u. a.:
2 neue weiß lackierte **Kücheneinrichtungen** (7teilig), Vertiko, Küchenschrank, Eisschrank, Tische, Stühle, 2 Korkbilder, Bettstelle mit Matr., Gebett **Federbetten**, große Sprungfeder- und 3 dreiteilige Auflege-Matratzen, **Nähmaschine**, Kanonen- und Grude-Ofen, andere Wirtschaftsgegenstände, großer **Handwagen**, **„Opel"-Hilfsmotorrad** (1 PS, fahrbereit), mehrere Revolver (an Waffenscheinbesitzer), Kleidungsstücke, 2 neue moderne Damenhüte, Schuhe.
Albert Franke, beeid. Auktionator, Merseburg.

Brillanten / Gold
Silber / Platin / Quecksilber
kauft v. Heeringen, Oelgrube 7. Ausw. vorleg.

Sonntag, den 22. Juli 1923 (8. n. Trinit.).
Gesammelt wird eine Kollekte für den Mitteldeutschen Verband ev. Arbeiter und Arbeiterinnen.
Dom. 10 Uhr Pastor Heinemann.
Stadt. 10 Uhr Pastor Riem.
Neumarkt. 10 Uhr Vikar Friedrich.
Altenburg. 10 Uhr Pastor Kratzenstein.
Rössen. 10 Uhr Pastor Jentzsch.
Landeskirchliche Gemeinschaft Hälterstr. 30, Eingang Brauhausstr., Mittwoch abend 8 Uhr Bibelbesprechstd.
Katholische Gemeinde.
Sonnabend von 5 und 8 Uhr an Beichtgelegenheit. — Sonntag von 6 Uhr an Beichtgelegenh. — 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. — 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. — 2 Uhr Andacht.
Neu-Rössen. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt i. d. Kirche. — 10 1/2 Uhr hl. Messe mit Predigt in der Schule.
Kayna. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Naundorf. 11 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Stöbnitz. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Christliche Versammlung Blanckestraße 1.
Sonntag abend 8 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde.
Volksbibliothek Sonntag, 15., 22., 29. Juli **geschloss.**

Die Verpachtung der diesjährigen
Obstnutzungen
unseres **Ziegelei-Gutes Zöschen** soll am **Dienstag, den 24. Juli 1923 12 Uhr mittags** öffentlich meistbietend erfolgen. Interessenten wollen sich zu der angegebenen Zeit auf dem Ziegelei-Gut Zöschen einfinden. Barzahlung und Bedingungen im Termin.
Wallendorfer Kohlen-Werke.

Obstverpachtung!
Der Obstanhang von **Gemeinde** und **Rittergut Wegwitz** wird am **Mittwoch**, den 25. Juli d. J., nachm. 6 Uhr in der **Bergschenke Wegwitz** meistbietend verpachtet. Bedingungen im Termin.
Der Gemeindevorstand.

Gutes Luzerne- u. Wiesen-Heu
in Fuhren frei Hof Halle kauft jeden Posten zu den höchsten Tagespreisen
Freyberg-Brauerei Halle a. S., Fernspr. 6099.

Was?
ist denn nun schon wieder los? in der
Klause?
Heute Freitag, Sonnabend und Sonntag
ist großes
Stimmungs-Konzert!
Bei schönem Wetter im Garten. — Es ladet frdl. ein Müller-Max, der „gemütliche Sachse".

Meuschau
Sonnabend, den 21. 7., im Gasthaus Lippert von 8 Uhr abends an
Familien-Tänzch.!
Anschließend Morgenpartie mit Musik nach Collenbey, Döllnitz, Burgliebenau nach Schkopau. Daselbst Frühschoppen-Konzert.
Gäste und Anhänger des Vereins sind willkommen.
D. „Heiterkeit" (e. V.).

Gardinen, Wäschestoffe 2c.
empfiehlt billigst
Fr. Schuppan,
Gutenbergstraße 14, 2 Tr.

Unser beliebter
Taschen-Fahrplan
mit neuen Fahrzeiten der elektrischen Bahnen u. Zugverbindungen Halle, Mücheln und Schafstädt vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Schafwolle
und **Felle** kauft ständig z. Tagespr. Auch tausche sofort gegen gute Strickwolle. Hole auch ab. Porto wird vergütet. Händler Extrapreise.
F. Herrmann, — Merseburg, — Gotthardtstraße Nr. 22.

Gartenlaube
aus Fachwerk, zum Aussetzen mit Mauersteinen geeignet, 2×2×2 m, verschließbar, zu verkaufen.
Dürrenberg, Schumannstr. 7.

Kaufe Wein-, Sekt-, Kognak-Flaschen!!
(Oelfrei)
pro Stück 1000 Mark.
„Tiefer Keller" (Eingang Oelgrube)

Beachten Sie unser Angebot!
Wir bieten noch kleine Restposten
weit unter heutigem Preis!
Monteur- und Khaki-Anzüge, Sommer-, feldgraue u. Loden-Joppen, Breeches-, Manchester-, Eisenbahner-, Pilot- u. Satushosen.
Bunte Oberhemden, Einsatz- u. Barchenthemden, leinene Knaben-Anzüge, Schlafdecken, Hemdentuch, leinene Schürzenstoffe
und vieles mehr.
Textil-Handels-Gesellschaft m. b. H. **vorm. Reinke,**
Halle S., a. Riebeckplatz Leipziger Str. 55, 1. Etage. 3 Min. v. Hauptbahnhof.

Tivoli
Gastspiel des Leipziger Marionetten-Theaters
Altdeutsche Puppenspiele.
Sonnabend und Sonntag abds. 8 Uhr **Wilhelm Tell!**
Schauspiel in 5 Akten.
Sonntag nachm. 4 Uhr Kinder-Vorstellung: **Goldhärchen!**
Märchen in 4 Akten.
Um gütigen Zuspruch bittet
Die Direktion Fr. Brachmann. (Leitung E. Uhlig.)

Bahnhof Niederbeuna.
Zu unserem am 22. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr stattfindenden
Kränzchen
laden wir Freunde und Gönner herzlichst ein
Mandolinen-Club Beuna-Kötzschen.
Der Wirt.

Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme für Lauchstädt
Richard Penzold, Lauchstädt,
Naumburgerstraße 142 e.

1
steht fest
und das genügt.
Mey's Stoffkragen
sind die
hygienisch einwandfreiesten
Wenn unsauber werden sie fortgeworfen,
Sie sind trotzdem die
billigsten
Versuchen Sie auch Qualität B mit Leinenprägung, welche etwa 2/3 billiger ist.
Hauptverkaufsstelle:
Paul Schultze & Sohn,
Merseburg, Gotthardtstrasse 4.

Hühneraugen beseitigt sicher **Lebewohl.**
das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fusssohle verschwind. durch
Lebewohl-Ballen-Scheiben.
In Drogerien u. Apotheken.
Man verlange ausdrücklich „Lebewohl".

Jüngere
Kassiererin
sicher im Rechnen, mit guter Handschrift, für sofort evtl. 1. 9. gesucht. Gefl. Angebote an
H. Taitza, Neumarkt 18

Christl. Verein Jung. Männer
Seffnerstraße 1.
Versammlungen Sonntag und Dienstag 8 Uhr abends.

Metall- u. Kautschuk-
Stempel
liefert
H. Hetzler
Kirchstr. 7.

Wer nimmt Kriegerwaise
auf ein par Wochen
in Pflege gegen Vergütung?
Angebote unter 1892 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Maurer und Putzer
für Baustelle Groß-Kayna (Ansiedlungsbaubüro Maurerpolier Kroch) gesucht.
Georg Körber, Baumeister, Halle.

Maurer
für Ofen-Reparaturen ges.
Mansfeld, Wilhelmstr. 4, I.

14—15 jährige
Arbeitsmädchen
stellt sofort ein
Peitschenfabrik
Hallesche Straße 17.

Mehrere
Gartenfrauen!
stellt ein
Trebst, Gärtnerei, Nordstr.

Das Schwesternheim der **Leuna-Werke** sucht für sofort ein
Hausmädchen.

Mädchen od. Aufwartung
sofort gesucht.
E. Meister, Gotthardtstr. 16.

Aufwartung
für 2 Stunden vormittags gesucht. **Schmale Str. 14.**

Am 17. 7. nachmittags
goldene Damen-Uhr
von Bahnhof bis Straße Mücheln **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Fundbüro oder **Neu-Biendorf,** Schulstraße 10 bei Körner.

Zur gefälligen Beachtung!!
Alle Anzeigen-Aufträge müssen deutlich geschrieben sein. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Druckfehler in einer Anzeige, die infolge unleserlicher oder undeutlicher Schrift entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Für Irrtümer in telephonisch aufgegebenen Anzeigen lehnen wir jede Haftung ab.
„Merseburger Korrespondent"
Nebenausgabe: „Schafstädter Zeitung".
Anzeigen-Abteilung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0004

Dollarstand und Preisbildung.

Das Verbot des freien Devisenhandels und die Tatsache, daß für den Dollar nur noch ein amtlicher Einheitskurs festgesetzt wird, dessen Notierung Sonnabends auch bereits unterbleibt, haben dazu geführt, daß die Frage, die eine zeitlang auf aller Lippen war, nämlich, wie steht der Dollar, heute weniger oft erhoben wird. Den auf den Straßenhandel angewiesenen Berliner Mittags- und Spätabendsblättern ist damit zweifellos eine Sensation genommen. Nur wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß der Tyrann Dollar deswegen weniger Macht ausübte. Es ist leider keine Frage, daß der Kurs, der amtlich an der Berliner Börse festgestellt wird, kein klares und einwandfreies Bild der Lage gibt, und daß ihm daher keine große Bedeutung zukommt. Die Dinge liegen ja doch so, daß, wie der Abgeordnete Gothein unlängst mit Recht in einem Artikel ausführte, die Valuta eines Landes ist als Barometer seiner politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Lage erweist. Ist diese Lage gut, so steht dies Barometer hoch, d. h. die Valuta ist vollwertig und stabil. Und gerade in Deutschland hat man ja an der Vreschlechterung der Valuta auch die Verschlechterung der Gesamtlage ablesen können. Allerdings hinkt dieser Vergleich wie jeder andere, denn es ist zweifellos, daß durch Spekulation und Machenschaften die Valuta eines Landes, wenn freilich auch nur vorübergehend, nicht unwesentlich beeinflußt werden kann. Einem solchen gemeingefährlichen Verfahren Riegel vorzuschieben, ist Pflicht jeder Regierung. In Deutschland dienen die verschiedenen erweiterten und verbesserten Verordnungen über den Verkehr mit Devisen dieser Aufgabe. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, daß man durch Verordnungen und Verfügungen der Wurzel des Übels beikommen könnte. Und es wäre ein ebenso verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, daß man durch Verordnungen und Verfügungen den Dollarkurs künstlich auf die Dauer auf einer bestimmten Höhe halten kann.

Will man daher im Augenblick wissen, wie die Lage Deutschlands an der Valuta gemessen bewertet wird, so muß man diesem Zwecke nicht den an der Berliner Börse notierten amtlichen Dollarkurs heranziehen, sondern die Notierungen der Neuyorker Börse oder der Danziger Börse, da ja auch Danzig nicht den deutschen Devisenverordnungen untersteht und hier also eine freie, d. h. von den eingehendsten Bestimmungen unbehinderte Bewertung der deutschen Mark vorgenommen wird. Wer die Danziger und Neuyorker Kurse mit den amtlichen deutschen Kursen vergleicht, wird feststellen müssen, daß die Spanne zwischen den Kursen oft recht beträchtlich ist, ja, daß sie vorübergehend 80 000 und mehr Punkte betragen hat. Es ist selbstverständlich, daß eine so verschiedene Bewertung der Mark die Stützungsaktion der Reichsbank nicht gerade erleichtert, da naturgemäß kein Ausländer, der Mark zu kaufen gezwungen ist, seine Devisen an der Berliner Börse gegen Mark einwechseln wird, sondern an einem Börsenplatz des Auslandes, an denen er, um ein Beispiel herauszugreifen, bei einem Dollarstand 250 000 gegen 200 000 als Berliner Einheitskurs, bereits an jedem Dollar bei dem Verkauf in Berlin 50 000 *M* verlieren würde. Besonders fühlbar macht sich diese Erscheinung naturgemäß im Grenzverkehr. So wird u. a. auch von der Schweizer Grenze gemeldet, daß dort nicht mehr wie früher die schweizerischen Noten auf deutscher Seite gewechselt werden, da hieraus ihren Besitzern ein Verlust entstehen würde, sondern Geschäftsleute und Fremde gehen über die Grenze, um dort ihre Devisen einzutauschen. Das bedeutet aber wiederum, daß der Reichsbank weniger Devisen zufließen und daß sie dadurch immer weniger in der Lage ist, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Es müssen also bei der Zuteilung immer größere Einschränkungen vorgenommen werden und tatsächlich sind ja in den letzten Tagen die Hauptdevisen in Berlin in denkbar kleinsten Ausmaß zur Verfügung gestellt worden, d. h. es sind meist nur etwa 2 Prozent zugeteilt worden. Nun stelle man sich vor, was es für den Kaufmann bedeutet, der für Importwaren 100 Dollar benötigt, wenn er nur anstatt dieser 100 Dollar 2 Dollar erhält. Ein solches Verfahren muß schließlich jeden Geschäftsbetrieb, der auf Einfuhr ausländischer Waren angewiesen ist, zum Stillstand bringen. So sind denn auch bereits Großhandelsfirmen bei den zuständigen Stellen vorstellig geworden, da infolge der geringen Devisenzuteilung die Lebensmittelversorgung ernstlich gefährdet wird. Man wird hier also, wenn man nicht das gesamte deutsche Wirtschaftsleben gefährden will, ernsthaft auf Abhilfe sinnen müssen.

Man sieht also, daß die heutige Regulierung des Devisenverkehrs mancherlei Nachteile hat. Dabei läßt sich leider auf der anderen Seite nicht einmal zu ihren Gunsten anführen, daß sie die Preisbildung wesentlich beeinflußt, vielmehr richten sich die Preise weit eher nach den Neuyorker Notierungen, als nach dem Berliner Kurs, wofür die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ durch Vergleich des Roggenpreises mit den Berliner und Neuyorker Notierungen einen einwandfreien Beweis lieferte. Das Blatt schreibt zu seiner Statistik u. a.: „Die Tatsache, daß, während der amtliche Dollarkurs in Berlin vom 5. bis 10. Juli sich um 20 000 *M* erhöhte, gleichzeitig der Zentner Roggen von 300 000 auf 530 000 stieg, ist darauf zurückzuführen, daß sich die Produktenpreise nicht nach dem amtlichen Berliner Dollarkurs, sondern nach dem Weltkurs reguliert haben. Am 12. Juli gingen plötzlich die Getreidepreise an der Berliner Börse um etwa 100 000 *M* zurück, während der amtliche Dollarkurs unverändert 187 000 notierte. Der Rückschlag ist, abgesehen von den besseren Ernteaussichten, darauf zurückzuführen, daß die Mark in Neuyork am 11. Juli eine bedeutende Besserung erfuhr, die sich am 12. Juli fortgesetzt hat.“ Es ist wichtig, dies Moment in Zukunft bei der Beurteilung der weiteren Preisgestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren. Hier allerdings wird man sich auf ein weiteres Emporschnellen aller Preise einstellen müssen. Es ist selbstverständlich, daß sich die starke Erhöhung der Kohlenpreise, der Bahntarife usw. in starkem Maße auswirken werden, und es ist ferner zu berücksichtigen, daß die Kleinhandelspreise noch immer hinter den Großhandelspreisen zurückbleiben. So sind denn die Aussichten alles andere als erfreulich, und es ist, wenn es gelingen sollte, den amtlichen Dollarkurs einigermaßen stabil zu halten, so sind Preissteigerungen auf der ganzen Linie nicht zu verhindern, während andererseits die politische Lage leider keinen Anlaß geben dürfte, zu einer günstigeren Beurteilung der deutschen Währung im Auslande. W. A.

Wichtiges vom Tage.

Dollarparität nach der Newyorker Nachbörse 344 820.

*

Das Wettrüsten der Alliierten gegeneinander macht auch in Italien Schule. „Idea Nationale“ erklärt es für absolute Selbsterhaltungspflicht, mit größter Schnelligkeit und Anspannung die italienische Bewaffnung zu vervollständigen und nicht zuzulassen, daß im Ruhrgebiet sich vorsätzlich die gänzliche Vernichtung der noch bestehenden deutschen Kraft vollziehe, da diese Vernichtung Frankreich erlauben würde, mit seiner ganzen Macht nach dem Mittelmeer zu gravitieren. Das ist also der berühmte Frieden, den die alliierten Großmächte vor vier Jahren großsprecherisch der Welt zu schenken versprachen!

*

Wie gelehrig die Franzosen sind, wenn es sich darum handelt, Deutschland zu schädigen, geht daraus hervor, daß sie jetzt anfangen, bei ihren brutalen „Sanktionen“ die Wertbeständigkeit durchzuführen. Die Millionenstrafen, die sie verhängen, vervielfachen sie, wenn sie nicht sofort bezahlt werden, mit einem beliebigen Multiplikator. Wenn Deutschland die gleiche Berechnungsart für die französischen Milliardendiebstähle während der Besatzung anwendet, kommt man zu astronomischen Ziffern, die niemand mehr lesen und aussprechen kann.

*

In das Kabinett Mussolini soll ein Mitglied des italienischen Gewerkschaftsbundes namens Columbino eintreten. Er war der Organisator des Metallarbeiterverbandes, hat sich vor einiger Zeit von der sozialistischen Partei zurückgezogen und vertritt den Standpunkt, daß die Gewerkschaften frei von jeder Politik bleiben müßten. Von dieser Anschauung bis zum Eintritt in ein fascistisches Ministerium sollte für einen Sozialisten immerhin noch ein weiter Weg sein. Aber der Vorgang ist eben bezeichnend für die Allmacht des italienischen Fascismus, der auch der Sozialismus keinen haltbaren Damm entgegenzusetzen vermag.

*

Der Wiener Nationalrat setzte die Nationalwahlen auf den 21. Oktober fest.

*

Vom 25. bis einschließlich 31. Juli beträgt das Goldzollaufgeld 4 130 900 vom Hundert.

*

Die Sachverständigen des Reichskohlenrates beabsichtigen am 24. August in Hamburg zusammenzukommen, um sich über neue wichtige Fragen der Kohlenwirtschaft (Brennstoffwirtschaft in den Bergwerken, in der Binnenschiffahrt sowie über das Problem der Heizerprämie) auszusprechen. Die Teilnahme an den Besprechungen soll Interessenten ermöglicht werden.

*

Goldzahlungsverkehr.

Der wirtschafts- und finanzpolitische Ausschuß haben der Reichsregierung gemeinsam eine Entschließung vorgelegt, in der sie zum Währungsproblem Stellung nehmen. In diesem Beschluß fordern die Ausschüsse u. a. auch den Goldzahlungsverkehr in der Privatwirtschaft.

Diese Forderung, soviel für sie zu sprechen scheint, ist mit Rücksicht auf unsere Währung und unsere Staatsfinanzen abzulehnen. Die Einrichtung von Goldkonten bei den Banken und Sparkassen zieht notwendigerweise die Einführung des Goldüberweisungsverkehrs nach sich. Es würden also künftighin Zahlungen, die bisher in Papiermarkbeträgen geleistet worden sind, in einer fiktiven Goldwährung getätigt werden. Es dürfte einleuchten, daß dadurch die einzige Funktion, die der Papiermark bisher erhalten geblieben ist, Zahlungsmittel zu sein, weiter eingeschränkt wird. Andererseits aber ist der Staat leider Gottes immer noch darauf angewiesen, mit Hilfe der Notenpresse den weitaus größten Teil seiner Ausgaben zu bestreiten. Die Einführung einer Parallelwährung zur Papierwährung müßte mit Notwendigkeit die Entwertung der Mark in beschleunigterem Tempo fortsetzen; denn soweit wie möglich wird sich dann jedermann von der Papiermark lösen. Vor allen Dingen aber hätte die Umstellung auf Goldbasis nicht zu beginnen in der Privatwirtschaft, sondern in der Staatswirtschaft.

Aber man scheint überhaupt die Verbundenheit zwischen der deutschen Staats- und Volkswirtschaft und der Papiermarkwährung zu unterschätzen. Die Aufgabe einer Währung inmitten stark schwankender wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse ist ein Experiment, das nicht gelingen kann. Der Übergang zu einer Devalvation oder gar neuen Währung verspricht erst dann einen Erfolg, wenn die Voraussetzungen für eine großzügige Sanierungstätigkeit gegeben sind. Diese jedoch fehlen heute mehr als je. Damit ist nicht gesagt, daß der Staat im Augenblick nun gar nichts zu tun hätte, und daß man der Entwertung der Mark auf anderem Wege nicht steuern und die Reichsfinanzen nicht aufforsten könnte. Im Gegenteil, es bieten sich Handhaben genug, die das oben erwähnte Gutachten an anderen Stellen auch erwähnt. Hierunter fällt besonders eine den Verhältnissen sich anpassende Steuerpolitik, eine Kreditpolitik seitens der Reichsbank, die viel elastischer zu gestalten wäre.

Vor allem aber wäre unverzüglich eine Reichsgoldanleihe aufzulegen, die mit Papiermark einzuzahlen wäre. Durch Ausgabe von Unteranteilen zu den Anleihetiteln könnte gleichzeitig der breiten Masse der Bevölkerung durch die Sparkassen eine wertbeständige Anlagemöglichkeit geboten werden, und die Finanzierung des Ruhrkampfes müßte nicht ausschließlich durch die Notenpresse besorgt werden, deren verstärkte Rotationsgeschwindigkeit die Mark trotz Stützungsaktion immer weiter entwertet. Diese wertbeständige Sparmöglichkeit, die zu schaffen eine unumgängliche Notwendigkeit ist, ist aber eine von dem Goldzahlungsverkehr durchaus zu trennende Angelegenheit. Die Einführung des Goldverkehrs würde der Währungsreform nur Schwierigkeiten bereiten, denn bei dem einmal kommenden Sanierungswerk werden wir wohl oder übel doch von der Papiermark ausgehen müssen. Desinteressiert man aber durch den Goldzahlungsverkehr schon heute weite Kreise der Bevölkerung an der künftigen Währungsreform, dann darf man sich später nicht wundern, wenn diese Reform die erbittertsten Gegner unter den Propagandisten und Praktikern des Goldverkehrs findet.

*

Die Ladung Zeitungspapier

(1 Doppel-Waggon = 10 000 Kilo) kostete:

im Jahre 1914	2 000 *M*
im Oktober 1921	34 700 „
im Dezember 1921	42 000 „
im Januar 1922	70 000 „
im Februar 1922	73 000 „
im März 1922	82 500 „
im April 1922	128 000 „
im Mai 1922	159 000 „
im Juni 1922	165 100 „
im Juli 1922	200 000 „
im August 1922	277 500 „
im September 1922	685 000 „
Anfang Oktober 1922	840 000 „
Ende Oktober 1922	995 000 „
Anfang November 1922	1 870 000 „
Mitte November 1922	2 350 000 „
Anfang Dezember 1922	4 450 000 „
Anfang Januar 1923	5 600 000 „
Mitte Januar 1923	5 930 000 „
Anfang Februar 1923	12 450 000 „
Mitte Februar 1923	14 400 000 „
Anfang März 1923	15 500 000 „
April 1923	14 000 000 „
Anfang Mai 1923	15 500 000 „
Ende Mai 1923	16 165 000 „
Anfang Juni 1923	25 500 000 „
Mitte Juni 1923	27 550 000 „
Ende Juni 1923	29 850 000 „
Anfang Juli 1923	73 800 000 „
Mitte Juli 1923	78 870 000 „

Daß bei solch enormer Preissteigerung und wegen der infolge der allgemeinen Teuerung fortgesetzt steigenden Löhne und Gehälter auch die Bezugspreise der Tageszeitungen ständig steigen müssen, dürfte wohl jedermann einleuchtend sein.

Barenberg Söhne.

Roman von Nora Bergmann.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„O, Eberhard, wer ist Ruth? Du hast mir noch niemals etwas von einer Ruth erzählt“, sagte die junge Frau jetzt, und die großen, grünlich schillernden Augen blickten erwartungsvoll fragend von einem zum andern.

Ein paar heftige Atemzüge hoben Eberhards Brust.

„Vermutlich, weil ich ein so reges Interesse an meinen Familienverhältnissen nicht bei dir voraussetze“, gab er scheinbar gleichgültig zurück. „Ich werde mich aber bemühen, es so bald wie möglich zu befriedigen“, fügte er ironisch lächelnd hinzu.

Die junge Frau biß sich auf die Lippen, entgegnete jedoch kein Wort. Frau Barenberg aber sah fast erschreckt zu Eberhard hinüber.

„Ruth ist die einzige Tochter meines frühverstorbenen, ältesten Sohnes Leonhard“, sagte sie dann freundlich zu ihrer Schwiegertochter, „und Eberhard ist ihr Vormund“, fügte sie wie erklärend hinzu.

„O, da werde ich hoffentlich bald das kleine Mädchen kennen lernen“, antwortete Mabel liebenswürdig.

„Nun das kleine Mädchen zählt bereits achtzehn Jahre“, entgegnete Frau Barenberg lächelnd.

„O, o“, machte Frau Mable jetzt in komischem Ernst, „das ist nicht gut, da kann leicht aus der kleinen Nichte — o, wie sagt man doch“ — sekundenlang schien sie nach einem passenden Ausdruck zu suchen — „eine Nebenbuhlerin werden“, sagte sie endlich lachend in ihrem gebrochenen Deutsch und schalkhaft drohte sie jetzt ihrem Manne mit dem Finger.

Bei den Worten seiner Frau überzog momentan eine seltsame Blässe sein Antlitz.

„Sei nicht kindisch“, sagte er alsdann fast rauh, verweisend.

„So etwas soll schon vorgekommen sein“, klang es noch immer lachend aus ihrem Munde, aber in diesem Augenblick lag etwas seltsam Lauerndes in den Nixenaugen der schönen Frau und sich an ihre Schwiegermutter wendend, fügte sie hinzu: „Nun, es wird keine Schönheit sein —“

„Woraus willst du das schließen?“, fragte Eberhard jetzt, und ein leise, ironisches Lächeln spielte um seinen Mund.

„Nun, wenn ein Mann gar nicht from a little girl spricht, ist sie entweder häßlich — oder er liebt sie.“

Scheinbar harmlos kamen die Worte von den Lippen der schönen Frau, doch eigentümlich beobachtend flog ihr Blick dabei zu Eberhard.

„Verzeih, Mama, ich habe mir das Auto für drei Uhr bestellt und möchte gleich noch einmal im Geschäft nach dem Rechten sehen.“ Jäh hatte Eberhard sich bei den Worten seiner Frau erhoben. „Gesegnete Mahlzeit!“, hastig zog er die Hand seiner Mutter an die Lippen, küßte seine Frau flüchtig auf die Stirn und verließ eilends das Zimmer.

„Er ist ein sehr merkwürdiger Mann“, äußerte Mabel, als sie ihrer Schwiegermutter später in dem kleinen, nilgrünen Salon gegenübersaß. „Wenn ich an meinen guten Charles denke. Er war verliebt in mich noch nach zehn Jahren“, setzte sie hinzu.

Sollte diese Frau wirklich schon vergessen haben, was sie in dieser ersten Ehe gelitten? Und daß die scheinbare Verliebtheit nichts weiter gewesen, als eine bequeme Maske des guten Charles? Der Baron of Kent war seinerzeit in allen Londoner Klubs wegen seiner zahlreichen Duelle und Liebesabenteuer berühmt gewesen. Allgemein hatte man die Frau dieses Mannes bedauert. Doch Mabels an der Oberfläche des Lebens schwimmender Charakter ließ sie vielleicht überhaupt nie die ganze, bedeutungsvolle Schwere dieses Schicksals empfinden.

Schon mit achtzehn Jahren heiratete Mabel Fauntleroy den ihr bestimmten Gatten. Dem kurzen Rausch des Verliebtseins aber folgte bald kalte Ernüchterung. Jeder ging seinen eigenen Weg. Auch der schönen Baroneß of Kent hatte es nicht an Verehrern gefehlt. In stillen Stunden aber war Mabel wohl manchesmal die Nutz- und Trostlosigkeit eines solchen Daseins dunkel zum Bewußtsein gekommen. Doch nur um so toller stürzte sie sich dann in den Strudel des Lebens. Und eines Tages war alles zu Ende gewesen. Alles, alles hatte man ihr genommen, um die Gläubiger zu befriedigen. Die schöne Baroneß of Kent aber kehrte nach Horndale, einer Besitzung ihres Vaters zurück.

Dann folgten zwei einsame Jahre. Zuerst empfand Mabel diese Ruhe nach dem jahrelangen Hasten und Jagen wohltuend. Kurze Zeit hatte es sogar scheinen wollen, als ob der schwere Ernst ihres Geschickes auch ihr Wesen geläutert. Ein selten reger Geist und scharfer Verstand, Gaben, die ihr innewohnten, ermöglichten und erleichterten ihr zugleich die ernsten, wissenschaftlichen Studien, denen sie sich jetzt hingab. Als aber das zweite Jahr zu Ende ging, erwachte in dieser Frau wieder jene große, unbezwingliche Sehnsucht nach dem Leben. Was bedeuteten bei einer Mabel of Kent alle Wissenschaft gegenüber dem einen, das „Leben“ heißt?

Zwei Monate später lernte sie Eberhard Barenberg kennen, und wohl schon im ersten Augenblick empfand sie eine Neigung, die nahe an Leidenschaft grenzte. Mabel of Kent liebte vielleicht zum ersten Male wahrhaft, und zwar mit einer Heftigkeit, die man bei dieser Frau wohl kaum für möglich gehalten.

Eberhard Barenberg dagegen begegnete ihr kühl und förmlich. Aber gerade diese Kälte reizte diese schöne Frau. Und nach und nach, ohne daß Eberhard Barenberg dessen gewahr wurde, gelang es ihr, ihn in ihre Netze zu ziehen. Es hat wohl selten eine Frau gegeben, die so geistreich und dabei so anmutig zu plaudern verstand, wie Mabel of Kent.

Langsam erwachte in Eberhard Barenberg ein gewisses Interesse, hervorgerufen durch den seltenen Geist dieser Frau.

Doch bis jetzt lebte in ihm noch immer der tiefe Schmerz um Ruth und niemals würde wohl diese Wunde vernarben. In dieser Zeit begann aber auch neben dem tiefen Schmerz in seinem Innern ein heißer Zorn zu glühen gegen das Wesen, das er mit allen Fasern seines Herzens liebte, nie aufhören würde zu lieben, ein Zorn, der momentan jegliche Vernunft ausschloß. Aus dieser Stimmung heraus warb Eberhard Barenberg um die Hand der schönen, bewunderten Frau.

Doch ihre heiße Leidenschaftlichkeit stieß ihn ab. Kalt wies Eberhard jede Gefühlsäußerung zurück. In der Wahrhaftigkeit seines innersten Wesens wollte er keine Liebe heucheln, wo er nie welche empfunden. Und doch hätte gerade er alles aus dieser Frau zu machen vermocht.

Schon jetzt in der so kurzen Zeit ihrer Ehe mit Eberhard Barenberg begann Mabel zu ahnen, daß ihre Liebe keinen Widerhall fände in der Seele ihres Mannes. Wie aber, wenn bei der Leidenschaft dieser Frau, die bis zum Augenblick noch dunkle Ahnung sich als Wahrheit bestätigte?

„Ja, er ist ein merkwürdiger Mann“, wiederholte die junge Frau nach einer Weile noch einmal. „Und wenn ich nicht solch eine große Liebe zu ihm hätte, würde ich sehr traurig sein.“

Als Frau Elisabeth am Abend in das alte Haus am Markt heimkehrte, erwartete sie dort ein Brief des Sonnenscheinchens.

Und wieder wie so oft mußte die alte Frau an jenen Septemberabend denken, wo sie Ruth die Verlobung Eberhards mitgeteilt. Schon nach kurzer Zeit war diese wieder zur Besinnung gekommen und hatte herzbrechend an zu weinen gefangen. Niemand vermochte sie zu beruhigen. Die ganze Nacht dauerte dieses krampfhafte Weinen. Vergeblich war Frau Barenberg immer und immer wieder in sie gedrungen, ihr doch zu sagen, was sie so unendlich bedrücke.

Es folgten dann Tage, in denen das Sonnenscheinchen völlig teilnahmslos, doch äußerlich ganz ruhig umherging. Nur der Großmutter suchte Ruth auch in diesen Tagen förmlich jeden Wunsch schon von den Augen abzulesen. Eines Abends aber hatte das Mädchen plötzlich vor der alten Frau auf den Knien gelegen. „Großmama, hilf mir doch, ich hab ihn ja so unendlich lieb gehabt“, flehten die jungen Lippen. Alles, alles sagte Ruth der Großmutter an jenem Abend. Und doch hatte die alte Frau dem jungen, kranken Herzen nur wenig Trost zu geben vermocht und nur immer und immer wieder den blonden Mädchenkopf, der in ihrem Schoße lag, gestreichelt.

„Arme, kleine Ruth!“

Acht Tage später war die Enkelin dann in Begleitung der Böckelmann nach Berlin abgereist, um dort ihre wirklich anerkannt schöne Stimme auszubilden.

Sinnend hielt Frau Barenberg noch immer den Brief in der Hand. Nach einer Weile suchten ihre Augen wieder jene Stelle, die ihr wieder von neuen zeigte, was sie doch schon seit jenem Abend wußte, daß dieses Herz wohl nie wieder im Leben ganz gesunden werde.

„Und nun, meine liebste Großmama, laß dir noch einmal für all deine unendliche Liebe und Güte danken. Das einzige, was mir jetzt in dem großen Glücksgefühl, eine Künstlerin werden zu dürfen, Schmerz bereitet, ist, daß du nun ganz, ganz einsam bist in dem alten, lieben Haus am Markt. Und doch, Großmama, wirst du mich verstehen, wenn ich fern sein möchte, weltenfern dem Haus, wo jetzt ein junges Glück seinen Einzug hält. Später vielleicht — wenn die Wunde vernarbt — dann will ich heimkehren in das alte Haus am Markt.“

Tränen verschleierten den Blick der alten Frau. „Armes, kleines Sonnenscheinchen“, flüsterte die alte Frau. Wie wenig paßte jetzt gerade dieser Name zu dem Mädchen.

„Er ist ein merkwürdiger Mann“, hörte sie plötzlich wieder die Stimme der jungen, schönen Frau, und momentan zog etwas wie eine heiße Angst durch das Herz der alten Frau. Sah so das Glück aus?

„Herr, mein Gott, laß alles noch einmal gut werden“, flüsterten die Lippen der Greisin.

Das neue Haus in der Parkstraße wurde in diesem Winter zum Mittelpunkte alles gesellschaftlichen Lebens. Frau Mabel Barenberg verstand es aber auch, ein Haus zu machen.

Alles, was sie in den letzten zwei Jahren entbehrt, schien sie nachholen zu wollen. Unendlich erfinderisch war diese Frau im Ausdenken immer wieder neuer Überraschungen, die nur irgend zur Verschönerung der Feste im Hause Barenberg beitragen konnten. Bis in die Tausende stiegen oft die Kosten für dieselben.

In mancher Nacht aber saß Eberhard Barenberg wohl bis zum hellen Morgen an seinem Schreibtisch, rastlos arbeitend, um die Unsummen herbeizuschaffen, die Mabels Verschwendungssucht verschlangen, der selbst ein Haus Barenberg Söhne kaum gewachsen.

Kalter Schweiß trat dem einsamen Mann wohl oft auf die Stirn und doch mochte er gerade dieser Frau nicht wehren. Was hätte er ihr auch sonst zu bieten gehabt, wenn nicht sein Geld?

Und einmal öffnete Eberhard Barenberg ein Fach seines Schreibtisches. Lange blickte er auf ein kleines Pastellbildchen: ein silberblondes Lockenköpfchen mit großen dunklen Kinderaugen. Er hatte das Bild einst selbst gemalt, kurz nach Dittas Tode. „Sonnenscheinchen, du warst mein Glück.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131923 0720-13/fragment/page=0005

Der Fall Spahn.

Wie die „Frankfurter Zeitung" mitteilt, verzeichnet die Kölner Universität einen peinlichen Fall Martin Spahn. Spahn, seinerzeit auf den besonderen Wunsch Wilhelms II. als Geschichtsprofessor an der alma mater Coloniensis, hat im Herbst 1922 fluchtartig Köln verlassen und ist durch kein Mittel dazu zu bewegen, die hier übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Er sitzt mit seiner Familie in Berlin, wo er, ohne den zuständigen Behörden das Erforderliche mitzuteilen, die Leitung der deutschnationalen „Hochschule für nationale Politik" übernommen hat. Junge Leute, vor allem Studenten, werden hier unter Führung Spahns, der vom Zentrum zu den Deutschnationalen extremer Richtung gegangen ist, „wissenschaftlich" in nationaler Politik geschult. Seine Kölner Verpflichtungen wollte Spahn nebenher von Berlin aus an zwei Wochentagen, doch unter voller Gehaltszahlung erfüllen, was sich jedoch das Kuratorium der Kölner Universität und die philosophische Fakultät nicht bieten ließen. Man teilte Spahn amtlich mit, daß sein Vorgehen einen schweren Verstoß gegen die Interessen der Universität Köln darstelle, und forderte ihn auf, sofort nach Köln zurückzukehren oder auf seinen Lehrstuhl zu verzichten. Spahn übte „passive Resistenz". Als Ministerialrat Richter vom preußischen Kultusministerium den Vorschlag eines einjährigen Urlaubs für Spahn machte, lehnte das die Fakultät ab und stellte Spahn anheim, seine Entlassung am 1. April nachzusuchen. Gleichzeitig (Januar 1923) fand das Kuratorium in einem Beschwerdeschreiben an das Ministerium den Schlüssel zu Spahns Vorgehen: es sei offensichtlich, „daß das Bestreben des Professor Spahn dahingehe, während des in Aussicht genommenen Urlaubs sich ein Abgeordnetenmandat zu verschaffen und sich bei den Kölner Aufgaben dauernd vertreten zu lassen". Schließlich forderte das Kuratorium die schleunige Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Spahn, wobei es (18. Februar 1923) folgendes Schreiben an das Ministerium richtete:

„Professor Spahn ist der erste der Straßburger Professoren gewesen, der seinerzeit mit seiner Familie den dortigen Posten vor Einzug der Franzosen verlassen hat. Er hat auch jetzt wieder als Ordinarius der Universität Köln bereits im September vergangenen Jahres den Wohnsitz seiner Familie nach Berlin verlegt. In einer Zeit, die von jedem der im Rheinlande angestellten Staatsbeamten vollen Einsatz der Persönlichkeit verlangt, verbringt er den größten Teil des Jahres fern vom Sitz seiner Universität in Berlin. Wenn bei der heutigen Lage dieses Beispiel, das Herr Professor Spahn gibt, ungerügt bliebe, würde dies von den

schlimmsten Folgen für die Durchhaltung der nationalen Einheitsfront

begleitet sein. Das Kuratorium bittet daher, das Disziplinarverfahren gegen Herrn Professor Spahn baldtunlichst in die Wege leiten **zu wollen."**

Inzwischen haben auch die sozialdemokratischen preußischen Landtagsabgeordneten Frau Kirschmann-Röhl, Haas und Erkes an den Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung in Preußen folgende Kleine Anfrage gerichtet: „Herr Professor Martin **Spahn hat** nach dem zwischen dem Kölner Universitätskuratorium und **dem** Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung gepflogenen Schriftwechsel seine Pflichten an der Kölner Universität gröblichst vernachlässigt. Das vom Universitätskuratorium im gleichen Schreiben verlangte Disziplinarverfahren gegen Herrn Professor Spahn ist trotzdem bis heute noch nicht durchgeführt. Wir fragen deshalb: **Was gedenkt der Herr Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung gegen die unglaubliche Pflichtverletzung eines an hervorragender Stelle stehenden beamteten Hochschullehrers zu tun? Ist der Herr Minister geneigt, das vom Kölner Universitätskuratorium beantragte Disziplinarverfahren nun schnellstens einzuleiten und durchzuführen?"**

Zeitglossen.

Initiative!

In der neuesten Nummer der „Glocke" erzählt Maria Frank folgende ergötzliche und in ihrem tieferen Sinne wahre Geschichte.

„Kalla, mein Freund Kalla, der große Initiativist, kam jüngst in **sein Café, um einen zu** genehmigen. Kalla ist Stammgast, alter Kunde **und — guter Kunde!** Kalla setzt sich also, zündet sich einen Sargnagel **an und pinkt dem Ober.** Der lächelt diskret und flüstert: „Mein **Kollege!" Kalla** wendet sich an einen zweiten Ober; der zuckt bedauernd **hoch** und murmelt: „Drüben der Kollege, bitte!" Worauf **sich Kalla** an den wendet; der läßt sich nicht stören und pfeift: „Nicht **mein Revier, mein Herr!"** Kalla packt den nächsten am Schürzenzipfel **und brüllt: „Ein Kaffee!"** Der Erwischte wischt aber dito durch und **armwedelt: „Komme gleich!"** Kalla winkt mit allen Händen; ein **Ober sieht ihn glücklich** und grüßt freundlich nickend zurück: „Ich **kassiere gerade!"** Der nächste hatte wieder eine Bestellung, der darauffolgende wieder ein anderes Revier, der war am Kassieren und der rief: „Mein Kollege!" Als Kalla ein Dutzend Ober vergeblich herangerufen hat, **zog Kalla** seine Uhr und stellte fest, daß er nun eine **geschlagene** Viertelstunde schon da saß. Worauf Kalla die Initiative ergriff. Er griff gleichzeitig in seine Hosentasche, holte senen Browning **heraus und pfefferte** einen Schuß in den Fußboden. Innerhalb einer **Sekunde waren** um Kalla versammelt: der Direktor, der erste Geschäftsführer, **der zweite** Geschäftsführer, zwei Dutzend Ober, zwei Toilettenfrauen, drei Büfettdamen, die Garderobefrau, einige Boys und weitere restliche Angestellte. Worauf Kalla freundlich nickte: „Na, also, warum **denn nicht gleich!** Einen Kaffee!" Kalla bekam sofort seinen Kaffee.

Das war Initiative! Unter uns, ganz unter uns: ist nicht ganz Europa gewissermaßen so ein Lokal? Das ganze Lokal wimmelt von Obern, Geschäftsführern, Direktoren, Toilettefrauen usw. Merkwürdig: **will man etwas von ihnen,** hat man etwas zu bestellen, da heißt es: „Mein Kollege!", „Dort, bitte!", „Nicht mein Revier!", „N'Augenblick, bitte!", „Ich komme gleich!" usw. Das ganze politische Europa — genau derselbe Schwindel! Alles schreit und keiner bedient!

Verschärfung der Wirtschaftskrise.

Für 20 Billionen Mark Devisen an einem Tage verlangt. — Danzigs Abkehr von der Reichsmark. — Dollar in Amerika 344 . . .

Übermäßige Devisenanforderungen.

Dollar 218 000 Mark.

Im gestrigen Berliner Devisenverkehr war wieder ein ganz außerordentlich starker Andrang zu verzeichnen. Vom Platze Berlin wurden allein 25½ Millionen Gulden, 3 Millionen Pfund Sterling und 10 Millionen Dollar angefordert, was einem Werte von etwa 20 Billionen Mark entspricht. Bei Eröffnung des Devisenverkehrs richtete der Vertreter der Reichsbank an die Käufer unter Bezugnahme auf die vom WTB. veröffentlichte Notiz, daß Devisen durch Vormittel voll gedeckt sein sollen, die Mahnung, ihre Aufträge zu reduzieren. Es dauerte bis gegen 1 Uhr, ehe die ersten Devisenkurse festgestellt wurden und bei der Repartierung ist man noch viel weiter geschritten als in den letzten Tagen. Das auf die Hochvaluten entfallene Quantum geht nicht über ¼ Prozent hinaus. Der Dollar wurde im Mittelkurs bei ¼ Prozent Zuteilung 218 000, Amsterdam ¼ Prozent 85 386, London ¼ Prozent 997 500, Christiania ¼ Prozent 35 512, Kopenhagen 38 304, Stockholm 57 855. Bei der Zuteilung ist lediglich die Margarineindustrie besser bedacht worden, der mit Rücksicht auf die Volksernährung 30 Prozent zugeteilt wurden.

Wie wir erfahren, hat die Reichsbank angedroht, daß sie — wenn die starke Nachfrage nach Devisen anhalten sollte — die Wechsel von den Einreichern nicht mehr diskontieren würde, da ihr nicht zugemutet werden könne, diese Devisenverkäufe mit ihren eigenen Noten zu bezahlen. Desgleichen würden die Dahrlehnskassen unter den gleichen Verhältnissen keine Lombardierungen mehr vornehmen.

Die Banken haben im Hinblick auf die ihnen aus der Minimalzuteilung von nur ¼ Prozent auf die angemeldeten Devisenansprüche erwachsende Arbeitslast auf die Übernahme der zugeteilten Devisenbeträge verzichtet. Wie es der Reichsbank absolut gar nicht gelingt, durch die viel zu weit gehenden Repartierungen den Markt zu beherrschen und namentlich auch den Kurs der Mark auch nur einigermaßen zu beeinflussen, geht daraus hervor, daß von der gestrigen New Yorker Börse der Eröffnungskurs der Mark abermals erheblich niedriger gemeldet wird. Daß unter diesen Umständen in Berlin ein Dollarkurs von 218 000, daß heißt etwa 100 000 Mark weniger für den Dollar, aufrecht zu erhalten ist, bedarf angesichts der Internationalität des Handels- und Geldverkehrs keiner besonderen Betonung.

Der Eröffnungskurs der Mark in New York

wurde gestern weiter abgeschwächt mit 0,03375 Cts. (für 100 Mark) gemeldet; das entspricht einem Dollarkurs in Berlin von **296 300 Mark.**

34,3prozentige Steigerung der Reichsinderziffer in einer Woche.

Die Reichsinderziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes für den 16. Juli auf 28 892 (1913/14 : 1). Die Erhebung fand in dieser Woche erstmalig am Montag statt. Die Steigerung gegen den Mittwoch der Vorwoche (21 511) beträgt somit 34,3 Prozent.

*

Deutsche Wirtschaftszahlen.

20. Juli.

Dollarstand (mittel) 218 000. — **In Amerika 344 820.**
Goldankaufspreis: 27 500 fach.
Silberankaufspreis: 11 000 fach.
Goldzollaufgeld: 3 181 900 Prozent.
Reichsbankdiskont: 18 **Prozent.**
Großhandelsinder (vom 10. Juli): 48 644.
Reichsinder (vom 11. Juli): 25 511.
Inder für Bäder und Kurorte: 23 000.
Schlüsselzahl des Buchhandels: 18 500.

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver.	130000	Eisenwerk Brünner	500000	Gottfried Lindner neue	—
Vers. Iduna, Feuer	—	Halle Zimmerm., St.	170000	Wegelin u. Hübner	399000
Hall. Pfännerschaft	1,1 Mill.	do. neue	—	do. neue	—
do. neue	—	Hall. Maschinenfabr.	950000	Zeitzer Maschinen	—
Riebeck Montan	5 Mill.	Hall. Röhrenwerke	200000	Zuckerraffin Halle	630000
Werschen-Weißenfels	8 Mill.	Glanziger Zucker	1,85 Mill.	Schraplauer Kalkwerke	200000
Ammendorf. Papier	650000	Körbisdorfer Zucker	1,7 Mill.	" " neue	—
Aktienmalzf. Könnern	390000	Kyffhäuser-Hütte	290000	Bruckdorf-Nietleben	—
Eilenburger Kattun	850000	Gottfried Lindner	600000	Diskontobank	49500

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

(Alles in 1000 *M*): Weizen, märk. 700—720, pomm. 740—730, fest. Roggen, märk. 560—590, fest. Gerste (Sommergerste) märk. 640—650; neue 625—635, fest. Hafer, märk. 610—630, fest. Mais (ohne Provenienzangabe) loko Berlin 675, fest. Weizenmehl 2000—2300, fest. Roggenmehl 1700—1950, fest. Weizenkleie 360—380, fest. Roggenkleie 340—350, fest. Raps 850—900, fest. Viktoriaerbsen 1100—1300; kleine Speiseerbsen 850—950; Futtererbsen 650—700; Peluschken 650; Ackerbohnen 480—500; Wicken 550—600; blaue Lupinen 450—500; gelbe Lupinen 550—600; Rapskuchen 475—525; Trockenschnitzel, prompt 230 bis 240; Zuckerschnitzel 380—400; Kartoffelflocken 500—525.

Die Getreidepreise verstehen sich für 50 Kilo; **die Mehlpreise für** 100 Kilo.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden heute folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 70—73; Haferstroh, drahtgepreßt 57—61; Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 65—66; gebündeltes Roggenlangstroh 67—72; Heu, gutes, altes 49—53, neues 46—51; Heu, handelsüblich, altes 41—46, neues 41—43.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 98 Rinder (12 Ochsen, 27 Bullen, 10 Kalben, 49 Kühe), 468 Kälber, 256 Schafe, 415 Schweine, zus. 1237. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht (in 1000 *M*): Ochsen 1. Klasse 25—26, 2. Klasse 23—24,90, 3. Klasse 20—22,90. Bullen 1. Klasse 24—25, 2. Klasse 22,50—23,90, 3. Klasse 20—22,40, 4. Klasse 18—19,90. Kühe (Kalben) 1. Klasse 25 bis 26, 2. Klasse 25—26, 3. Klasse 21—24,90, 4. Klasse 17,50—20,90, 5. Klasse 13—17,40. Kälber 1. Klasse —, 2. Klasse 35—38, 3. Klasse 32—34,90, 4. Klasse 22,50—31,90. Schafe: 1. Klasse 26,50—27, 2. Klasse 24—27,40, 3. Klasse 15—23,90. Schweine 1. Klasse 41—41,50, 2. Klasse 41,50—42, 3. Klasse 37—40,90, 4. Klasse 30—36,90, 5. Klasse 30—36,90. — Geschäftsgang: Rinder und Schafe langsam, Kälber und Schweine mittelmäßig. — Überstand: 15 Rinder, davon 3 Ochsen, 5 Bullen, 7 Kühe, 39 Schafe. — Die Stallpreise müssen der Notiz vom vorigen Markt entsprechend je nach Qualität für Rinder 20 Proz., für Kälber und Schafe 18 Proz., und für Schweine 16 Proz. darunter liegen.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

*

Danzigs Abkehr von der deutschen Reichsmark.

Sterling-Währung.

Der Danziger Finanzsenator Dr. Volkmann hat nunmehr seine Pläne zur Währungsreform für die freie Stadt Danzig, die er dem Rate des Völkerbundes unterbreitet hat, der Öffentlichkeit übergeben. Der Denkschrift sind folgende Grundzüge zu entnehmen:

Als Währungseinheit dienen Gulden und Heller, 100 Gulden = 1 Pfund Sterling. Die Ausprägung von Metallgeld ist Regel der Freien Stadt Danzig. Goldmünzen, gleich 100 Gulden = 1 Pfund Sterling an Roh- und Feingehalt. Kurantgeld in Silber, Nickel und Kupfer darf 100 Gulden auf den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen. Die Silbermünzen sollen ein Rohgewicht von 1 Gramm für je fünf Gulden haben. Die Ausgabe von Papiergeld wird einer neu zu gründenden Notenbank übertragen, zunächst auf dreißig Jahre. Ihre Stellung ist durch Gesetz zu regeln, ihre Satzungen vom Senat zu genehmigen. Die Bank ist ein selbstständiges Unternehmen unter Staatsaufsicht mit einem Kapital von 20 Millionen Gulden, davon 25 pCt. sofort einzahlbar. Die Anteile der Bank sind veräußerlich. Sie ist frei von direkten Steuern, hat aber zwei Drittel des Mehrgewinns an die Freie Stadt Danzig abzuführen, sobald ein Gewinn von über 4 pCt. verteilt wird. Bis zur Bildung der Notenreserve dürfen überhaupt nur 4 pCt. ausgeschüttet werden. Die Notenausgabe ist kontingentiert = 500 Gulden auf den Kopf der Bevölkerung. Weitere Notenausgaben sind bei vorhandener Deckung zuläßig, unterliegen aber einer 5prozentigen Notensteuer. Die Notenreserve muß ein Drittel der Notenausgabe in Gold, Pfundnoten oder täglich fälligen Pfundforderungen decken. Sie ist aus den Gewinnen der Bank anzusammeln. Vorerst dient als Deckung der zu erwirkende Währungskredit in Höhe von 500 000 Pfund, die restlichen zwei Drittel des Notenumlaufs sind in voller Höhe durch Danziger Silbergulden oder durch mehrfach garantierte Handelswechsel bestimmter Bonität sicherzustellen. Die Notenbank muß in London eine Geschäftsstelle unterhalten, die Schecks auf Danziger Gulden zur Auszahlung an ihren Schaltern in Danzig ausstellt gegen Einzahlung von Pfund Sterling zum Höchstkurse von 1 Pfund 1 Penny für 100 Gulden. Umgekehrt wird die Notenbank in Danzig Pfundschecks zur Auszahlung durch die Geschäftsstelle London gegen Gulden verabfolgen. Endlich wird vorgeschlagen, die Reichsmark vom Tage des Inkrafttretens der neuen Währung ab als ausländische Valuta zu behandeln. Markforderungen können nach Wahl des Schuldners bis zum dritten Tage in Mark oder in Gulden nach amtlichen Kursen erfolgen, später nur in Gulden.

Die neue Danziger Guldenwährung ist demnach — trotz des eigenen Namens — keine eigene selbständige Währung, sondern ist eine reine Sterlingwährung, d. h. Danzig kettet sein währungspolitisches Schicksal an das Londons.

Amtlicher Charakter der Magdeburger Produktenbörse.

Der Minister für Handel und Gewerbe genehmigte den Antrag der Handelskammer, daß die Magdeburger börsenartigen Versammlungen für Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Futter, Düngemittel, Kolonialwaren, Landesprodukte und Rauhfutter in eine amtliche Börse umgewandelt werden.

Ungarische Goldkrone — Deutsche Goldmark?

Die „Berichte aus den neuen Staaten" melden aus Budapest: Der Bund der ungarischen Fabrikindustriellen hat den Finanzminister in einer Eingabe ersucht, den Kurs der Goldkrone täglich durch die Devisenzentrale festzusetzen. Hierdurch würde die Goldparität im ungarischen Inlandsverkehr offiziell eingeführt werden. Infolge der steten Schwankungen der ungarischen Krone ist es der Industrie, die einen großen Teil ihrer Rohmaterialien aus dem Auslande bezieht, nicht möglich, verläßlich in ungarischen Kronen zu kalkulieren. Viele Industriezweige, insbesondere die Textilindustrie, pflegten bisher den Preis der zu liefernden Waren in Dollars oder Schweizer Franken zu erstellen und zu dem Kurs am Zahlungstage auf ungarische Kronen umzurechnen. Diese Praxis steht zwar mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht ganz in Einklang, wird aber von den Behörden stillschweigend geduldet. Der Landesverein der Textilindustriellen hat seinen Mitgliedern empfohlen, die Rechnungen in Goldkronen auszustellen, wobei der amtliche Kurs des Napoleondor als Basis für die Umrechnung in Papierkronen zu gelten hätte.

Auch in Deutschland ist die Einführung einer besonderen Goldmarknotiz — insbesondere von Professor Mahlberg — verlangt worden. Schon der Wirrwarr der verschiedenen Goldmarkrechnungen, der zur Zeit in Deutschland besteht, sollte eine ähnliche Maßnahme auch in Deutschland angezeigt erscheinen lassen.

Beth's Gesellschaftshaus.

Täglich Konzert.
Sonntag im Saale:
Lustspiel- und bunter Abend.
U. a. gelangt zur Aufführung:
„Das Schwert des Damokles", Schwank in 1 Akt.
„Das Testament des Lord Katogan", Komödie in 2 Abteilungen. Vorverkauf eröffnet.

Casino.
Sonnabend, den 21. d. M.,
Kränzchen
des Bandonion-Club „Waldröschen".
Es ladet ein Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Auf zum Kinderfest nach Spergau!!!
am Sonntag, den 22. Juli 1923. Anfang der Kinder-Belustigungen nachm. 2 Uhr auf dem Festplatz. Abends 8 Uhr großer Festball im Gasth. Winkler, wozu frdl. einlad. A. Winkler.

Licht-C.T.-Spiele
Halle a. S. Am Riebeckplatz
Ab heute Freitag:
Deutschen Sang und Klang in überreicher Fülle bringt das romantischreizvolle Film-Singspiel
Jugendglück u. Liebesleid
5 Akte! 5 Akte!
Eine Symphonie von bezaubernder Allgewalt!
Bühnenschau:
Künstlerische Leitung: Dir. W Schur.
Der Modell-Sträfling.
Musik. Schwank von Richard Philippi.
Spielleitung: Hans Süssenguth.
Fernsprecher 5183 Am Riebeckplatz
Operetten-Theater-Lichtspiele

Allgem. Turn-Verein von 1872.
Sonnabend, d. 21. d. Mts., abds. 8½ Uhr
außerordentliche Versammlung
im „Neuen Schützenhaus". Am 22. Juli
Turnfahrt nach der Rudelsburg.
Sonntagskarte Naumburg. Abfahrt 5[59] U. D. Vorstand.

Leuna Gasthaus zum heitern Blick.
Radfahrer-Verein „Concordia"
ladet zu seinem am Sonntag, den 22. Juli stattfindenden
13. Stiftungsfest
verbunden mit
Preis-Schiessen, Preis-Korso, Preis-Reigenfahren und Verlosung
ergebenst ein.
Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Anfang 2 Uhr. Der Vorstand.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent". (Nebenausgabe „Schafstädter Zeitung.")

Verein ehem. Jäger u. Schützen von Lauchstädt und Umgebung.

Alle Kameraden, die den grünen Rock getragen haben, werden zu der am Sonntag, den 22. d. Mts., nachm. 1½ Uhr im Kutschbauch'schen Restaurant stattfindenden offiziellen
Gründungsfeier
unseres Vereins freundlichst eingeladen.
Die Brudervereine von Halle, Merseburg, Querfurt und Mücheln werden vertreten sein, deshalb erwartet zahlreiche Beteiligung der Kameraden
Der Vorstand.

Bandonionklub ‚Gut Ton' Querfurt.
Sonntag, den 22. Juli, von nachm. 3 Uhr ab
großer Sommerball
Flotte Musik! Es laden ein: Flotte Musik!
Der Wirt. Der Vorstand.

Stelle ab heute einen frischen Transport junger, schwerer bayerischer

Zugochsen
zum Verkauf.
Albert Beyer, Schkeuditz, Fernruf 369.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0006

Unterhaltungsblatt des Merseburger Korrespondent

Freitag, 20. Juli 1923 — Am häuslichen Herd — Nr. 29

Um einen Augenblick.

Skizze von Jens Lornsen.

Landrichter Ewens schaute aufmerksam auf die Angeklagte, die ein Gerichtsdiener auf ihren Platz geleitete. Die Geschworenen setzten sich, die Unruhe im Saal wich langsam einer gespannten Neugier.

Ewens suchte einen bekannten Zug im Gesicht der jungen Frau. Er fand ihn bald, sie stand in einem Sonnenstreif, er konnte jedes Spiel der Haut erkennen.

Es war wirklich die kleine Nelly Etling, die nun als Frau Wall vor ihrem Richter stand. Ein Zweifel war nicht mehr möglich.

Ablehnen, — dachte Ewens im ersten Augenblick. Unsinn, sagte er sich dann. Wie käme er darauf. Was vor zwölf Jahren, beinahe in der Kindheit gewesen war, ging keinen an. War ja auch nur erbärmlich einseitig gewesen, eine Tanzstundenbekanntschaft, die er von fern beehrt hatte, er, der Ungeschickte, Zurückhaltende. Was wußte Nelly Etling noch von dem Primaner, der ein paar Jahre in die Schule ihres Heimatstadt ging, sie von fern errötend gegrüßt hatte und drei- oder viermal mit ihr einen Polka getrunken hatte.

Ewens hatte seinen Gleichmut wiedergefunden. Fast neugierig sah er auf die Angeklagte. Wirklich, sie hatte gehalten, was sie damals als Sechzehnjährige versprochen hatte. Die Zeitungen hatten schon davon geschrieben, von der anmutigen Mörderin, — ja, Mörderin hatten sie schon geschrieben, obgleich der Tatbestand durchaus nicht völlig geklärt war. Man wußte wohl Totschlag oder einen Zustand krankhafter Überreizung annehmen, auch trotz der ausdrücklichen Erklärung der Angeklagten, die wiederholt niedergelegt hatte, sie hätte mit Vorbedacht und ohne Erregung gehandelt.

Ewens konnte sich eines leichten Grauens nicht erwehren. All seine männlich ritterlichen Empfindungen sträubten sich dagegen, an die Folgen seiner Entschlüsse zu denken. Wie so oft schien ihm die vielsährige Haft das grausamste Martyrium des geistigen Menschen, am furchtbarsten aber für die Jugend einer Frau. Zehn, fünfzehn Jahre würden wohl fallen. Vielleicht würden im vorliegenden Fall mildernde Umstände gefunden, etwas abgelassen. Die Mentalität des Weibes ließ sich ja am wenigsten durch ihr eigenes Gehirn messen. Was sie Ruhe und Vorbedacht nannte, war vielleicht gerade eine Sinnlosigkeit, die ihr jede Beherrschheit außer der der Glieder genommen hatte. Die ganzen Umstände sprachen zu ihren Gunsten, wenn auch nicht zu ihrer Rechtfertigung.

Sie hatte gewußt, daß ihr Mann sie, Nelly Etling, in ihrem eigenen Hause betrog, wenige Wochen nach ihrer Eheschließung und nicht mit einer allein.

Daß der, der sie wahrscheinlich mit allen Mitteln seiner Lebensroutine überwältigt hatte, sie nach kürzester Frist kaum anders als eine seiner Kokotten würdigte.

Ein paar Monate hatte sie's ausgehalten, dann war sie niedergebrochen, war der Entschluß gekommen, der zugleich der Abschluß von Nelly Etlings Jugend war. In jener unsäglichen Verzweiflung und Enttäuschung hatte sie zum Revolver gegriffen und ihn erschossen.

Den Täter erschossen. „Sonderbar," dachte Ewens plötzlich, „daß sie nicht mehr den Mut gehabt hatte, die Waffe noch gegen sich selbst zu richten. Sie wußte doch, was ihr bevorstand."

Das Verhör hatte begonnen. Nelly Etling stand aufrecht am Holzgitter und erzählte mit klaren Worten. So nunmumunden wie damals, als sie das erste Mal nach der Tat verhört wurde. Kollege Marx hatte davon erzählt.

Der Sonnenschein spielte in den Saal, die Staubröhren drehten sich langsam wie ewige Gewinde von den Fenstern zu Boden.

Ewens spielte mit dem Bleistift, er gab sich den Anschein übergelegener Ruhe. Und doch fühlte er sich verstört durch die Worte der Angeklagten. Seltsam, dachte er, hättest du sie durch einen Zufall später einmal wiedergesehen, wer weiß, ob nicht euer beider Leben eine andere Richtung genommen hätte. Er lächelte fast, mußte wieder an seine heimah närrische Schülerleidenschaft denken und fühlte sich doch etwas in ihr befangen. Die Erinnerung an die erste, noch fast knabenhafte Neigung weckte eine zwiespältige Ritterlichkeit.

Die gemeinsamen Stunden von einst wurden lebhafter, er erkannte Nellys schnelle, rasche Bewegungen, die er damals auf einem Schülerausflug im Sommer bewundert und geliebt hatte. Und er mußte sich plötzlich vorstellen, daß er nach dieser Verhandlung, die über das Leben der Frau entschied, selbst frei einhergehen würde, am Abend vielleicht zum Skat, morgen zum Theater. Und daß diese stärkste Verführerin weiblichen Lebens, die er je gesehen hatte, in ihre Zelle zurückkehren würde, ohne Freiheit, ohne Bewegung, die ihr Urreigenstes war. Auf zehn, zwölf Jahre, immer auf eine Spanne Zeit, die sie töten würde.

Der Gedanke schlug ihn körperlich, selten war ihm die Empfindung des gebundenen Willens so abgründig erschienen.

Die Sonne fiel über Tische und Aktenbündel, über die grauen Köpfe der Geschworenen und über Nelly Etling. Und einen Augenblick sah er, wie sie mitten im Wort aufseufzte und in die Sonne schaute.

Ein Mitleid mit ihrer Bewegung durchzuckte Ewens. Er suchte sich dagegen zu wehren, aber er hatte das Gefühl, daß er sie als einziger unter all den fremden Augen verstanden hatte.

Sein Blick blieb erregt auf ihrem Antlitz, in dem sich jetzt, während sie lebhafter sprach, all ihre Leidenschaftlichkeit ausdrückte. Er sah ihre schlanken Arme, die ihre Worte begleiteten, und die Unbegreiflichkeit packte ihn, daß dies Weib sein Leben, seine Schönheit in der Einsamkeit würde begraben müssen.

Ewens Mienen wurden strenger, er zürnte über seine kindische Empfindsamkeit, wollte nur Richter bleiben. Du bist zu jung, dachte er, Jugend müßte ein Ablehnungsrund sein dürfen. Er kämpfte ja sonst gegen alle gefühlsmäßige Justiz in Frauenprozessen, mußte sich vorwerfen, daß er selbst heute nachzugeben drohte. Und doch blieb eine tiefe Bitterkeit gegen das Unabwendbare, daß diese Frau, an deren Schönheit zehn Jahre lang die Welt Freude gehabt hatte, zu der sie berufen war, nun in der Zelle sterben mußte. Eine unfaßliche Verschwendung gegen die Schöpfung dünkte es ihm, eine Unnatur. Mochte man sie rasch zerstören, wenn sie nicht sein durfte, aber sie verdorren zu lassen, schien ihm gemein gegen Gott.

Der alte schwerhörige Senatspräsident, der die Verhandlung führte, hatte die Angeklagte aus der Brüstung heraus, dichter von den Tisch treten lassen. Er horchte mit offenem Mund, die Hand an der Ohrmuschel.

„Ich verstand ja nicht damit umzugehen," erklärte sie, „sonst wäre alles anders gekommen. Ich hatte erst fünf Patronen in den Revolver geladen, die viel zu klein waren. Nur weil ich keine davon mehr hatte, habe ich noch eine aus der anderen Schachtel mit dem richtigen Kaliber genommen. Die war gut und lag zu oberst, so daß der erste Schuß losgegangen ist, nachher hat der Revolver versagt."

„Sie wollten also noch einmal schießen?"

„Nein, natürlich!"

„Aber Sie mußten doch merken, daß schon der erste Schuß tödlich war. Wohin haben Sie den Revolver denn nachher gerichtet?"

„Gegen mich."

Eine Bewegung war durch den Zuhörerraum gegangen. Ewens nickte, fast etwas befreit. Genau so hatte er es sich gedacht.

„Es war mein Wille, nach ihm zu sterben. Aber bevor ich begriff, warum der Schuß versagte, kamen die Leute und entwaffneten mich."

Ewens lehnte sich zufrieden zurück. Also doch, sie hatten die Zellengruft vermeiden wollen, diese grauenhafte Vermorschung bei lebendigem Leibe, die ihm um so entsetzlicher erschien, je deutlicher seine Erinnerung wurde, je näher Nelly Etling vor ihm stand.

Kollege Kelm, der neben ihm saß, hatte den Revolver in die Hand genommen und prüfte die Kaliber. Er war ein großer Jäger und Waffenkenner. Es war wohl, um den andern die Behauptung der Angeklagten zu erklären. Er legte ihn vor sich hin, spielte nervös mit seinen Händen, griff wieder zur Waffe und entlud sie.

Ewens folgte ihm mit den Augen. Er war in einer Erregung, über die er sich keine Rechenschaft geben konnte. Der Gedanke an die langsame Zerstörung der Schönheit der Frau vor ihm peinigte ihn wie eine große Gottlosigkeit.

Wenn jetzt Felix den Revolver wieder vollfüllen würde, dachte er plötzlich, wär für Nelly Etling nahe, was sie damals nicht mehr erreichte. Seltsam, Felix schien den gleichen Gedanken zu haben. Oder nein, der Vorsitzende hatte ihn aufgefordert, vorsichtig die Lage der Patronen wiederherzustellen, so, wie sie bei dem Verbrechen gelegen haben sollten. Man hatte Zweifel über die Ladefähigkeit. Jetzt füllte Felix die fünf unbrauchbaren ein, auch die Angeklagte sah genau zu und bestätigte die Lage durch ein eigensinniges Kopfnicken. Und jetzt schob Felix eine sechste Patrone darüber, schloß die Kammer und schob die Waffe vorsichtig auf den Tisch zu Ewens hinüber.

„Wie unvorsichtig," hatte der sagen wollen, aber der Gedanke, was Nelly Etling wohl jetzt mit dem Revolver tun würde, war rascher. Er nahm wie prüfend den Abstand, der sie von der Waffe trennte, zögerte eine Sekunde, ehe er den Revolver in die Hand nahm.

Ein Schatten, ein paar Schreie störten ihn auf. Er hob fensendlang den Blick. Ja, da kam Nelly Etling, wollte die Waffe haben, genau wie er sich's vorgestellt hatte. Er zögerte, fuhr auf wie aus einem Schlaf. Im nächsten Augenblick packte er zu, aber er schlug mit der Hand schallend auf den leeren Tisch. Er sah nur einen funkelnden, frohlockenden Blick der Frau, den geschwungenen Arm mit der Waffe. Dann fiel der Schuß.

„Meine Herren," sagte der alte Direktor klagend, „ich fürchte, man wird uns eine große Unvorsichtigkeit vorwerfen. Aber ich habe wirklich nicht mit einer derartigen Möglichkeit gerechnet."

„Ich auch nicht," stotterte Ewens.

Schwüle.

Trüb verglomm der schwüle Sommertag,
Dumpf und traurig tönt mein Ruderschlag
Sterne, Sterne — Abend ist es ja —
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?
Fern der Himmel und die Tiefe nah —
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe, liebe Stimme ruft
Mich beständig aus der Wassergruft —
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das Dunkel bricht —
Es war Zeit! — ein schwaches Flimmerlicht —
Denn ich wußte nicht, wie mir geschah,
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!

C. F. Meyer.

Maischma.

Von Siegfried v. Vegesack.

Mein Vetter Leopold ist tiefsinnig geworden.

Sonst immer begeistert, immer unternehmungslustig, erkenne ich ihn heute kaum wieder.

Schonend erkundige ich mich nach allen Geschwistern. Sie leben. Nach allen Tanten, Onkeln, Nichten, Neffen und Kusinen — alle sind wohl. Die Kartoffeln gedeihen, das Obst hat gut angesetzt, die Kühen sind zahlreich ausgefallen, die Hühnin trägt wieder, das Ferkel frißt gut — aber mein Vetter ist und bleibt tiefsinnig.

Endlich öffnet er mir sein Herz.

„Weißt du, ich bin vor einigen Tagen in die Stadt gefahren, um Einkäufe zu machen. Ich habe Reis, Hirse, Rollgerste, Grieß, Haferflocken und Gerstenkaffeezusatz in großen Tüten gekauft, alles in meinem Koffer eingepackt und auf der Bahn aufgegeben. Und nun stelle dir vor: wie wir den Koffer zu Hause öffnen," — und dabei führt er mich in die Vorratskammer — „finden wir diese Bescherung: alle Tüten und Päckchen sind aufgegangen und haben sich miteinander vermischt."

Schauderndd betrachte ich den rätselhaften Inhalt: eine graubraun-weiße, mit Papierfetzen gemischte Masse füllte den ganzen Koffer, der groß wie ein Sarg ist.

„Ja, das ist allerdings schlimm," sagte ich erschüttert, und drücke meinem Vetter die Hand.

„Das ist noch nicht das schlimmste," meinte mein Vetter, schließt die Vorratskammertür wieder zu und führt sich nachdenklich auf die Steinstufe vor dem Hause. „Das Schlimmste ist, daß Tante Hanninka, Tante Marliese und Tante Melanie es sich in den Kopf gesetzt haben, den ganzen Inhalt des Koffers zu sortieren!"

„Zu sortieren? Wie ist denn das möglich?" frage ich gespannt.

„Nun, wir setzen uns jeden Abend um den runden Tisch, jeder bekommt eine Strickadel und ein Häufchen, und dann wird Körnchen für Körnchen sortiert, und auf unzähligen Tellern geordnet!"

„Wann fangt ihr damit an?" fragte ich nervös und sehe schon nach der Uhr.

Mein Vetter flüsterte wie geistesgestört:

„Nein, nein, sei unbesorgt, das tun wir nicht mehr — am dritten Abend bekam Tante Hanninka einen nervösen Herzanfall, Tante Marliese ist ohnmächtig geworden und Tante Melanie einen hysterischen Lachkrampf. Ich hielt es noch am längsten aus, aber leidem kann ich nicht mehr schlafen und sehe nur noch Berge von Reis, Grieß, Hirse, Gerste, Haferflocken und Gerstenkaffee, die ich sortieren muß. Weißt Du, am schlimmsten ist dieser Gerstenkaffee, weil die Körner noch kleiner als Grieß sind!"

„Und was macht ihr jetzt?" fragte ich teilnahmsvoll.

Mein armer Vetter starrt tiefsinnig vor sich hin. Dann lächelte er düster:

„Weißt du, wir haben beschlossen, alles aufzuessen; morgens, mittags und abends. Wir essen nur noch Maischma ..."

„Maischma?"

Der Schlangenring.

Novelle von Reinhold Ortmann.

2] (Nachdruck verboten.)

„Ich habe zu ihnen das Vertrauen, daß Sie meine Tochter glücklich machen werden," sagte sie. „Sie verdient es, und ich weiß, daß sie es nicht überleben würde, wenn Sie sie hintergingen."

Hellmut hielt es für überflüssig, sich gegen den Gedanken an diese Möglichkeit auch nur mit einem einzigen Wort zu verwahren. Mit einem Herzen voll Sonnenschein verließ er das Haus, und wohl noch ein Dutzendmal wandte er sich nach dem Fenster zurück, von dem aus ihm Ja mit Tränen in den Augen ihre letzten Abschiedsgrüße zuwinkte.

Als er um die nächste Straßenecke bog, wäre er fast mit einem stattlichen Herrn zusammengeprallt, der ihn alsbald mit einem lauten Hallo am Arm faßte.

„Alle Wetter, was soll das heißen? Seit drei Tagen schon bemühe ich mich vergeblich, Ihrer für einen kleinen Spaziergang oder eine Partie Bitett habhaft zu werden. Und jetzt wollen Sie mich sogar über den Haufen rennen!"

Helmut entschuldigte sich lachend. Er hatte den alten Oberst Corsepius, mit dem er zufällig hier in dem französischen Bade zusammengetroffen war, in der Tat nicht so rücksichtsvoll behandelt, wie er es dem besten Freunde seines Vaters schuldig gewesen wäre. Aber leidem er mit den Damen Coladini bekannt geworden war, hatte er für nichts mehr Interesse, gehabt als für sie. Er hatte dem Obersten angeboten, ihn der Baronessin Coladini vorzustellen, aber er hatte eine ziemlich schroffe Abweisung erfahren.

Nun wollte der alte Herr ihn in seiner derb-jovialen Weise im Beschlag nehmen; aber Helmut teilte ihm seinen Reisezeitschluß mit und zeigte ihm das Telegramm, das diesen Entschluß veranlaßt hatte.

Während er las, zuckte es wie ein Lächeln um den weißen Schnurrbart des Obersten. „Dann will ich Sie allerdings nicht aufhalten. Ich wünsche Ihnen glückliche Reise. Ehrlich gesagt, es freut mich aufrichtig, daß Sie von hier fortgehen."

„Es freut Sie, Herr Oberst?" fragte Helmut verwundert. „Bei solchem Anlaß?"

„Ach, das wird so arg nicht sein. Die paar Märker, die dieser Reimers Ihnen möglicherweise abgeknöpft hat, richten einen Mann wie Sie nicht zu Grunde. Jedenfalls ist es ein Glück, wenn von zwei drohenden Übeln nur das kleinere eintrifft."

Minckhof runzelte die Stirn. „Welches wäre denn das größere Übel gewesen, von dem Sie mich bedroht glaubten?"

„Sind Sie wirklich ganz fest entschlossen, zu reisen? Werden Sie sich's nicht vielleicht doch noch im letzten Augenblick überlegen?"

„Ich bin auf dem Wege, um mein Gepäck aus dem Hotel zu holen."

„Na, dann kann ich's ja sagen. Das größere Übel waren die beiden Damen, an die Sie sich so attachiert hatten. Es würde mir in der Seele weh getan haben, wenn es diesen Abenteurerinnen gelungen wäre, Sie in ihre Netze zu verstricken."

Der junge Mann hatte sich hoch aufgerichtet, und sein Gesicht war sehr ernst, als er den Sprechenden unterbrach: „Ehe Sie fortfahren, gestatten Sie mir vielleicht, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich soeben mit der Baronesse Coladini verlobt habe."

Der andere prallte einen Schritt zurück. „Was? Muß ich Ihnen das glauben? Richtig und ernsthaft verlobt?"

„Ich kenne keine andere Art eines Verlöbnisses, Herr Oberst."

„Nun ich bin ja nicht Ihr Vormund. Den Glückwunsch aber müssen Sie mir freundlichst erlassen."

„Bitte — ich lege kein Gewicht darauf. Etwas anderes aber kann ich Ihnen nicht erlassen. Ich nehme an, daß Sie über Beweise verfügen, die ein Urteil, wie Sie es aussprachen, rechtfertigen."

„Beweise? Nein. Ich hatte kein Interesse daran, mich bei einem Detektivbureau nach der Vergangenheit und den Verhältnissen der Damen zu erkundigen. Aber wenn man an die siebzig Jahre in dieser tollen Welt herumläuft, gewinnt man schon einen Blick für dergleichen. Sie brauchen mich nicht so wütend anzusehen, lieber Helmut, als ob Sie mich vom Fleck weg fordern wollten. Ich werde meine Vermutungen bezüglich Ihrer künftigen Frau Schwiegermutter und Ihrer Fräulein Braut fortan für mich behalten. Aber es tut mir herzlich leid um Sie und um Ihr altes Geschlecht."

Er lüftete den Hut und setzte seinen Weg fort, ohne daß Helmut einen Versuch gemacht hätte, ihn zurückzuhalten. Ein anderer hätte sich wahrlich nicht so über Ja und ihre Mutter äußern dürfen; diesem alten Manne gegenüber, an dem er bis dahin mit fast kindlicher Ehrfurcht aufgesehen, hatte er keine Waffen.

Seine sonnige Stimmung aber war verflogen, und während der langen Eisenbahnfahrt, die ihn der Heimat zuführte, mußte er sich immer und immer wieder in die Betrachtung von Jas lieblichem, unschuldsvollem Kindergesicht versenken, um Herr zu werden über die bangen, quälenden Zweifel, die in seinem Herzen ihre züngelnden Schlangenhäupter erhoben.

*

Es war um die Mittagsstunde des folgenden Tages, als die mit zwei glänzenden Braunen bespannte Equipage, die den Gutsherrn von der Station abgeholt hatte, auf der Rampe von Schloß Lindenrode vorfuhr.

Vielleicht hatte Helmut v. Minckhof Ja seinen alten Familienbesitz in etwas zu nüchternen Farben geschildert. Wohl war das Herrenhaus kein moderner Prunkbau mit Erkern und Türmchen, aber mit seinen ernsten, blinkenden Fensterreihen, seinem hohen, steil ansteigenden Doppeldach und dem großen, aus Sandstein gemeißelten Wappen über der Eingangstür nahm es sich doch recht stattlich und vornehm aus. Obwohl seine Abwesenheit nur wenige Wochen gedauert hatte, durchströmte Helmuts Herz doch ein Gefühl wohligen Behagens beim Anblick der trauten, ihm durch tausend liebe Kindheitserinnerungen geheiligten Stätte, und er war trotz der üblen Neuigkeiten, auf die er sich gefaßt machen mußte, in der glücklichsten Laune.

Er stand noch unter dem Portal, um einige Worte mit dem Kutscher zu wechseln, als ein blondes, junges Mädchen in der Tür eines der zu ebener Erde gelegenen Zimmer erschien.

„Willkommen, Helmut!" sagte sie, ihm entgegengehend. „Hoffentlich zürnst du mir nicht allzu sehr, weil mein Telegramm die Vergnügungen deiner Erholungsreise gestört hat."

Er eilte auf sie zu und streckte ihr zur Begrüßung beide Hände entgegen. „Welcher Gedanke, liebste Herta! Es war doch nicht deine Schuld. Ich kann mir wohl denken, wie schwer du dich dazu entschlossen hast, mir diese Hiobspost zu senden. Aber laß doch dich ansehen! Es will mir vorkommen, daß du ein bißchen bleicher aussiehst als bei meiner Abreise."

Trotz ihres leisen Widerstrebens hatte er sie näher an eines der neben der Eingangstür befindlichen Fenster gezogen, so daß das in breiten Strömen eindringende Mittagssonnenlicht sie voll überflutete. Vielleicht war er selbst überrascht, wie hübsch sie in dieser Beleuchtung aussah. In ihrem zu einer einfachen Flechtenkrone aufgesteckten üppigen Blondhaar glitzerten metallische Reflexe, und ihre feine, durchsichtige Haut schien von einem rosigen Schimmer überhaucht. Sie war fast ebenso groß wie er selbst, eine hohe, aristokratische, vielleicht etwas überschlanke Gestalt. Auch in dem einfachen, knapp anschließenden Kleide, dessen eintöniges Schwarz einzig durch einen weißen Halskragen belebt wurde, war ihre Erscheinung von zweifelloser Vornehmheit.

„Nicht doch, Helmut," erwiderte sie, ihre Hände befreiend. „Ich fühle mich sehr wohl. Übrigens wollen wir uns jetzt nicht mit Erörterungen über mein Aussehen aufhalten. Die Tante erwartet dich mit großer Sehnsucht."

Sie ging ihm voraus in das Zimmer, aus dem sie gekommen war, und nachdem er ein großes, etwas düsteres Vorgemach durchschritten stand Helmut seiner Mutter gegenüber.

Frau v. Minckhof hatte ihm nicht entgegenzieln können, denn sie war seit Jahren durch ein schweres und schmerzhaftes rheumatisches Leiden an ihrer Bewegungsfreiheit gehindert. Aber als draußen der Hufschlag der Pferde laut wurde, hatte sie sich doch aus ihrem Lehnsessel erhoben und an ihrem Stocke mit Anstrengung ein paar Schritte gegen die Tür hin gemacht. Helmut beugte sich zu ihr herab und küßte sie in ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit auf beide Wangen.

„Da hast du mich wieder, liebste Mutter! Du siehst, ich bin noch immer dein gehorsamer Sohn."

Leuchtend in stolzem Wohlgefallen ruhten die Augen der gütig aussehenden Matrone auf seiner Reckengestalt, und liebkosend streichelte sie sein Gesicht. „Mein guter Junge! Wie blühend du aussiehst und wie braun gebrannt! War es sehr schön am Meer?"

„Es war himmlisch," versicherte er, „aber es wird auch hier bald nicht mehr langweilig sein." Er reichte ihr den Arm und führte sie zu ihrem Sessel zurück. „Sei — nach dir's vor allem wieder bequem, Mütterchen! Und dann laß mich zu meiner Beruhigung hören, daß die Aufregung dir nicht geschadet hat."

„Ich habe es schon wieder überwunden. Aber möchtest du dich nach der langen Fahrt nicht erst umkleiden, Helmut?"

„Ja, gleich. Vor allem aber möchte ich doch wissen, was es mit diesem Reimers und seinen Spitzbüberelen auf sich hat. Es müssen ja fürchterliche Dinge passiert sein, daß sie euch so aus der Fassung bringen konnten."

Frau v. Minckhof wandte sich an ihre Nichte, die in der Nähe der Tür stehen geblieben war. „Möchtest du Helmut den von Reimers zurückgelassenen Brief geben, liebe Herta? Daraus geht wohl am besten alles hervor."

Eine Minute später hielt der junge Gutsherr das angeschriebene Blatt in der Hand. Er trat ans Fenster, um es zu lesen, und kehrte sich dann mit etwas erstauntem Gesicht seiner Mutter wieder zu.

„Ist das alles? Die Summe, zu deren Unterschlagung er sich da bekennt, ist ja noch viel geringer, als ich's vermutet hatte. Er muß ganz und gar den Kopf verloren haben, daß er die Flucht ergriff, statt sich dir oder mir reumütig zu offenbaren. Und deshalb rief ihr mich zurück?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0007

„Ja, so nennen wir diese Mischung aus ideal schöner Musterauswahl. Alles wird zu einem Brei verkocht, einem gesunden, kräftigen Reis-Grieß-Hirse-Gerste-Hafergrützen-Brei . . ."

„Und der Gerstenkaffee?"

„Ja, der macht ihn erst ganz besonders apart, der gibt allem das Aroma, — willst du es nicht versuchen? Wir essen gleich!"

Ich greife entsetzt nach dem Hut und stottere:

„Vielen Dank — aber ich muß ja schon längst nach Hause!"

Mein Vetter hält mich flehend am Ärmel fest:

„Aber bald kommst du doch wieder?"

Bebend frage ich im Fortlaufen:

„Wie lange, meinst du, wird euer Meischma noch reichen?"

„Wir rechnen — wenn keine Gäste kommen — zwei Monate," seufzte mein Vetter melancholisch. Und mit schwacher Stimme ruft er mir nach:

„Wann kommst du wieder?"

Herzlos rufe ich zurück:

„Nicht vor dem Oktober!"

Haus- und Landwirtschaft

Verwendung des Reismehls in der Küche.

Von M. A. Trott.

Noch lange nicht wird dem Reismehl in der Küche genug Beachtung geschenkt, und doch ist gerade dieses Produkt außerordentlich nahrhaft und bekömmlich. Kindern und Magenleidenden ist als Morgengetränk ein Teller Reismehlsuppe sehr zuträglich. Aber auch sonst lassen sich damit alle möglichen Puddings, Zwischengerichte, Mittagsmahlzeiten und wohlschmeckende Nachspeisen herstellen. Zum Backen ist es außerordentlich ausgiebig. Torten, Kuchen und allerlei Kleingebäck gehen, mit Knorrschem Reismehl gebacken — denn dieses Fabrikat hat sich als besonders brauchbar erwiesen — sehr gut auf, werden locker und bekömmlich und zeigen eine leckere braune Färbung nach dem Backen. Nachstehend mögen einige der vielen Verwendungsmöglichkeiten angegeben werden:

Ein **wohlschmeckendes Morgengetränk** aus Reismehl wird auf folgende einfache Weise hergestellt: ½ Liter Milch, von dem man einen Tassenkopf voll abgefüllt hat, wird mit etwas Salz und einer reichlichen Messerspitze Zucker zum Kochen gebracht. Zwei gestrichene Kaffeelöffel voll Reismehl werden in dem Tassenkopf mit kalter Milch verquirlt und darauf der kochenden Milch hinzugefügt. Ständiges Rühren darf beim Einfügen des Reismehls natürlich nicht unterlassen werden, und schon ist das nahrhafte und wohlschmeckende Morgengetränk hergestellt.

Auch eine **Reismehlsuppe**, in nachstehender Weise bereitet, wird allgemeinen Beifall finden. Man stellt aus Bouillonwürfeln eine Brühe her. Alsdann rührt man in etwas kaltes Wasser, für drei Personen gerechnet, ungefähr 40—50 Gramm Reismehl und gießt die Flüssigkeit in die heiße Brühe. Die Suppe muß darauf nochmals aufkochen und wird mit einem Gelbei abgezogen.

Ein **Reismehlpudding** wird auf folgende Weise hergestellt. Man bringt 1 Liter Magermilch mit 150 Gramm Zucker und etwas abgeriebener Zitronenschale aufs Feuer. In einem Tassenkopf kalter Milch, die man von dem Liter vorher abgegossen hat, verquirlt man 175 Gramm Reismehl. Inzwischen hat man ein Pfund Äpfel geschält, zerschnitten und das Kerngehäuse entfernt. Die Apfelstücken werden grob gewiegt und in die kochende Milch geschüttet. Jetzt erst gießt man die Flüssigkeit mit dem verquirlten Reismehl hinein und läßt die Masse unter ständigem Rühren langsam dick kochen. Man füllt alles in eine Form und läßt den Pudding erkalten.

Klöße aus Reismehl. Ein halbes Pfund Reismehl wird mit etwas Salz, wenig Butter und zwei Tassenköpfen voll Brühe recht dick gekocht. Darauf verrührt man die Masse mit etwas Pfeffer, einem Eigelb, einem Eigelbpulver und, um den Teig fest zu machen, genügend geriebener Semmel. Alles knetet man zu einem festen Teig zusammen. Nun sticht man mit dem Löffel kleine Klößchen ab und kocht sie in Fleischbrühe oder solcher von Bouillonwürfeln gar. Man kann diese Klößchen als Beilage in Suppen oder mit einer sämigen Soße als Mittagsgericht geben.

Reismehlfladen. Man kocht ein halbes Pfund Reismehl mit Zucker, einem Stück Butter und der nötigen Magermilch zu einem recht steifen Brei. Ist das geschehen, so bringt man die Masse in eine Schüssel und vermischt sie mit einem Viertelpfund feinem Mehl, um einen dicken Teig zu bekommen. Nun rollt man den Teig auf einem Brett aus, bestreicht ihn mit einem zerquirlten Gelbei, streut Zucker und gestoßene Mandeln darüber und bäckt die Fladen in der Röhre.

Gebackene Reismehlschnitten. Ein halbes Pfund Reismehl kocht man mit der nötigen Magermilch, Zucker und etwas abgeriebener Zitronenschale zu einem recht steifen Brei aus, in den man in noch heißem Zustande ein in Milch verquirltes Eigelb rührt. Diesen dicken Brei stellt man zum Auskühlen beiseite. Am anderen Tage stürzt man die Masse und schneidet längliche Stückchen, die ungefähr die Größe eines Zwiebacks haben. Man wendet sie in einem verquirlten Gelbei und darauf in geriebener Semmel, so daß sie an allen Seiten schön paniert sind, und bäckt sie darauf in heißem Fett. Man kann zu diesen Schnitten Obstsaft, geschmortes Obst oder auch nur Zucker geben.

*

Zur Fütterung unserer Hühner.

Im Hochsommer nimmt die Legetätigkeit allmählich ab, um endlich gänzlich aufzuhören. Die Mauser nähert sich bezw. tritt ein. In keinem Falle darf man durch treibende Mittel die Legetätigkeit anzuspornen und die Mauser zurückzuhalten suchen. Unter allen Umständen ist es doch am vorteilhaftesten, daß diese den Tieren notwendige und in der Natur begründete Ruhepause möglichst zeitig überstanden wird, auf jeden Fall vor Beginn der rauheren Herbstwitterung. Darum darf in einer kräftigen, nährreichen Fütterung nicht nachgelassen werden, wenn man auch augenblicklich keinen greifbaren Nutzen davon verspürt. Es hieran in dieser kritischen Zeit fehlen zu lassen, ist verkehrte Sparsamkeit. Übrigens fressen die Tiere während der Mauser weniger als in der Legeperiode. Man reiche den Tieren aber soviel, als sie fressen können und wollen. Nachfolgend mag unsere Fütterungsweise während der Mauser manchem einen Fingerzeig geben, ohne Anspruch auf die allein richtige sein zu wollen:

Morgens: Weichfutter, bestehend aus gleichen Teilen Weizenkleie und Gerstenschrot, letzteres kann teilweise ersetzt werden durch gekochte, gestampfte Kartoffeln.

Mittags: Gerste, zwischendurch zur Abwechslung Hafer.

Abends: abwechselnd Mais und Gerste; ab und zu eine Gabe Hanfsamen; auch etwas Lein und Sonnenblumenkerne sind zu empfehlen. Grünzeug aller Art während des ganzen Tages zur freien Verfügung der Tiere.

Dabei ist es natürlich nicht gleichgültig, ob die Tiere freien Auslauf haben oder ob sie auf einen engen Laufraum beschränkt sind. In voller Freiheit werden sie schon instinktmäßig finden, was sie im großen und ganzen bedürfen. Bei der Haltung auf kleinem Raum muß natürlich darauf gebührend Rücksicht genommen werden.

Unsere Hühner besitzen einen Verdauungsapparat, der mit bewunderungswürdiger Kraft und Schnelle arbeitet. Diese rasche Verdauung fordert eine fast ununterbrochene Erstattung der verbrauchten Stoffe. Eine regelmäßige Fütterung ist darum von allergrößter Wichtigkeit, so daß eine Abweichung davon nach dieser oder jener Richtung ziemlich sicher einen schädigenden Einfluß auf das ganze Gedeihen des Tieres ausübt. Nicht nur die Legetätigkeit würde darunter leiden, sondern auch die Lebenskraft. Selbst reichliche Nahrung würde wenig nützen, wenn dieselbe zu unregelmäßigen Zeiten gegeben würde. Hieraus erklärt sich, daß Hühner, die auch noch so reichliches Futter erhalten, nicht die erhoffte Eierzahl legen, falls die Fütterung unregelmäßig geschieht.

Endlich ist zu bedenken, daß ungefähr 75 Prozent des Gewichts einer Henne bezw. eines Eies aus Wasser besteht, daß ein Huhn das aufgenommene Hartfutter im Kropf und Magen mit Hilfe von scharfem Sand und kleinen Steinen aufnahmefähig macht, mithin den Tieren stets frisches Trinkwasser und grobkörniger Sand zur Verfügung stehen muß. Nur wenn die genannten Bedingungen bei der Haltung und Pflege alle gebührend in Betracht gezogen und berücksichtigt werden, ist auf gedeihliche Entwickelung der Tiere und volle Leistungsfähigkeit derselben zu rechnen.

*

Magen- und Darmerkrankungen bei Ziegen.

Nicht selten erkranken unsere Ziegen an Magen- oder Darmkatarrh, besonders in der ersten Zeit des Weideganges. Unbeachtet gelassen, kann dieses Übel recht beträchtlichen Schaden und sogar Verluste an Tieren zur Folge haben. Der Züchter hat also sofort geeignete Maßregeln zur Bekämpfung des Leidens zu ergreifen. Gleich nach Beobachtung der Krankheit sind die Tiere von der Weide auszuschließen und in den Stall zu nehmen. Jegliches Grünfutter ist in den ersten Tagen zu vermeiden. Die Tiere sind ausschließlich bei Trockenfutter zu halten. Einmal täglich sind sie zu tränken. Zur Beseitigung des Leidens gibt man den Tieren sogenannte Lecken. Diese sind aber von den bekannten Salzlecken, die im Stalle aufgehängt werden, zu unterscheiden; man streut sie vielmehr nach der Tränke in die Krippe. Die Zusammensetzung dieser Lecken ist eine verschiedene. Von einem erfolgreichen Ziegenzüchter wurden uns folgende Rezepte empfohlen, die er beide mit gutem Erfolg erprobt hat.

1. Gleiche Teile Kochsalz, Glaubersalz, kohlensaurer Kalk und Wacholderbeeren.
2. Gleiche Teile Kochsalz, Enzian und Kalmus.

Aus den genannten Stoffen macht man einen Teig, dem etwas Haferschrot zugesetzt wird, und streut ihn trocken den Tieren in die Krippe.

Obst- und Gartenbau

Beerenobsternte.

Dient Beerenobst für sofortigen Genuß oder Verkauf, so muß es vollständig ausreifen, denn nur in der Vollreife hat das Beerenobst seine besten Eigenschaften, die es aber bei einer Überreife sofort wieder verliert. Eintretende Gärung macht das Beerenobst wenig verwendbar für Marmelade- und Geleezwecke. Bei nötiger Aufbewahrung im Keller wähle man nur kühle Räume und nicht zu hohe Lagen. — Stachelbeeren werden oft im unreifen Zustande geerntet, um sie einzukochen. Man ernte sie dann, wenn sie etwa dreiviertel reif sind. Reife Stachelberen pflücke man mit beginnendem Weichwerden. — Überreife Himbeeren erkennt man an dem bläulichen Schimmer. Tritt Überreife ein, ist stets infolge häufigen Abfalls mit großen Verlusten zu rechnen. Dem Übel beugt man durch Durchpflücken des Astes vor. Bei den Erdbeeren für Versand beachte man, daß man sie etwas vor der Reife abpflückt, und zwar, wenn sie nicht mehr hart sind, sondern bei einem Druck etwas nachgeben.

*

Späte Johannisbeerernte.

Es ist nicht immer richtig, die Johannisbeeren sogleich nach der Reife zu ernten. Man darf etwa ein Drittel der Haupternte an den Sträuchern sitzen lassen. Diese Beeren kann man dann im August ernten. Sie gewinnen unter den sengenden Strahlen der Augustsonne ein ganz besonderes Aroma und sind dann mindestens ebenso begehrt wie im Juli. Den Sträuchern schadet es durchaus nichts, wenn so ein Teil der Früchte länger sitzen bleibt. Ihre nächstjährige Fruchtbarkeit leidet nicht darunter.

*

Um das **Teigigwerden des Sommerobstes** zu vermeiden, pflückt man es nicht in vollreifem Zustande ab, sondern dann, wenn die Kerne braun werden. Dabei empfiehlt sich das Durchpflücken; das gepflückte Obst wird, an dunklem Ort auf Stroh gelagert und mit Stroh leicht bedeckt, in wenigen Tagen genußreif.

*

Zur Saat bestimmte Pfirsichkerne muß man in mit sandiger Erde gefüllte Töpfe aufschichten, um sie lange feucht zu halten, wenn man sie nicht sofort aussäen kann. Trocken gewordene Kerne verlieren ihre Keimkraft.

Rätselecke

Ergänzungsrätsel.

Die nachstehenden Silben sind zu 12 dreisilbigen Worten zusammenzustellen, bei denen die mittelste Silbe immer die gleiche ist. Die Silben lauten:

ach — bank — be — bin — brei — ei — ei — erb — ha — ho — hut — knopf — kranz — kraut — lauf — mann — och — ra — rand — ro — sen — schwanz — stiel — taf

Wie heißt die mittelste Silbe?

Anagramm.

a	b
Vogel	Unterbrechung
höchstes Gut	militärische Einrichtung
Frucht	Tier
Gebrauchsgegenstand	weiblicher Vorname
Naturerscheinung	Menschenrasse

Es sind Worte von der Bedeutung unter a zu suchen, die durch Umstellung der Buchstaben die Bedeutung von b erhalten. Die Anfangsbuchstaben der Worte unter b ergeben einen deutschen Fluß.

Homonym.

Für Schuldbelad'ne bin ich ein Schrecken,
Wie gern würd' sich mancher vor mir verstecken!
In andrer Bedeutung nenn' ich dir einen,
Der ein Meister der Malerei im kleinen.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Versteckrätsel: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.
Buchstabenrätsel: Wildbad, Erker, Indien, Bergamotte, Egoismus, Reling, Tratte, Reis, Eis, Ulme, Weibertreu.

Lustige Ecke

Der Grund. „Mein Mann sagt nie ein grobes Wort zu mir." — „Ist er so nett — oder so ruhig?" — „Nein, so vorsichtig!"

Erfahrung. „Vater, der Olivenzweig ist doch das Symbol des Friedens, was ist denn nun das Kriegssymbol?" — „Der Myrtenzweig, mein Sohn!"

Rache. „Jetzt habe ich mich gerächt", sagte der Schuhverkäufer zu seinem Bekannten. „Sehen Sie dort die Dame, die eben die Schuhe gekauft hat. Das ist mein Fräulein vom Telephonamt. Ich habe ihr auch eine falsche Nummer gegeben!"

Angenehmes Kind. „Hat Ihr Jüngster schon die Masern gehabt?" — „Pst, sagen Sie das bloß nicht so laut. Wenn er etwas hört, was er noch nicht hat, dann brüllt er so lange, bis er's bekommt."

Unzufrieden. „Daß ich diesem Kurpfuscher in die Finger fallen mußte!" — „Er hat Sie doch gesund gemacht?" — „Das wohl, aber wie mir ein richtiger Arzt nachgewiesen hat, bin ich total falsch behandelt worden!"

Scham. Zimmerherr: „Würden Sie mir wohl einen Knopf an meine Sonntagshose nähen, Fräulein Lieschen?" — „Recht gern (verschämt), Sie müssen aber solange hinausgehen, Herr Müller!"

Die Wünschelrute.

Der Stammtisch ist heute fideler als je. Denn der Hausvater zur „goldenen Traube" hat seinen Geburtstag.

Er neckt gerne und zieht mit dem Vorrecht des Gefeierten einen nach dem andern auf. „Sie Nekromant!" sagt er zum Apotheker. „Sie Schwarzkünstler! Haben sie keinen neuen Teufelszauber bei sich?"

„Doch! Doch!" antwortet der Gefoppte und greift in die Tasche. „Hier! Diese Wünschelrute!"

Alle recken die Hälse.

„Unsinn!" schreit der Wirt.

„Herzeigen!" die anderen.

„Jeden Tropfen Wasser zeigt sie an!" sagt der Apotheker.

„Unsinn!" schreit der Wirt wieder. „Probe!"

„Da!" schmunzelt der Apotheker, streckt die Rute über den Tisch und wie wütend klopft sie.

An die Weinflasche nämlich.

Brausendes Hallo natürlich.

Ein unverkennbarer Ausdruck von Verlegenheit war in Frau v. Minckhoffs Zügen. „Es konnte doch schließlich noch mehr dahinter stecken, Helmut! Wir wußten auch nicht, was wir tun sollten. Es ist dir vielleicht nicht recht, daß wir die Erstattung einer Anzeige unterließen."

„Einer Anzeige bei den Gerichten, meinst du? Um des Himmels willen nicht. Der arme Teufel, der sich durch seinen Leichtsinn um eine gute Brotstelle gebracht hat, ist wahrhaftig schon hart genug bestraft. Über das alles aber hättet ihr doch meine Meinung ebensogut brieflich einholen können."

„Ist es dir denn wirklich so schwer gefallen, mein Sohn, dich ein paar Tage früher loszureißen?" fragte die alte Dame mit sanftem Vorwurf.

Da legte er seinen Arm um ihre Schultern und sagte in einem herzlichen Ton, aus dem zugleich die ganze Fülle seines jungen Glückes klang: „Urteile selbst, liebste Mutter, ob es mir schwer fallen mußte, nachdem ich mich eben verlobt hatte."

Der halblaute Aufschrei aus dem Munde der Matrone wurde übertönt von dem klappernden Geräusch der Tür, die sich hinter Herta geschlossen hatte. Helmut aber nahm das plötzliche Verschwinden seiner Base gar nicht wahr, in seiner Betroffenheit über das unverhehlte Entsetzen auf dem Gesicht seiner Mutter ließ er alles andere unbeachtet.

„Verlobt?" wiederholte Frau v. Minckhof mit bebenden Lippen. „Mit wem?"

„Mit einem Mädchen aus guter Familie, der Tochter eines hohen rumänischen Staatsbeamten — mit der Baronesse Isa Cosadini."

Da faltete die alte Dame in heller Verzweiflung die Hände. „Mit dieser Abenteurerin! O mein Gott, so kam unsere Depesche also doch zu spät!"

„Mutter!" fuhr er auf. „Was bedeutet das? Wie kommst du dazu, sie eine Abenteurerin zu nennen? Und was hat Hertas Telegramm mit meiner Verlobung zu schaffen?"

„Ich will dir die Wahrheit sagen, Helmut — ich könnte es dir ja doch nicht verbergen, und jetzt ist schon alles gleich. Wir hätten dich wegen dieses Reimers gewiß nicht gestört. Aber der Oberst Corsepius schrieb mir einen Brief, der mich in die schrecklichste Erregung versetzte. Du seiest in Gefahr, in die Schlingen einer Person zu geraten, die er für eine gefährliche Abenteurerin halte. Er nannte ihren Namen nicht, aber er erwähnte, daß sie eine Rumänin sei. In meiner Angst und Ratlosigkeit wußte ich mir da nicht anders zu helfen."

Helmut war mit starken Schritten ein paarmal im Zimmer auf und nieder gegangen. „Dieser Oberst treibt Mißbrauch mit den Rechten, die seine alten Beziehungen zu unserer Familie ihm gewähren," sagte er. „Es ist gut, daß ich nichts von seinem Vorgehen wußte, als ich ihm das letzte Mal Auge in Auge gegenüberstand. Dir, liebe Mutter, darf ich keinen Vorwurf machen, denn du handeltest ja unter dem begreiflichen Eindruck der nichtswürdigen Verleumdung. Nur daß Herta sich zu dem falschen Spiel hergegeben hat, setzt mich in Erstaunen."

„O, sie hat sich nach Kräften dagegen gewehrt," versicherte Frau v. Minckhof.

„Nun, lassen wir das auf sich beruhen. Jetzt kommt es ja nur darauf an, die Voreingenommenheit zu beseitigen, die durch die unberufene Einmischung des Obersten gegen Isa in dir erzeugt worden ist. Laß dir also erzählen, wer sie ist und wie ich dazu kam, sie liebzugewinnen."

Er hatte sich seine Ruhe wieder erkämpft, und nachdem er sich einen Stuhl dicht neben den Lehnstuhl seiner ganz gebrochen dasitzenden Mutter gezogen hatte, schilderte er ihr mit jener eindringlichen Beredsamkeit, welche die Liebe auch einem sonst wenig mitteilsamen Menschen verleihen kann, alle Reize und Vorzüge Isas, so wie sie sich in seiner Seele malten. Er verhehlte nicht, daß auch er gewisse Vorurteile gegen die Mutter gehegt habe, aber er tat es nur, um das Bild des geliebten Mädchens auf dem dunklen Hintergrunde desto reiner und leuchtender erscheinen zu lassen. Darüber, daß es ihm mit all der Herzenswärme, die er dafür aufwandte, nicht gelungen war, die Besorgnisse der Matrone zu verscheuchen, durfte er sich freilich keiner Täuschung hingeben.

„Du hast gewählt und hast dich gebunden — was kann ich da noch tun! Ich werde mich gewiß bemühen, deine Braut ohne vorgefaßte Abneigung zu begegnen. Aber daß du mir die liebste Hoffnung meines Lebens grausam zerstört hast, das, mein Sohn, kann ich dir doch nicht verschweigen."

„Deine liebste Hoffnung, Mutter? Ich verstehe dich nicht."

Sie machte eine abwehrende Bewegung. „Frage mich nicht, Helmut! Ich habe kein Recht, dir mehr zu sagen, und was hilft es denn auch jetzt noch, davon zu sprechen! Du willst also, daß ich sie und ihre Mutter hierher einlade?"

„Ich bitte dich darum. Darf ich dir jetzt ihr Bild zeigen?"

„Nein, nein, noch nicht. Ich würde es vielleicht in dieser Stunde nicht so ansehen, wie du es wünschest. Laß mich jetzt ein wenig allein. Ich bin eine schwerfällige alte Frau, die Zeit braucht, sich in solche Dinge zu finden."

Er hatte die Photographie bereits aus der Tasche genommen und legte sie auf den Tisch. „Ich hoffe, du wirst später einen Blick darauf werfen," sagte er im Ton einer Bitte zwar, doch zugleich mit einem Ernst, der deutlich durchklingen ließ, wie tief eine nochmalige Weigerung ihn verletzt haben würde. Dann verließ er das Zimmer. —

Eine Stunde später erst sah er seine Mutter und seine Base an der Mittagstafel wieder. Da nach altem patriarchalischen Brauch außer den beiden Wirtschaftseleven auch der alte Gutsschreiber Hornemann und die Mamsell am Tische der Gutsherrschaft speisten, konnte von den Herzensangelegenheiten des Hausherrn nicht die Rede sein, und Helmut bemühte sich, der Unterhaltung einen möglichst leichten und heiteren Charakter zu geben. Aber es gelang ihm nicht, den Schatten der Traurigkeit von dem Gesicht seiner Mutter zu scheuchen, und auch Herta schaute mit auffallend ernster Miene beständig vor sich hin, die Sepisen kaum berührend, die sie sich auf den Teller gelegt hatte.

Ihr Verhalten besonders war es, das Helmut verdroß. Er zweifelte nicht, daß sie durch ihre Tante von der Tatsache seiner Verlobung unterrichtet worden war, und er empfand es geradezu als eine Beleidigung, daß auch sie sich berechtigt glaubte, ihm durch ihr Benehmen so unzweideutig ihr Mißfallen kundzugeben. Gerade von ihr, zu der er in einem fast brüderlichen Verhältnis zu stehen meinte, hatte er ja eine warme und freudige Zustimmung erwartet. Woher sollte er den Mut nehmen, Isa unter das Dach dieses Hauses zu führen, wenn auch sie ihr mit Zurückhaltung oder gar mit Abneigung begegnete!

Tief verstimmt zog er sich nach dem Essen auf die an der Hinterseite des Schlosses gelegene Veranda zurück, wo er um diese Zeit seine Zigarre zu rauchen pflegte. Sonst war es eines der Mädchen, das ihm dorthin den Kaffee brachte, heute sah er aber zu seiner Überraschung plötzlich Herta selbst mit dem kleinen Präsentierbrett vor sich stehen. Er legte seine Zigarre beiseite und stand auf.

„Ich danke dir, Herta. Möchtest du mir nicht ein wenig Gesellschaft leisten?"

Sie schien zu zaudern, ob sie der Aufforderung Folge leisten solle. „Ich weiß nicht, — — — es war eigentlich meine Absicht, einige dringende Briefe zu schreiben."

„Sie werden nicht so dringend sein, daß du nicht wenigstens ein paar Minuten für mich erübrigen könntest."

„Einer von ihnen duldet jedenfalls keinen Aufschub. Denn ich möchte sehr gern schon übermorgen reisen, und ich muß meine Freundin Eva v. Marschall, bei der ich vorläufig Unterkunft zu erhalten hoffe, jedenfalls noch heute benachrichtigen."

Er hatte verwundert aufgehorcht. „Was heißt das? Du willst reisen, willst bei einer Freundin Unterkunft suchen? — Ja, wie soll ich mir denn das erklären?"

„Ich würde dir dankbar sein, Helmut, wenn du nicht erst nach einer Erklärung suchen wolltest. Ich habe die großmütige Gastfreundschaft deines Hauses nun wohl lange genug genossen und möchte mich nach irgend einer passenden Stellung umtun."

„Aber das ist — das kann doch dein Ernst nicht sein! Hast du denn bereits mit meiner Mutter darüber gesprochen?"

„Noch nicht. Aber ich habe dich eigentlich hier aufgesucht, weil ich dich bitten wollte, bei ihr den Fürsprecher meines Vorhabens machen. Es ist mir so schrecklich, zu denken, daß die Tante mich für undankbar halten könnte."

„Von Dankbarkeit kann hier überhaupt nicht die Rede sein. Durch das, was du während dieser zwei Jahre meiner Mutter gewesen bist, hast du diese sogenannte Gastfreundschaft überreich bezahlt. Aber wie soll ich deine Absicht erklären, wenn sie mir selber vollkommen unbegreiflich ist? Dieser überraschende Entschluß muß doch irgend eine triftige Ursache haben."

„Gewiß! Aber es ist eine Ursache, über die ich deiner Mutter gegenüber nicht sprechen kann."

„Auch nicht mir gegenüber, Herta?"

Sie zögerte ein paar Sekunden lang; dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, auch du mußt es mir erlassen."

„Ich kann dich selbstverständlich nicht zwingen, mir dein Vertrauen zu schenken; aber du wirst mich ebensowenig hindern können, meine Vermutung hinsichtlich deiner Beweggründe zu hegen. Sie stehen in irgend einem Zusammenhang mit meiner Verlobung. Willst du das bestreiten?"

Sie sah an ihm vorüber in den Park hinaus und schwieg.

„Nun wohl, da du zu ehrlich bist, das in Abrede zu stellen, weshalb willst du nicht ganz aufrichtig gegen mich sein? Du mißbilligst meine Wahl, wie meine Mutter sie mißbilligt?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0008
DFG

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. **Bezugspreis** halbmonatl. 13 000 M. frei Haus, fällig bei Vorzeig. der Quittung: Abweisung nur statthaft bei Aufsage d. Bezugs im Vormonat. Bei Abholg. halbmonatl. 12 900, wöchentlich 6500 M. — **Postbezug** monatlich. — Einzelnummer 1000 M., bei 8 Seiten 1500 M.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg

der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem monatl. erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 600 M., im Reklameteil 2400 M., für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 2000 M. Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet.

Bezugs- und Anzeigenpreise sind freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 168 — **Freitag den 20. Juli 1923.** — **50. Jahrg.**

Für 20 Billionen Devisen.

Von unserem Berliner volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Gestern haben sich an der Berliner Börse Vorgänge ereignet, die in mehrfacher Hinsicht die völlige Unhaltbarkeit der Verhältnisse zeigen, in die wir nachgerade hineingeraten sind. Seit Wochen hat die Reichsbank die Wirtschaft ermahnt, in den Anforderungen nach Devisen sparsam zu sein und nur den allernächsten Bedarf anzufordern. Der Reichskanzler hat sogar in einer Wendung gedroht, daß man nötigenfalls die Stützung der Mark gegen die Wirtschaft fortführen müsse. Alle Ermahnungen und Drohungen haben nichts genützt. **Gestern waren für 20 Billionen Papiermark Devisen an der Berliner Börse angefordert worden. Unter anderem wurden 3,3 Millionen englische Pfunde, 26 Millionen holländische Gulden und über 10 Millionen Dollar verlangt.** Der Vertreter der Reichsbank warf mit Recht die Frage auf, ob denn für diese phantastischen Beträge bei den Banken Deckung vorhanden sei. Man kann die Frage wohl ruhig verneinen. Fehlte aber jene Deckung, dann haben die Banken in der unkritischen Annahme der Aufträge sich schwer an den Geboten der Stunde verfehlt. Schließlich haben sie winzige Bruchteile von ihren Anforderungen abgestrichen. Die Antwort der Reichsbank auf die Weigerung einer entsprechenden Herabminderung der Anforderungen bestand darin, daß lediglich ein Viertelprozent aller angemeldeten Devisenaufträge zugeteilt wurde. Gleichzeitig erklärte der Reichsbankvertreter, daß von heute ab die Diskontierung der Reichsbankwechsel eingestellt werde, da ja die Banken genügend Geld haben müßten, wenn sie solche Aufträge entgegennehmen.

Diese Maßnahmen der Reichsbank sind selbstverständlich unsinnig. Sie hat als Zentralnoteninstitut bestimmte volkswirtschaftliche und finanzpolitische Aufgaben, die sie nicht zugunsten irgendwelcher pädagogischen Experimente preisgeben darf. Aber noch weniger darf die Wirtschaft sich weiter von dieser Panikstimmung beeinflussen lassen. Die Großbanken haben ja das ihnen zugeteilte Viertel zurückgewiesen, so daß gestern überhaupt kein Bedarf befriedigt wurde, und da am voraufgegangenen Tage ein Devisenruhetag war, sind bereits zwei Tage vergangen, ohne daß überhaupt der Wirtschaft Devisen zugeführt werden konnten. An den früheren Börsentagen war die Repartierung so scharf, daß beispielsweise am Montag schon nur 2 Prozent der Hauptdevisen zugeteilt wurden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Ruhetage und die scharfen Repartierungen die Panik mit beeinflußt haben, dennoch bleibt es Pflicht der Wirtschaft, sich einen kühlen Kopf zu bewahren. Das gilt sowohl von der Industrie und dem Handel, wie auch von den Banken. Die Banken insbesondere dürfen nicht kritiklos Aufträge annehmen, vor allem aber sollten sie nicht der Devisentreiberei durch Gewährung von Krediten Vorschub leisten.

Von diesen kritischen Bemerkungen abgesehen, erweisen aber diese Vorgänge die **Unhaltbarkeit der jetzigen Regelung.** Die Tatsache, daß unberechtigt Devisen angefordert werden, kann nicht über die andere Tatsache hinwegtäuschen, daß Deutschlands Ernährung und Beschäftigung durch das jetzige System lebensgefährlich bedroht ist. **In den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln liegen wir längst über dem Weltmarktpreis.** Der Mangel an Devisen setzt den Lebensmittelhandel außerstand, seine regulierende Tätigkeit auszuüben. Roggen und Weizen sind trotz Verladung und Fracht billiger, wenn wir sie von Amerika beziehen, als wenn wir sie in Deutschland kaufen. Aber Amerika nimmt keine Havensteinrubel in Zahlung, sondern verkauft uns nur gegen Dollar oder Pfunde. Und weil wir diese nicht haben, so müssen wir den heimischen Produzenten mehr Papiermark zahlen, als man theoretisch für diese Summe valutarische Gegenwerte für die gleiche, entsprechende Quantität Getreide zahlen müßte. Hier liegen aber auch schwere Versündigungen der heimischen Erzeugung, die die Preise über Gebühr anspannt. Dagegen muß die Regierung Mittel und Wege finden, und wenn alles nichts hilft, wird man sogar zu einer **amtlichen Preisfestsetzung** schreiten müssen. **Denn der Skandal ist unhaltbar, daß man in Deutschland trotz niedrigerer Löhne höhere Preise zahlen muß, als das valutastarke Ausland.** Eine gewisse Korrektur würde es schon bedeuten, wenn in der Devisenzuteilung der Lebensmittelgroßhandel bevorzugt berücksichtigt würde. Natürlich müßte er dafür auch die Verpflichtung übernehmen und der Regierung die Kontrolle darüber einräumen, daß er nun auch Lebensmittel im Auslande kauft und sie umgehend wieder dem Verbrauch zuführt. Die Margarinefabrikanten haben bereits eine Sonderregelung bekommen. Bei der Bedeutung der Butter des kleinen Mannes ist diese Sonderbehandlung auch nicht zu verwerfen.

Auch sonst ist die unterschiedslose Zuweisung und generelle Repartierung von schwerem Nachteil. Sie geschieht ohne jede volkswirtschaftliche und produktionspolitische Überlegung. Wenn heute gewisse Industriezweige, wie beispielsweise die Textilindustrie, um nur ein Beispiel zu wählen, ohne ausreichende Devisen bleibt, so steigen schwere soziale Gefahren herauf. Geht der Fabrik der Rohstoff aus, so bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als ihre Fabriktore zu schließen. Arbeitslosigkeit im Zeitalter schärfster Überteuerung aber bedeutet direkt eine Gefährdung der deutschen Sicherheit im Innern, ganz abgesehen davon, daß die notwendig werdende Erwerbslosenfürsorge wiederum inflationistisch wirken würde. Es ist also notwendig, **bei der Devisenzuteilung zu differenzieren.** Die gesonderte Zuerstbehandlung des Lebensmittelhandels wäre zunächst festzusetzen. Dann aber müßte man etwa zwischen Handel und Produktion unterscheiden. Auch diese Unterscheidung kann nicht roh und schematisch erfolgen; denn es gibt lebensnotwendige Handelsbetriebe, und mancher Handelsbetrieb beschäftigt nicht weniger Personal als eine Industrie; aber in den großen Grundzügen wird die Unterscheidung zutreffend sein. Die Industrie muß in ihrem Devisenbedarf mindestens in dem Maße berücksichtigt werden, daß der Betrieb nicht eingestellt werden muß. Selbstverständlich sind Kontrollen notwendig. Die Industrie muß auch für die erworbenen Devisen Rohstoffe kaufen, und sie muß für exportierte Fertigfabrikate entsprechend Devisen wieder abliefern.

Gerade der letztere Umstand unterstützt den Gedanken einer bevorzugten Behandlung der Produktion. Nur auf diesem Wege ist es möglich, Devisen wieder hereinzubekommen. Kurz, wir brauchen eine Devisenregelung nach volkswirtschaftlicher Überlegung und festem finanzpolitischen Plan. Hier hat das Ministerium Becker peinlich versagt, und es ist allerhöchste Zeit, daß hier Wandel erfolgt.

Berlin, 20. Juli. (WTB.) Heute findet eine Sitzung der Reichsbankdirektion mit Vertretern der Banken statt, die sich mit dem Verlaufe der gestrigen Devisenkursfestsetzung an der Berliner Börse beschäftigen wird und in der über die Frage einer eventuellen Einstellung der Wechseldiskontierung durch die Reichsbank beraten werden soll.

*

Das englische Kabinett zaudert.

London, 20. Juli. (Drahtmeldung des WTB.) Das Kabinett erörterte heute in 2½stündiger Sitzung die Dokumente, die an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten gesandt werden sollen, nämlich den Entwurf einer Antwort an Deutschland, einen Mantelbrief an die Alliierten und eine erläuternde Denkschrift. Sämtliche drei Schriftstücke sind von Lord Curzon entworfen worden. Reuter erfährt, daß

keine Entscheidung erreicht

worden ist und daß es nicht sehr überaschend sein würde, wenn sich die Absendung an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten bis zur nächsten Woche verzögern würde.

*

Eine andere Version wird uns bei Redaktionsschluß von unserer Berliner Redaktion gedrahtet. Danach soll im englischen Kabinett eine Einigung über drei verschiedene Schriftstücke erzielt worden sein:

Berlin, 20. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) In der gestrigen Kabinettssitzung zu London ist beschlossen worden, die englische Reparationspolitik in drei Schriftstücken den Neutralen mitzuteilen.

1. Entwurf einer Note an Deutschland. Nach Meldung einiger Blätter soll außer der Frage der Berufung einer Internationalen Sachverständigenkommission darin ein Ratschlag über den Abbau des passiven Widerstandes enthalten sein. Die konservativen Blätter bestreiten dies.

2. Eine englische Denkschrift über die Lösung des Reparationsproblems, vermutlich in allgemeinerer Form gehalten als die Note an Deutschland.

3. Die Begleitschreiben an die Alliierten, in denen die Regierungen um die Gutachten zu dem englischen Antwortentwurf ersucht werden. Darin wird gefordert, mit größter Beschleunigung erkennen zu geben, ob sie bereit seien, die englische Note zu unterzeichnen.

Heute mittag soll im Unterhause noch ein kurzer Kabinettsrat stattfinden zum Zwecke der Schlußredaktion. Der „Exchange Tel." und die „Times" warnen heute mit Recht davor, den Gerüchten Glauben zu schenken, die auch in der Presse verbreitet werden, wonach die englische Regierung an die deutsche Regierung mit der Aufforderung herangetreten sein soll, im Ruhrgebiet zu kapitulieren.

In der „Times" wird heute in einem sehr ernsten Leitartikel erörtert, ob es Zweck habe, die Entente weiter bestehen zu lassen. Er schließt, es sei die Aufgabe der französischen Regierung, eine gemeinsame Aktion fruchtbar werden zu lassen.

„Die Entente, deren Fortbestehen jetzt in Frage gestellt ist, ist nicht ein einseitiges Abkommen, sondern die Grundlage eines großzügigen freien Zusammenarbeitens unabhängiger Völker. Eine gemeinsame Aktion ist möglich, wenn man in Frankreich erkennt, daß die englische öffentliche Meinung weder in der Lage noch gewillt ist, die von Frankreich im Ruhrgebiet angewandten Methoden zu billigen, und wenn zugleich klargestellt wird, daß England fest entschlossen ist, daß Deutschland seine Verpflichtungen voll erfüllen muß."

Unterzeichnung in Lausanne.

Lausanne, 20. Juli. (WTB.) Die amerikanisch-türkischen, sowie die türkisch-polnischen Sonderverhandlungen sind jetzt so weit fortgeschritten, daß man damit rechnet, daß beide Verträge spätestens am 24. Juli unterzeichnet werden können.

Unruhen in Polen.

Warschau, 20. Juli. (WTB.) Bei dem Zusammenstoß zwischen streikenden Textilarbeitern und der Polizei in Lodz wurden eine Person getötet, drei verwundet. In Czenstochau gab es bei einem Zusammenstoß Streikender mit der Polizei 11 Verwundete. Der Czenstochauer Gewerkschaftsrat hat den Generalstreik für Czenstochau verkündet.

Bayern und die Teuerung.

München, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Die katastrophale Entwicklung der Teuerungsverhältnisse in München, die am vergangenen Sonnabend im Haushaltsausschuß des Landtages zu einer scharfen Kritik Veranlassung gab, bildete den Gegenstand eingehender Beratungen im bayerischen Ministerrat. Ob hierbei schon endgültige Beschlüsse über die zu ergreifenden Maßnahmen gefaßt wurden, ist im Augenblick noch nicht bekannt.

Die Botschafterkonferenz über Memels Schicksal.

Paris, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Die Botschafterkonferenz berät seit 14 Tagen über das Schicksal Memels. Die Absicht der mit der Ausarbeitung von Vorschlägen betrauten Kommission ist, die Stadt Memel dem litauischen Staat einzuverleiben, aber für den Hafen eine freie Zone einzurichten, die von einem Ausschuß der interessierten Mächte unter dem Vorsitz eines Delegierten des Völkerbundes verwaltet werden soll.

Ankermann geständig.

Berlin, 20. Juli. (Drahtmeldung des WTB.) Der in Wien verhaftete Ankermann ist geständig, an dem Mordversuch an Harden beteiligt gewesen zu sein. Die Auslieferungsverhandlungen beginnen demnächst.

Fort mit dem Putsch-Gerede!

In der deutschen Presse hat sich in den letzten Tagen unerfreulicherweise eine Polemik breitgemacht, die in dieser Zeit besser unterbleibt. Von links malt man nationalistische Verschwörungen an die Wand, von rechts antwortet man mit Nachrichten über einen angeblich bevorstehenden Kommunistenputsch. Die Reichsregierung hat diesen Pressenotizen gegenüber mit Recht erklärt, daß eine derartige Unterhaltung in unserer außenpolitischen Lage unangebracht ist. Man sollte bei den Extremen eigentlich so viel politischen Verstand voraussetzen, daß sie die Schädigung des deutschen Ansehens durch eine solche Pressepolemik erkennen. Ruhe im Innern und den Blick auf Rhein und Ruhr gerichtet, ist die einzige politische Losung für uns. Alles andere ist vom Übel!

*

Das [illegible]

Von dem Le[illegible] Kraftwagen, der dem [illegible] gedient hat, ist, wieder m[illegible] 7. Juli in einer Garage [illegible] Wagens ist der Ingenieu[illegible]en, der, wie die anderen [illegible] ist am 16. Juli, zwischen [illegible] Mann bei den Steyr A[illegible]n reparaturbedürftigem [illegible]chrieben als etwa 1,76 g[illegible] Gesicht, bartlos, hellblond[illegible] Wadenstutzen. Wahrneh[illegible]erbeten. Tönjes ist festzun[illegible]

Ehrhardt ist [illegible]n, dort ist er sicher wie [illegible]

Leipzig, [illegible]er Polizeibehörde wurd[illegible]hrhardt, der Kaufmann K[illegible]dächtig, bei der Flucht di[illegible]

[illegible] 23. [illegible]eld)

1 holländischer [illegible]	[illegible]	[illegible]
1 belgischer Fr[illegible]	[illegible]	[illegible]
1 norwegische K[illegible]	[illegible]	[illegible]
1 dänische Kro[illegible]	[illegible]	[illegible]
1 schwedische K[illegible]	[illegible]	[illegible]
1 italienischer [illegible]	[illegible]	[illegible]
1 Pfund Sterli[illegible]	[illegible]	[illegible]
1 Dollar	**283290**	**217455**
1 französischer Frank	16359	12768
1 Schweizer Frank	49879	37905
1 tschechische Krone	—	—

Verschiedene Methoden.

Während **England** sich darum bemüht, der französischen Gewaltpolitik am Rhein und an der Ruhr durch eine beschleunigte Lösung der Reparationsfrage ein Ende zu bereiten, während es Amerika, Holland und Schweden an dieser Politik interessieren will durch Mitteilung des Antwortenentwurfes auf die deutsche Note vom 7. Juni, fährt **Frankreich** fort, durch die Hand seiner militärischen Exekutionsbeamten **die Methode der Gewalt zur schärfsten Anwendung** zu bringen. Die Grenzsperre, die nach verkündeter Aufhebung wieder von neuem eingeführt ist, wird schärfer gehandhabt als je. Die Bevölkerung leidet unsäglich unter der Peinigung der französischen Okkupationsarmee, die Lebensmittelnot verschärft sich immer mehr, die rheinischen und westfälischen Turner, die zum Deutschen Turnfest nach München gefahren waren, werden voraussichtlich keine Eintrittsmöglichkeit in ihre Heimat finden. Hinter dem Vorhang der Verkehrssperre ermutigt und unterstützt Frankreich die separatistischen Bewegungen. Alles zu dem Zweck, eine vollendete Tatsache bei Beginn der Verhandlungen zu schaffen: den Zusammenbruch des passiven Widerstandes. Man sieht daraus, wie wenig Hoffnung das offizielle Frankreich hat, auf ein Nachgeben Englands zu rechnen.

Grund genug für uns, die Nerven zu behalten, den passiven Widerstand aufrecht zu erhalten und gerade jetzt mit vollen Händen zum deutschen Volksopfer zu spenden, um der drangsalierten Bevölkerung eine Erleichterung und das Bewußtsein zu geben, daß das unbesetzte Deutschland sich mit ihm eins fühlt.

*

Der Wunsch des Lebensretters.

Ein Gnadengesuch für die sieben zum Tode Verurteilten.

Karlsruhe, 19. Juli. (WTB.) Der Gastwirt Max Fladt in Kehl hatte vor einiger Zeit zwei französische Soldaten, die bei einer Pontonübung im Rhein ins Wasser gefallen waren, unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Einige Tage nach dem Vorfall wurde Fladt durch den Delegierten der Rheinlandkommission Oberstleutnant Roy in Kehl und durch den Kommandanten des Brückenkopfes Kehl, General Michel, Dank und Anerkennung ausgesprochen. Auf die Aufforderung des Delegierten, einen Wunsch zu äußern, erbat Fladt die Begnadigung der sieben zum Tode verurteilten Deutschen im Ruhrgebiet. Das hierauf auf Anraten des Generals Michel von Fladt gefertigte Gnadengesuch hat ersterer sofort an die zuständigen Stellen in Koblenz weitergegeben.

(Alle Deutschen vereinigen sich in der Hoffnung, daß der Wunsch des ausgezeichneten Mannes, der den Franzosen eine beachtenswerte Lektion gibt, erfüllt, daß dank seinem Mut und seiner Geistesgegenwart das Leben der sieben zum Tode Verurteilten gerettet werden wird.)

*

Gegen die Verräter.

Berlin, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Gegen alle diejenigen Magistratsbeamten im besetzten Gebiet, die im Verdacht standen, mit den französischen und belgischen Instanzen zusammengearbeitet zu haben, ist eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Sobald in den einzelnen Fällen der Tatbestand geklärt ist, werden die Namen derjenigen, die tatsächlich mit den Franzosen Hand in Hand gearbeitet haben, veröffentlicht werden.

Französische Fliegerlandung im Neckargebiet.

Backnang (Neckarkreis), 20. Juli. (WTB.) Gestern nachmittag landete in der Nähe der Stadt ein französischer Verkehrsflieger infolge Motorschadens. Das Flugzeug gehört der Luftverkehrsgesellschaft Franco-Roumaine. Der Pilot und ein Passagier wurden von der Ortspolizei zunächst in Schutzhaft genommen, konnten aber nach Prüfung der Papiere unter Zurücklassung des Flugzeuges wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Apparat wurde behördlicherseits beschlagnahmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230720-13/fragment/page=0009
DFG